Athenor

ein Gedicht

in

sechszehn Gesängen.

Frankfurt und Leipzig.

1802.

1924 K 4441

Den

väterlichen Herrſchern Europens

gewidmet

von

Anton Edeln von Klein,

Markgräflichen, Pfalzbairiſchen wirklichen geheimen Rath und beſtändigen Geſchäftsverweſer der Hochfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim.

Vorbericht.

Der Druck dieſes Gedichtes ward Anfangs nicht für das Publikum. Man wünſchte erſt das Urtheil bewährter Kunſtrichter über daſſelbe zu vernehmen.

Die bisher eingegangenen Kritiken fielen ſo aus, daß der Verfaſſer glaubt, die Herausgabe wagen zu dürfen. Nimmt das Publikum ſein Werk mit Nachſicht auf, ſo wird er es als eine Ermunterung anſehen, und ſein Gedicht nach Kräften zu vervollkommnen ſtreben.

Einige meinen, die parodirten Perſonen des wielandiſchen Oberons könnten bey manchem Leſer Irrungen erwecken, und den Plan des Gedichtes

verdunkeln. Indessen mißrathen sie mir doch, die Sache zu ändern. Man stimmet dafür, einen kurzen Inhalt jedes Gesanges beyzufügen, und hofft, daß dadurch jedem Mißverstande werde vorgebogen werden.

Ich befolge diesen Rath um so lieber, da ich die scherzhafte Einführung Oberons als einen Kunstgriff wählte, meinen Zweck zu erreichen. Ich wollte nun einmal die wirkliche Welt zum Gegenstande nehmen, und doch der poetischen Laune hie und da einen Flug gewähren. Ich wollte den Leser einigemal Episoden erwarten lassen, ihn scheinbar vom Plane abführen, um ihn desto mehr zu überraschen, wenn er sehen wird, daß jeder Theil des Gedichtes mit der Hauptsache verwebt ist.

Ich hatte noch einen andern wichtigen Grund, geneldte Personen zu wählen. Allen Schein wollte ich vermeiden, als wäre irgend eine Anspielung auf

eine jetzt lebende fürstliche Familie. Daher bezeichnete ich auch nicht ganz bestimmt die Scene der Handlung, und da möchte ich wohl auch von einem Geographen, oder Diplomatiker getadelt werden. Wer das Dichterfach kennt, weiß, wie leicht dergleichen Dinge zu ändern wären, und wenn er sie als Fehler bemerken will, so wird er sie mir nicht hoch anrechnen.

Die öftere Erscheinung des Knaben am Thurme, und einige kühne Beschreibungen gaben Veranlassung zu wähnen, als hätte ich das Gedicht mit Feerey vermengt. Daran hatte ich wohl nie gedacht. Sogar entzauberte ich die Feenwelt Oberons zur wirklichen. Der Gygesring im 15ten Gesange macht keine Ausnahme. Mehrere meiner Kritiker sahen die Stelle mit dem Ringe als eine glückliche Wendung an, womit ich dem Gebrauche der Alltagsmittel der Bestechung, Verhüllung u. s. w. entging.

Es ward getadelt, daß ich gewisse falsche oder schlechte Reime, als önen und ânen, lieben und üben, Faß und Glas, Dach und nach, u. s. w. verwerfe, da doch alle Dichter von jeher sich dergleichen erlauben. Hier ist der Ort nicht, die Gründe wider dergleichen widrig tönende Reime anzuführen. Nur dieses einzigen erwähne ich, was ein geschmackvoller Aesthetiker sagte: „Der Dichter Athenors wird hier „in jedes Lesers Ohr, der Kritiker aber jeden bes „quemen Dichter für sich haben.“

Inhalt
des ersten Gesanges.

Athenor, von seinen Aeltern für Belinden bestimmt, und mit ihr erzogen, huldigt ihr in Knabenunschuld bis in sein achtzehntes Jahr. Er verliebt sich in Theadenen, die er vom Tode rettet. Er übernimmt ihre Ausbildung und Versorgung zum Troste ihrer Mutter und ihres sterbenden Vaters. Belinde, die Theadenen dem Schutze des Jünglings empfohlen hatte, bemerkt seine Leidenschaft, zieht sich edelmüthig zurück, und beschließt zu seinem Glücke ihm behülflich zu seyn. Theadenens Reize machen Aufsehen. Dieß, und besonders der Beyfall, den der Landesfürst in einem öffentlichen Konzerte ihr zurief, beunruhigen Athenorn.

Inhalt
des zweyten Gesanges.

Athenor geht in einen durch die Wunder Oberons berühmten Wald, um zum Scherze etwas von seinem künftigen Schicksale zu hören. Er findet aber hier alles natürlich. Der Namen Belindens in Baumrinden eingeschnitten, und eine wohlriechende Wolke, die sich vor seinen Augen mit einer Flammenschrift bildet, machen ihn neugierig. Er erfährt von einem Jünglinge, daß das Abenteuer, welches Wie-

land zu einem Feenroman erhob, die minder seine Liebesgeschichte des Landesfürsten und seiner Gemahlin sey, die sich einst Huon und Amanda nannten. Oberon sey nichts als ein Wahrsager, ein vom verstorbenen Fürsten verbannter Sänger. Auch Hüon ward einst von diesem Fürsten, seinem vorgeblichen Vetter verbannt, aber wegen Amanda wieder begnadigt. Die Zweydeutigkeit der Vetterschaft ward durch Scherasmins Ränke in den Augen der Welt gehoben, und Hüon ward Erbe des Thrones. Bey dem Sänger und Wahrsager Orfeo empfängt Athenor Aufklärung über den in Baumrinde geschnittenen Namen Bellindens. Sein Spiel mit der Wolke und Flammenschrift gesteht er nicht ein, läßt aber bald Auflösung des Räthsels hoffen. Orfeo spricht Athenorn von seiner Liebe, schmeichelt sich bey ihm ein, und dieser nimmt ihn zum Lehrer Theadenens.

Inhalt
des dritten Gesanges.

Orfeo, als Freund Athenors und Lehrer Theadenens findet Eingang beym Fürsten. Athenor erhält wichtige Staatsgeschäfte, erräth aber die Absicht des Fürsten nicht. Die Wolkenschrift des Waldes erklärt sich, indem die Fürstin ihm von Rache und Liebe spricht. Er flieht, und erleichtert sein Herz bey Theadenen durch eine Liebeserklärung. Theadene begegnet ihm kalt, und ihre Mutter mit Lachen. Sein tiefer Gram. In einer Wildniß, an einem Thurme bringt ein Knabe ihm einen Brief von Theadenen. Er lebt wieder auf.

Inhalt
des vierten Gesanges.

Athenor liest den Brief. Tochter und Mutter rufen ihn zurück. Bey einem Greise im Thale trifft er seinen Wagen und eilt zu Theadenen. Sie schwören sich Liebe. Es soll ein Prunkmahl der Welt ihren Bund verkünden, und Priestersegen ihn verewigen. Orfeo bereitet das Gastmahl, und macht durch allerley komische Vorstellungen sich über die schwärmerische Liebe lustig. Athenor, mit seinem Glücke nur beschäftiget, achtet wenig darauf. Plötzlich zeigt ein Gast das Bildniß Theadenens; und indem Athenor Theadenen küßt, erscheint eine Maske, nimmt das Bild, küßt der Braut die Hand und flieht. Die Gesellschaft bricht auf. Athenor wird von allen verlassen. Vergebens sucht er die Auflösung dieser Räthsel beym Freund Orfeo. Als er alles verloren sieht, verläßt er Stadt und Vaterland. Der Fürst frohlockt, und die Fürstin entschließt sich, den Jüngling zurück und in ihr Netz zu locken.

Inhalt
des fünften Gesanges.

Athenor flieht nach Wien. Theadenens Gestalt verfolgt ihn. Sein Arrest, und entgegengesetzte Befehle von seinem Hofe. Seine Schwermuth. Umsonst nimmt er Zuflucht zu den Musen. Der Greis, den er jüngst in der Hütte des Thales traf, bringt Botschaft von Theadenens Unschuld. Der Fürst strebe ihm nach dem Leben; er soll von hier entfliehn. Er will nach der Schweitz, aber die Gräuel des Krieges schrecken ihn zurück.

Inhalt
des sechsten Gesanges.

Athenors Aufenthalt in einer schönen Gegend der Donau. Er weicht dem Kriege aus, und indem er nach den Ländern eilt, wo Frieden herrscht, und die deutsche Litteratur zuerst aufblühte, erfährt er von Orseo, daß Theadene ihn haßt. Er verläßt Deutschland. In England will er die Freyheit und Ruhe der Seele wieder finden. Er schwört, Theadenen zu vergessen. In London hört er an öffentlicher Tafel von Theadenen und dem Glücke des Fürsten sprechen. Er verliert die Sinne; kömmt wieder zu sich. Seine Entdeckung. Er raset. Unter dem Namen des Knaben am Thurme kömmt wieder ein Bote, der ihm Theadenens Unschuld bezeuget. Er will nun unter einem fremden Namen Theadenen Wohlthaten erweisen. Er reiset als Atlant nach Italien.

Inhalt
des siebenten Gesanges.

Athenor kömmt in Italien in eine romantische Gegend. Er wird zu einer Priesterin der Wahrheit in eine Grotte geführt, aus dieser in einen Tempel und prächtigen Saal. Es scheint alles von einer Fee dahin gezaubert. Die Priesterin nennt zu seinem Erstaunen seinen Namen, seine Geliebte, und sagt ihm den Zweck seiner Reise, und läßt Lieder von Ehören singen, die er für Theadenen verfaßt, und nur ihr mitgetheilt hatte.

Inhalt
des achten Gesanges.

Die Priesterin erzählt eine Fabel von Jupiter, aus welcher Athenor sein Schicksal errathen soll. Sie sucht ihm Verachtung des weiblichen Geschlechtes einzuflößen. Theadene habe ihn dem Fürsten geopfert. Die Mutter entwarf den Plan; und die zweckmäßig gewählten Lehrer Theadenens halfen ihn ausführen. Den Beweis würde er zu Neapel im Freudenhause finden.

Inhalt
des neunten Gesanges.

Im Freudenhause zu Neapel muß er sich eidlich verbinden, bey allem, was er hören und sehen werde, zu schweigen. Seine Ueberraschung. Ein Zweykampf. Orseos Geschichte, und sein Bericht an die Fürstin. In Rom erhält Athenor einen Brief von Theadenen, der ihn über alle Zweifel wegen ihrer Tugend hinwegsetzt, obschon der Bote am Thurme ihm endlich Theadenens Fall verkündet. Er entschließt sich zurück in die Arme der Treuen zu fliegen.

Inhalt
des zehnten Gesanges.

Im Augenblicke der Abreise wird Athenor von einem jungen italienischen Prinzen aufgehalten, der ihn fragt, wer die himmlische Gestalt sey, die aus seiner Vaterstadt hier angekommen, und die Welt mit ihrem Verstande in Erstaunen setzet. Die Liebe Athenors nennt Theadenen. Der Prinz schildert ihre hohen Eigenschaften, besonders führt er an, was sie beym Anblicke der Gemälde Raphaels sagte. Er verspricht Athenorn, ihn zu ihr zu bringen, hält aber aus Neide kein Wort. Athenor suchet sie selbst auf, und findet den Principe, Orseo, und Belinden statt Theadenen. Belinde rettet ihm das Leben, und scheidet mit Zärtlichkeit von ihm. Orseo, nur zum Scheine versöhnt, entbrannt für Belinden, Hüons Rathgeber und Augendiener hatte den Meucheimörder gedingt. Er strebt ferner nach dem Leben Athenors; aber der Jüngling athmet schon, auf die Warnung Belindens, Tiburs reinen Aether, und eilt nach hergestellten Kräften nach Hause. Er erfährt noch, daß der Principe Belinden nachgeeilet ist, sich ewig mit ihr zu verbinden.

Inhalt
des eilften Gesanges.

Athenor trifft nicht ferne von seiner Vaterstadt ein Schloß und in demselben den Greis Aldala an, der ihm einst in der Hütte und zu Wien Botschaft brachte. Dieser herzet ihn als seinen Sohn, und suchet ihn von seiner Leidenschaft zu heilen. Indem er ihm die Anlagen, die er hier machte,

zeigt, werden sie von Mördern überfallen. Athenor erlegt sie bis auf Einen, der um Gnade fleht. Es ist Orfeo. Herbeygekommene Ackersleute danken dem Retter Aldala's. Dieser fährt fort, Athenorn mit den Wundern der Natur zu unterhalten; aber des Jünglings Sinn ist bey Theodenen. Hohe Betrachtungen wirken endlich auf den Geist des Jünglings.

Inhalt
des zwölften Gesanges.

Aldala führt den begeisterten Jüngling zu einem ehrwürdigen Monumente, dessen Inschrift zu seiner Lage paßt. Er wird gerührt, und schwört, nicht mehr von seiner Leidenschaft sich hinreißen zu lassen. Der Anblick vortreflicher Kunstwerke, und mannichfache Betrachtungen des Greises scheinen die Seele des Jünglings gänzlich zu beruhigen: Plötzlich sieht er von einer Anhöhe die Vaterstadt unter sich; und es äußert sich wieder seine unbezwingliche Leidenschaft. Aldala schreitet zu den kräftigsten Mitteln, die auf edle Seelen wirken. Er führt ihn in einen Kreis von vortrefflichen Menschen. Athenor sieht und hört nur von Tugend, und hoher Geisteskraft. Die erhabene Freundin Aldala's, eine Fürstentochter, die Stifterin dieses kleinen Staates erscheint. Athenor sieht sie nur von Ferne, wird aber von ihrer Schönheit in Erstaunen gesetzt.

Inhalt
des dreyzehnten Gesanges.

Ein Gedicht dieser Fürstin, der Tempel der Liebe wird gelesen. Athenor wird mit verschiedenen schönen Anstalten von ihr bekannt. Besonders reizt ihn eine Gemäldesammlung, die größten Männer und erhabensten moralischen Handlungen aller Zeiten darstellend. Aldala glaubt nun endlich die Hauptprüfung wagen zu dürfen. Er zeigt im Bilde ihm Theadenens Fall und seine Gefahr.

Inhalt
des vierzehnten Gesanges.

Nach langer Erstummung spricht der Jüngling, was ihm Liebe und Verzweiflung eingiebt. Er verläßt den Greis, und will sich durch seine Augen von der Wahrheit überzeugen. Er findet in der Stadt alles in Aufruhr. Er sieht Höflinge und Theadenen zum Gefängnisse schleppen. Er, den das Volk anbetet, wird in den Klubb getragen. Man muthet ihm zu, die Revolution zu vollenden. Klagen über die schwache Regierung und Gründe wider die monarchische Form. Athenor bringt Gegengründe, und macht Eindruck. Das Volk ruft ihn zum Regenten aus. Er lehnt es von sich ab, und beredet das Volk zu seinem Fürsten zurück zu kehren. Sein Triumph. Theadene weicht seinem Besuche aus; aber seine Leidenschaft spricht für sie, und er bleibt dabey, er müße die Wahrheit mit Augen sehen.

des fünfzehnten Gesanges.

Durch Vermittlung des Boten am Thurme belauscht der Jüngling Theadenen in ihrem eigenen Hause. Den Leser nicht mit den Umständen aufzuhalten, wird Athenorn der Gygesring gegeben, der ihn unsichtbar macht. Theadene schreibt einen Brief an den Fürsten. Hüon erstaunt über eine abschlägige Antwort, und Athenor fühlt sich glücklich. Die Mutter giebt Theadenen einen Brief, den der Fürst selbst gedächt habe, und nimmt sich des Fürsten an. Verschiedene Umstände und Reden lassen den Jüngling bald hoffen, bald verzweifeln. Theadene nennt den Fürsten den Sklaven Orfeo's, schmäht auch auf diesen und weint, daß sie dem Mächtigen heucheln müsse. Athenor ist entzückt. Indeß läßt die Mutter den Fürsten herein. Die Kerzen sind gelöscht, und die Dunkelheit läßt ihn nicht erkennen. Theadene ruft dem Hereinkommenden als ihrem Geliebten zu. Aus ihrer Rede erklärt sich der Plan der Mutter, daß Athenor Theadenen bestimmt sey, wann sie abgeblüht und verlassen seyn wird. Theadene erwartete weder Athenorn noch den Fürsten, sondern den Sänger. Der Fürst geht zornentflammt davon. Athenor stürmt mit Lebensgefahr ins Haus Orfeo's. Er nimmt da einen Brief und kömmt mit der Beute davon. Er wird von einer Wache als Staatsverbrecher ergriffen. Eine Scene mit der Fürstin Amanda. Er wird in den Kerker geschleppt.

Inhalt
des sechszehnten Gesanges.

Athenors Gedanken im Gefängnisse sind bey Aldala'n. Ein Brief vom Boten am Thurme verspricht Rettung. Erscheinung Theadenens; Athenors Muth. Jetzt erst kann er den Brief lesen, den er aus Orfeo's Gemache brachte. Aus diesem erklärt sich, wer ihm alle Boten sandte, und immer strebte, ihn von Gefahr zu retten und zu beglücken. Das Schicksal Orfeo's, Hüons u. s. w. Athenors Verbindung und Glück.

Athenor.

Erſter Geſang.

Die Lieb iſt blind, betheuern Dichter,
Und ſeufzte nicht der weiſe Salomon,
Als ihn die Liebe floh, von ſeinem Wohlluſtthron?
„Auch ſie iſt Eitelkeit!“ Oft haben ſtrenge Richter
Der alten und der neuen Welt
Ihr gar die Thorheit zugeſellt.

Entſcheide wer da kann: mein Lied ſoll es nicht wagen.
Beſcheiden melde es des Richterſpruchs Gefahr;
Was Liebe Athenorn, dem edeln Jüngling war,
Wird euch die kühne Wahrheit ſagen;
Doch nicht im Donnerton, der zu der Tugend ſchreckt,
Und oft im Lehrermund vom Schlaf zum Gähnen weckt.

O Muſe, kann dein Scherz den ſchönen Zweck erringen,
Daß eine Wonne mehr dem Guten, der ihn lieſt,
In ſeinen Freudenbecher fließt;
Gelingts, dem weiſen Freund ein Lächeln abzudringen,
Und horcht der Jüngling auf, dem ſüßer Wahn gefällt,
Ein Mädchen frohen Blicks, das feſt auf Schwüre hält,
So wird — Apoll mein Haupt bekränzen,
Mir manches Wölkchen fliehn, die Sonne ſchöner glänzen.

Dem Schooße der Vergangenheit
Entwinke, Lied, die goldne Zeit,
Wo ſtolzes Selbſtgefühl in Athenorn entglühte,
Und ebenſchön die ganze Welt ihm blühte;
Wo dem noch freyen Blick jetzt hier den ſchönen Sieg
Der willge Flor verrieth, der keuſchen Buſen ſtieg,
Jetzt dort ein Pfirſichmund ein trautes Lächeln zollte,
Und da ſich goldnes Haar in leichte Locken rollte;
Wo wenn ſein ſtattlichs Pferd ihn durch die Gaſſen trug,
Verrätheriſch der Sprödn Fenſter klirrte;
Und da beym Reihentanz, den oft der Wirbelſlug,
Des Anſtands wilder Feind, verwirrte,
Er nie dem Wink der Grazien entirrte,
Und, frey von Neid, kein Auge ihn verließ,
Und jeder Mund ihn werth des ſchönſten Glückes pries.

Seht, ſeine Huldgeſtalt beſchämet an der Quelle
Narziſſens Bild, und die Modelle

Der Paris und Antinous;
An Freyſinn Epictet, an Muthe Curtius
Erkohr ihn Pallas zum Geſpiele,
Und ſetzte Staatenglück zu ſeines Wirkens Ziele.
Bey Scherz und Freud Alcibiad
Spricht bey der Menſchheit Noth er nur durch raſche That.

Belindens väterlicher Garten
War ſeinem Knabenlenz der Freuden Zauberkreis;
Und ſüßre Wonnen ſinds, die hier ihn noch erwarten,
Ach! eines ſeltnen Kampfes Preis.

Erwünſchter Scherz, worauf der Väter Hoffnung baute!
Belinden betete der kleine Ritter an
Wenn ihre Wang im Teich Aurorens Nymphen ſahn,
Und wenn der See am Weſtgebirg ergraute.

Das Kinderſpiel ſchien Ernſt, wenn ſeine Neugier oft
Dem wonnigen Geſpräch der frohen Mütter lauſchte,
Die ſtets im Daſeyn ſahn, was ſchwärmend ſie gehofft;
Wie Freude da ihr Herz berauſchte!

Belind' iſt Athenorn — ſie iſt den Menſchen gut,
Dem Täubchen, dem ihr Mund erſparten Zucker reichet,
Dem Zeiſchen, das ihr frey den leichten Fuß umſchleichet,
Dem ſchüchtern Nahenden macht ihre Sanftheit Muth.

Sie forſcht der Mutter Wunſch und harrt nicht dem Befehle;
Vom Vaterwinke wird des Willens Flug gelenkt;
Belebt iſt Wort und That von ihrer ſchönen Seele,
Und ihre Stirne glänzt, was Engelmilde denkt.
Der Sinnenden beut früh die Weisheit ihre Quellen;
Ihr Herz erquicket Kleiſt, ihr Auge die Natur;
Sie ſtaunt Planeten dort und hier der Biene Zellen,
Und zaubert Pouſſins Geiſt in ihres Gärtens Flur.

Wie ſtrömt die Fülle ihrer Güte
Der ſcheuen Armuth zu! ſo ſchmückt der Götter Hand
Die nackte Erd im Lenz mit jedes Segens Blüthe.
Ein Genius iſt ſie von dem Olymp geſandt.

Der muntre Herbſt hat um die Gartenlaube
Schon achtzehnmal die Nektartraube
Mit Purpur und mit Gold bemalt,
Seit Phöbus Athenorn und ſeiner Holden ſtralt.
Nur lächelnd läßt ihr Stern ihr Leben vorwärts tanzen;
Der Eintracht reine Luſt erwacht
Mit jeder Morgenſonn' und malt den Traum der Nacht;
Den Schöpfer ſingen ſie, und jubeln, tändeln, pflanzen.

Dem Knaben lacht das Glück auf ſeiner Unſchuldbahn;
Ihm, ihm nur ſpielt der Quell, ihm lacht die Blumenwieſe;

Nur ſeiner Luſt durchſchifft den Silberteich der Schwan,
Ihm blühen tauſend Paradieſe.

O du, der du im Hain, und im beſonnten Thal,
Auf Florens buntem Pfad, und bey Geſang und Mahl
Dem Jugendfrohſinn feindlich lauerſt,
Und mit dem Auge nie, das du getrübet, trauerſt,
Wo leiteſt, Amor, du den Sinn des Jünglings hin?
Kein Vaterauge wird der Scene Wandlung ſehen!
Ach! darf den neuen Wonneſinn —
Den einzigen ſich ſelbſt mein Athenor geſtehen?

Des Knaben Bündniß ſchwand, und Flamme ward ſein Blut.
Nicht ungefehrer Blicke Glut,
Die ihm ins Herz geblitzt — ein heißes Händedrücken,
Ein Zufall noch beſtimmt und feſſelt ſein Entzücken.

Ein Zufall? Nein, der Tugend hoher Sieg,
Die That, die Athenorn erhebt zu jenen Weſen,
Die zu der Menſchheit Schutz der Himmel auserleſen,
Die That, die nie ſein Herz ſich ſelbſt verſchwieg,
Wenn Miſstraun je darin erwachte,
Ja, dieſe That war es, die ſeine Flammen fachte.
Es windet des Beglückers Hand
Ums eigne Herz der Liebe ſtärkſtes Band.

Wo ſich die Nachtigall der ſtillen Schatten freuet,
Da ſchlängelt durch den Wald ein Eremitengang
Hinauf am jähen Felſenhang,
In deſſen Moos die Hand des Lenzes Veilchen ſtreuet.

Hieher lockt mit dem Freund die zärtliche Belinde
Oft hoher Schwärmergeiſt; die Glücklichen entwinkt
Einſt dort des Klausners Dach von dunkler Erlenrinde,
Im Glanz des Sternenchors, der wirthlich trauten Linde,
Die ſeit Jahrhunderten mit dem Orkane ringt,
Ein ſanftes Inſtrument dem Hauch der Abendwinde.

Der freye Pfad entſchweift oft kühn des Felſen Bruſt;
Im Abgrund ſtürmt ein Strom, des Blickes Graus und Luſt,
Das Abendroth, das hier der Fichtenwald durchgittert,
Verſchönet nur die Schattennacht,
Die öfters zweifelhaft des Wallers Tritte macht,
Da, unterm Gang, im Thal der Eichen Wipfel zittert.

Ein ahnungvolles Flüſtern bebt
Durchs einſame Geſträuch zum buntbeblümten Hügel,
Der zwiſchen Mond und Fluth als des Gebirges Flügel
Und ſtolze Zier hinaus in Luft und Wolke ſchwebt.
Belinde ſpricht entzückt: „Wie ſich der Geiſt erhebt!
„Die Erde ſchweigt; kein Glob entſträubet ſich dem Zügel;

„Die Ruhe ſcheinet hier die Gottheit der Natur;
„Doch feyert nicht der Allmacht Wunderuhr,
„Kennt auch kein Sinn die Kraft, der ſich die Räder drehen.
„Erhabne Harmonie! Ja, ſtillen Leben nur
„Verſteckt ſich nicht des Glückes Spur!
„Geräuſch iſt das Symptom des Taumels und der Wehen.“

Kaum tönt ihr ſanftes Wort, als jammervolle Ach
Aus dem vom Schnee zur Fluth empörten Bach
Und von dem Klippenufer ſchallen,
Und im erſchrocknen Thal zum Grauſen wiederhallen.

Gedankenſchnelle war der Tiefgerührten Flug;
Erreicht iſt ſchon die Schauerſtelle,
Wo eine Mutter noch der Rand des Pfades trug,
Den ſie in die ergrimmte Welle
Mit ihrer Tochter ſtürzen ſah;
Sie ſelbſt dem Untergang ſo nah
Fand die Beſinnung nicht, ſich durch die Flucht zu retten.
O Schreckenanblick! ſeht! betäubet liegt ſie da,
Am Wege, den ans Land kaum Staudenwurzeln ketten.

Die holde Tochter kämpft mit der beſchäumten Flut,
Und unerbittlich ſteigt des Elementes Wuth.
Von welchem Gott erflehn die Rettungsloſen Gnade?
Des Helden Schritte traun dem halbgeſunknen Pfade:

Die Mutter faßt ſein Arm, ſein ſchneller Fuß entſpringt —
O welch entzückendes Gelingen! —
Entfliegt dem Grunde, der ſchon ſinkt,
Und ſie, erwachend, ſieht die Flut den Raub verſchlingen.

„Gerettete! den Geiſt empor!
Spricht götterfreundlich Athenor,
„Auch deine holde Tochter bringet,
„Trotz Felsgebirg und Flut, des Jünglings raſcher Arm.“
Sie athmet ſanft, im Blick verdämmert ſchon der Harm.
Vergab den kühnen Schritt! Er dringet
Durch Strauch und Buſch, am Rücken ſteigt der Pfad.
Wer nur durch Thaten ſpricht, ſchafft der Verzweiflung Rath.

Schon fliegt er weit zum niedern Strande,
Erblicket an dem Jenſeitrande
Den müßigen, geahnten Kahn;
Er ſchießt durch gerne fliehnde Wellen;
So trennt der Pfeil die Wolkenbahn.
Jetzt ſieht er von der Fluth die Dämme überſchwellen;
Allein den Wellen trotzt des Schiffes Ankerzahn.
Gelöſt entfliegts mit ihm dem rauſchenden Geſtade,
Durchgleitet jetzt, beſchämet bald
Im Bild den dunkeln Tannenwald,
Und ſchleicht nun aus dem Buſch am kühlen Nymphenbade.

Dort ragt des Berges Haupt, der kühne Fels empor,
Wo dem gerührten Athenor
Der Jammerſchrey erſcholl: er windet ſich durch Klippen
Und hört der Hoffnung Ach, entzückt, von holden Lippen,
Die Rettungflehnde hängt nur noch mit matter Hand
Am Riſſe einer Klippenwand.
Jetzt ſieht er ſie, nicht wie die Furcht geglaubet,
Verzweifelnd und des Sinns beraubet.
Sein Arm umſchlingt ſie ſchon: ſein Herz durchglüht ihr Kuß,
Ihr Händedruck und Thränenguß;
Mit Dank erfüllt ihr Mund die Lüfte,
Und ſeinen Freudenruf erwiedern Fels und Klüfte.

Das Ruder führet jetzt des Jünglings raſche Hand;
Es rauſcht des Schiffes Flug und ruhet bald am Strand,
Wo jubelnd ſchon Belind' und Mutter ſtanden.
Den Blick voll Sieg, das Herz in Banden
Giebt er dem Mutterarm, die er dem Tod entwand,
Und ſieht erſtaunt der Rührung Scene.
Es tönet hundertmal der Namen Theadene,
O Tochter Theaden', aus der Beglückten Mund;
Belinde beut entzückt ihr Herz zum Freundſchaftsbund.

Das Glück doch, das Belind' und Athenor hier fanden,
Hat ihm die Ruh und ihr das ſchönre Glück entrückt;
Wenn ihr im neuen Bund entzückte Jahre ſchwanden,
So kämpft der Held mit ſich, vom Siege nicht beglückt.

Er ſeufzet einſt: „Welch Feuer iſt hier rege!
„Belinde! führet mich der Abendſtern zu dir?
„Ich ſtehe bang auf halbem Wege,
„Was deinem Ohre gilt, das ſpreche ich zu mir.

„Nur heut begegne, Theadene,
„Dem irrefliehnden Blick dein Feuerauge nicht!
„O du, nach der ich mich mit ſtillen Wünſchen ſehne,
„Wie flammte jüngſt mein Angeſicht,
„Als deine Hand mit meiner Locke ſpielte,
„Und als ſie mit dem Ball nach mir nur glücklich zielte!
„Wie ſprang mein Herz vor Götterluſt!
„Entglüht in deinem Arm wie hob ſich meine Bruſt,
„Als dieſe Hände dich des Stromes gierigen Wogen
„Zu meinem Glück und Weh entzogen!

„Wie eine Heilige, vom Grabesſchlaf erweckt,
„Dem Engel blickt, den ſie an ihrer Seit' entdeckt:
„So ruht' ihr Aug auf mir! Ich ſah in ihren Blicken —
„Ich ſah mein Heil zum erſtenmal;
„Und nun — ach! Freundſchaft kann die Flamme nicht erſticken,
„Erwacht in mir die Lieb', und mit ihr welche Qual!
„Was träumeſt du? Fort! zu Belinden.
„Ach! Jüngling! merkte ſie des Knaben Treue ſchwinden!“

Wie ſank ſein Blick, als ſie mit Staunen vor ihm ſaß,
Und was ſein Auge ſagt', erſtummt der Mund vergaß!

Sie ſpricht, und Anmuth ſchwebt auf Mund und Roſenwangen;
Der ſchwarzen Locken Spiel, im Lilaband gefangen,
Lenkt eine Huldgöttin auf ihres Buſens Schnee;
Ihr groſſes Aug', in dem ein ſüſſes Weh,
Wie ihm es jetzt geſchienen, ſchmachtet,
Malt Rubens nicht, und nicht den Blick, der ihn betrachtet.

„Die Pflege meiner Theaden'
„Iſt ihres Retters Wunſch! für dieſe frohe Kunde
„O hätte Athenor auf dem Aglajamunde
„Das Lächeln und im Blick den Herzensdank geſehn!
„Der Mutter Auge fließt in Thränen;
„Wird, ruft ſie, dieſer Gott, darfs Freude auch nur wähnen?
„Vom ſchauervollen Bild der Zukunft mich befreyn,
„Und meines Kindes Vater ſeyn?

„Es ſonnet ſich mein Herz an ihrer Freuden Strale.
„Ach! Theadene iſt von nun durch dich beglückt!
„Der wonnigere Lenz lacht ſchon zum zweytenmale,
„Seit dieſer Pflegearm ſie an den Buſen drückt;
„Gerührt als Zeuge harrt mit frühn und ſpäten Sternen
„Mein edler Athenor, wie ſie Belinde liebt;
„Mein ahnend Herz glaubt nicht die Freundin zu entfernen,
„Die ſie dem Freunde übergiebt.“

Wie preßt die Angſt ſein Herz! wie tief die Wunde blutet!
Es brennt ein Thränenſtrom ihm durch das Angeſicht!

Ihr Götter! welcher Sinn vermuthet,
Aus welcher ſcheuen Gruft die glühnde Quelle bricht!
„Geheimniß! rufet er, ſoll dich mein Mund bekennen?
„Ein Wort ſtürmt eine Höll ins beſte Vaterherz!
„Nein, Liebe ſoll nicht Freundſchaft trennen!
„Begraben ſey in mir der unnennbare Schmerz!

Schweig, Lied, von den bewölkten Tagen,
Da Leiden ſeine Bruſt zernagen,
Schweig, bis vom Sternenreich der gute Vater ſieht,
Velinde mitleidvoll ſich ſelbſt zurücke zieht.
Welche edle Heiterkeit verbarg Velindens Leiden!
Wie ſchonend war ihr banges Scheiden!

Wie wenn der holde Lenz den Sommerflammen weicht,
Er ſtürmet nicht davon in tobenden Gewittern;
Da ſeinen Blüthenkranz der Weſte Hauch beſtreicht,
Verſchwindet er mit leiſem Zittern
Allmählig nur im reinen Glanz:
Sein letzter Blick iſt Huld, ſein Fliehen iſt ein Tanz.
So ſchied ſie; und entwarf des Freundes Glücksgebäude,
Und Stadt und Wald und Flur erſchallt von ſeiner Freude.

„Triumph Cytherens Sohn!“ So tönt ſein Jubellied,
„Die Wonnezeit erſcheint, des Grames Wolke flieht!
„Empor darf nun die Flamme lodern!
„Die Lippe wird erflehn, was längſt die Blicke fodern.

„Des Lebens Heil entſproßt nur in der Liebe Stral!
„Dein, oder Nichtſeyn iſt, Geliebte, meine Wahl!
„Belinde, lebe wohl, Geſpielin meiner Jugend!
„Ein ewger Dank hat dir des Freundes Herz geweiht!
„Holdſelige, du kennſt noch keinen Seelenſtreit,
„Als edler Thaten Wahl, den hohen Kampf der Tugend.

„Du meideſt Liebe leicht, ſagt oft dein ſchöner Mund,
„Wer ſich nicht Wunden wünſcht, wird ſelten liebewund.
„O ſey beglückt, Belinde, frey von Liebe!
„Doch nein, den Vaterwink erwarten deine Triebe;
„Die Geiſtige wird nur dem Glücklichen vermählt,
„Den graue Weisheit ihr gewählt.
„Die Weisheit irret nicht, die ewge Lenze lebet!
„Beglückte Liebe iſt des Herzens Poeſie;
„Der Liebe Zauber giebt der Schöpfung Harmonie:
„Den Freudenhimmel überſchwebet,
„Der nur durch die Vernunft zur Freude ſich erhebet.

„Kein holder Frühlingstraum, der aus dem Feenreich
„Zu uns herab geſandt, die Phantaſie beſchleichet,
„Hat mir als ein Modell, von Venus unerreichet,
„Mein Mädchen vorgemalt; nein, Theadonen gleich,
„O Wieland, glänzt kein Weib im ſtolzen Syrerlande;
„Amand', und deine Fee an des Euphrates Strande
„Sind bleiche Sterne nur, wenn dieſe Sonne ſcheint;
„Ein Götterwerk iſt ſie, die jeden Reiz vereint.

„Was meine Lieb erhebt, ich muß ihr Glück erringen:
„Den Kampf, wo Ehrfurcht uns vom Sieg zurücke hält,
„Wo unbeſiegt der Feind nur deſto mehr gefällt,
„Mit Schwert und Horn beſtehn, kann nimmermehr gelingen.
„Ich irre ſeufzend oft durch Stadt und Wald und Flur,
„Und find ich endlich ſie, das Wunder der Natur,
„So huldigt Schüchternheit des Engels reinen Sitten;
„Mein Herz wird nur von dem, was es entzückt, beſtritten.“

Doch kein Geſang umfaßt, was Liebe aus ihm ſpricht.
Und ſchweigt der Mund, ſo glüht ſein Aug und Angeſicht
Des inneren Gewühls Verräther.
Dem du des Lebens holdes Licht,
O Theadene, dankſt, der zärtlichſte der Väter
Spricht ſterbend deinem Freund: „Du erbe Vaterpflicht.“
Der edle Mann erblich, der Vater ſtarb ihr nicht.

Den Jüngling hebt Gefühl nun über ſeine Jugend;
Mit Ciceros Wohlredenheit,
Mit Katons ernſtem Blick ſpricht ſeine Sittlichkeit
Vom ſchönen Heldenpfad der göttlich hohen Tugend.
Wie Theadenens Ruhm bald jedem Mund entſchwebt!
Sie wird von Athenern zum großen Ziel belebt.

Den Griffel in der Hand, harrt ſie der frühſten Sonne;
Sie ſchmücket jeder Reiz, den Kunſt den Edeln giebt;

Und den ein Kennerblick an holden Mädchen liebt;
Und, auf der Mutter Flehn, giebt ihr Paris die Bonne.

Die Wunſchbeglückte reicht, voll Dank, dem Sohn die Hand;
Und ſein Entzücken iſt, ſo glücklich angewandt
Sein müßigs Gold zu ſehn. O Erz! wer dich entbehret,
Der miſſet zwar noch nicht des Schickſals beſtes Loos;
Doch öffnet dein Beſitz des ſchönſten Glückes Schoos:
Wem Gold der Götter Hand beſcheeret,
Dem bietet ihre Huld die Wohllust wohlzuthun.
Doch da des Eifers Glut des Jünglings Wange röthet.
Und böſe Ahnung gar ihm manche Freude tödtet,
So kann ſein Herz noch nicht an jenem Ziele ruhn.
Wie ich nur, ruft er aus, mich ins Gewirre ſchicke!
„Ach! ſo viel Feind' als Freundesblicke.“

Wenn plötzlich ein Gewitterſtral,
Am Fuß des Wanderers, die Erde ſtäubend ſpaltet:
Da ſchwindet ihm der Hain, der Quell, das Blüthenthal;
Den Blick bewölkt die Stirn, die bleicher Schrecken faltet:
So bebet Athener, als Theadenens Spiel
Der Fürſt in dem Konzert den Beyfall zugeſendet,
Und drauf der Schmeichlerchor den Bravolärm verſchwendet,
Und ſie der Fürſtin nicht gefiel.
Er ſchwanket mit ſich ſelbſt als glüht'es im Gehirne,
Er haſſet Vorurtheil und fragt doch die Geſtirne.

Der Zukunft Hyder ſchwand, zwar aus dem Sinn, doch bald
Durchbebts ihn: „Tugend macht ein junges Herz nicht kalt.
„Hat, was mein Auge ſagt, je Theaden empfunden?
„Wohlan, gedrängtes Herz! ich heile deine Wunden.
„Empor, mein Geiſt, empor! der Zweifelnacht entteilt!
„Der Zukunft Wolke ſey durch Sonnenglanz getheilt!“

Athenor.

Zweyter Gesang.

Schwing, Pegasus, die kühnen Flügel,
Fort über Fluß und Thal und Hügel!
Es dreht vielleicht auf seinem Wolkenthron
Des Schicksals Rad ein Oberon
Im Zauberland der guten Feen,
Wo am Pallast von Gold die Geister Wache stehen.

Schon hört ich staunend da; doch was erblicke ich?
Das alte Burggethürm, wie's unsre Väter sich
Im gothischen Geschmack mit dicken Mauern bauten,
Als sie des Nachbars Nüchternheit,
Und, Trotz dem grauen Ruf, der deutschen Biederkeit
Hoch weislich nicht so sehr als ihren Fäusten trauten.

Der Wald gleicht jedem andern Wald;
Den Sumpf versteckt das Schilf, den Pfad bewölben Eichen;
Die junge Pappel sieht den Teich vom Monde bleichen;
Musik macht euch das Horn, das dumpf im Thale hallt,
Der Hunde Nachtgebell, der Heerde schwirrend Schellen,
Das Sprudeln oft gehemmter Quellen,
Der Frösche quäckend Heer, der Schwarm beym Honigseim,
Und unterm Finkenlied des Gukuks enger Reim.

Die hier vom Schlaf gefesselten Dryaden,
Die Nymphen, die im freyen Bach
Und unter lichter Tannen Dach
Beym Sonnenbrand sich lärmend baden,
Sind Grazien, vom Dorf, auf Feld und Trift gesandt,
Zu mähn der Erde frühste Gaben,
Damit die Schaar im Stall zu laben.
Nur Wielands Phantasie schuf hier ein Götterland.

Das feine Mädchen, dessen Laune
Die Freyer prüfet, ist des reichen Försters Braune.
Die Ritter, deren Geist vom Thatenruhm sich nährt,
Bekriegen schaarenweis mit List und Muth — die Haasen;
Die Feen hier sind graue Basen,
In welche Satanas, beym Sieg der Bäschen, fährt.
Und unsern Helden trieb die Stimmung seiner Seele
In Oberons Gebiet, wo sich der Wahn gefiel?

Ihn locket Quell und Philomele
Ins Launenreich, nicht Geiſtertaſchenſpiel.

Er ſchleicht hieher in einer Stunde
Der wonnigen Melancholie;
Er hörte gern ſein Glück von des Orakels Munde:
So höret oft ſein Lob vom Blödſinn das Genie.
Die Laune hellt ſich auf, verweigernd hier zu ſäumen;
Doch welch ein Wunder zeigt die ſpielende Natur?
Sein raſcher Fuß verfolgt des Abentheuers Spur:
Belindens Namen glänzt an hundert jungen Bäumen.

„Belinde! Winkt vielleicht in deinem Schooß mein Glück?
„Blinkt hier der Vorſicht Stral? Tanzt Zauber vor den Sinnen?
„Was über ſeinen Wunſch kann denn ein Herz gewinnen?
„Enthülle, Wahrheit, dich! mein Fuß wankt nicht zurück.“

Er ſpricht es, und erblickt ſich plötzlich eingehüllet
Von Glanzgewölken aus dem Duft,
Mit dem ein Nymphenchor des Göttersaales Luft
Bey Pſychens Hochzeitfeſt aus tauſend Vaſen füllet.

Ha! Flammenworte ſieht am Himmel jetzt ſein Blick,
Und ſtaunend lieſt er ſein Geſchick:
„Dich wiegt ein falſcher Traum: erwache!
„Das Glück iſt dein — durch Liebe und durch Rache.“

„Wie, ruft er, träume ich? Entſteigt mein Glück dem Schooß
„Der wilden Leidenſchaft?“
Der Wohlgeruche Wolke
Verſchwand iezt mit der Schrift.
„Des Aberglaubens Loos
„Laß, Athenor, dem blinden Volke!
„Fort! fort! der Knoten werd' entknüpft!
„Dahin den Flug, wo ſich des Truges Spur verſchlüpft!“

Wähnt, folgend Athenorn, euch nie auf Afterwegen;
Merkt auf! dem Zwecke führt ein jedes Wort entgegen.
Er geht ins Schloß, noch jüngſt Herrn Huons Reſidenz,
Wo ſeine Herrlichkeit vom neugebornen Lenz
Bis, wenn der Herbſt ergraut, der Dörfer zehn regierten,
Wo Schulz und Amtmann ihm, und will'ger der Kaplan,
Amaudens Seelenhirt und Hofnarr und Galan
Der Aderläſſer, Wirth und Organiſt hofierten.

Wie ſtaunet er, da ihn ein ſtiller Hohn beſchielt,
Als eine Rede er von Lieb' und Treue hielt.
So modiſch war im Wald noch keine Stirn geſchmücket,
Wie ſeine Hoheit hier ſie ohne Ahnung trug.
So geht, ſich unbekannt, ein Cäſar hinterm Pflug,
Wie dieſes klar zu ſehn Lavatersaugen glücket.
„Der feine Ton, denkt unſer Held,
„Das Laſter herrſcht bis in die Götterwelt.“

Wer fliegt daher? Wer steigt vom stolzen Türkenrosse?
Ein Jüngling ernsten Blicks, holdseliger Gestalt,
Akazienschlank, gewandt, dem jüngeren Geschosse
Des Waldes gleich, das still im Zephyrhauche wallt.
Sein Blick voll Sympathie, sein freundlich edles Grüßen
Bezaubert Athenorn; er denkt:
Wem zum Patroklus den das holde Glück geschenkt,
Dem wird sein Nektar oft den Lebenskelch versüßen.

Der Herzen Sprache lernt sich bald,
Weil edeln Menschen sie aus Blick und Miene schallt;
Vom Munde tönt sie jetzt, indem mit schnellen Füßen
Wohl hundertmal ihr Gang die Schattenbahnen mißt,
Und Fragen seines Zwecks nie Athenor vergißt,
Doch mehr des Herzens Lust als Wißbegier zu büßen.

Er war nur Ohr, als so das Schweigen jener brach:
„Amanda war zu schön, um nicht, der Reihe nach,
„Das zügellose Chor der Jäger zu bezähmen,
„Auch viel zu gut, durch Schreyn den Kühnen zu beschämen,
„Deß Zunge, Blick, und That ihr rasch von Liebe sprach.

„Und diese hat sein Muth zu Babylon geraubet?
„Die Schellenkappe dem, der so ein Märchen glaubet.
„Des großen Wielands Geist und warme Phantasie
„Vermählte wohl umsonst dem Verse Harmonie,

„Wenn schöner Täuschung Scherz nicht seine Lieder zierte,
„Und er, nach Mode, uns mit Terminologie
„Zu Philosophen trepanirte.

„Den Jüngling drängte zwar zur Flucht ein böser Zwist:
„Nicht König Karl, sein Vetter Marggraf ist
„Sein racherfüllter Feind; als Haupt der Uebelthäter
„Der Zauberer und Landsverräther
„Ward schnell von Hof verbannt der schöne Springinsfeld;
„Es hatte ihm ein kühner Scherz geglücket,
„Indem er seinen Herrn durch Amors List geprellt;
„So sagts der Ruf, den nie ein Machtspruch unterdrücket.

„Im wilden Felsenthal, durchs ganze fromme Land
„Treibt Huons Freund, ein Zauberer sein Wesen;
„Zu Ränken hatte er den Junker auserlesen:
„Er sah das Schicksal oft in eines Narren Hand.
„Zwar Kundschaft raubten ihm die heiligen Vandalen,
„Die, doch mit Unterschied, von seinem Handwerk sind:
„Er stiehlt — sie lassen sich von jenseit Güter zahlen,
„Mit Satans Kraft macht er, und sie mit Gottes — Wind.

„Die Frauen rührt ein Schmaus. Der Hexenmeister gab
„Ein Herzensfest dem Chor in heiligrauen Hüllen.
„Der Enkel wird es sehn! — so wars! — Ein Zauberstab,
„Bey dessen Schwung Burgund und Cap die Becher füllen,

„Stillt, Magen, dein Gebell, und deines, Läſterung!
„Der Wallfahrtsort iſt nah, wo Sünderinnen pflegen
„Der Taſchen Bürden abzulegen.
„Er pfeift: die Väter ſind beym Feſte auf den Sprung;
„Bachantiſch brauſt ein Ball in Büſchen und in Grotten
„Von Büſſerinnen nun und heilgen Sansculotten.

„Herr Huon fand ſich ſtets bey ſolcher Feyer ein;
„Er flehet bey dem Wundermanne,
„Noch eh er für den Gram aus oft gefüllter Kanne
„Den ſüßen Lethe trank, ihm Schutz und Heil zu ſeyn.

„Wer klagt, macht Freunde kalt. Den Gaſt nun los zu werden,
„Der jetzt an Hof nicht mehr, noch minder wo er weint,
„Und gar noch ſpeiſt, dem Künſtler brauchbar ſcheint,
„Verheißt er ſeiner Noth ein Götterglück auf Erden
„Im fernen Milch- und Honigland,
„Und als er ſolcher Art, von Freund und Haus verbannt,
„Mit jenem leeren Troſt, durch Städt' und Dörfer irrt,
„Auch einſt die Langeweil' im Meer ſich kürzen wollte,
„Schwankt träumend er zu ihr, die Herz und Sinn verwirrt,
„Für raſche Lieb ihm raſche Liebe zollte.

„Zurückgekehret fällt der kühne Seladon
„Erwartet in den Arm der Tochter des Beamten,
„Der hier als Sultan herrſcht. Wie dem die Augen flammten!
„Der neue Paris floh mit Helena davon.

„Der Zürnende, des Amtes wilder Schächer,
„Und Schutz, und Rechtespfleger ist
„Berüchtigt durch Gewalt und List.
„Und wers zu merken wagt, ist ihm ein Staatsverbrecher.
„Von aller Kenntniß leer, die dich, o Menschheit, ehrt,
„Heißt hier der Mann solid und hochgelehrt;
„Denn seine Weisheit ist: mit ungehangnen Sündern
„Palästen ovfern, Hütten plündern.

„Wie wenn ein Südorkan vom Waldgebirge braust,
„So stürmet er daher, mit hoher eigner Faust
„Und seines Büttels Stock sich volles Recht zu sprechen,
„Den feigen Tochterraub und seinen Schimpf zu rächen.
„Doch! Huon spottet seiner Wuth;
„Das Jagdhorn tönt: es bellen zwanzig Hunde,
„Die Flinte knallt: Gewand und Kopf voll Blut
„Stehn Herr und Knechte da mit aufgesperrtem Munde.

„Und der Mulatte auch, der diesen Mondeslauf
„Mit eines Crösus Schatz aus Indien gekommen,
„Und schon den Treuering vom Vater angenommen,
„Erhebt die Hand, und schlägt, erstarrt, im Wunsche drauf.

„Der Sultan, welcher hier Amandens Treue neckte,
„Ist Wechsler Salomon vom auserwählten Blut,
„Bey dem der Junker sich ein Jahr zu Tische lud,
„Als er vorm Amtmann sich im grimmgen Zorn -- versteckte.

„Längst wahr ist es, wenns auch ein Modeautor sagt:
„Wen fremde Macht geschützt, der hat nicht viel gewagt.

„Herr Salomon, der sich durch viel und langes Borgen
„In Huons Hofagenten schwang,
„Schien seiner Edelfrau nicht alt an süßen Morgen,
„Und nicht, wenn ihr Gemahl dem Mond sein Jagdlied sang;
„Ein Dreyßiger, und da auf seiner Esther Wangen
„Des Lenzes frische Rosen prangen,
„So glaubt, daß Wieland sich mit eitlem Wahn bethört,
„Wenn er auf Huons Treue schwört.

„Der alte Scherasmin spielt hier den Briefchenträger;
„Und immer ist er noch der feine Liebesjäger,
„Der vormals beym Papa, ein Mann ein Wort geflucht,
„Und alles Wild, das sich im Netze fieng, versucht.
„Die Tante rühmt' es oft; sie war im Schloß verblieben,
„Und da sein guter Stern den Huon heimgetrieben,
„Entfloh ihr langer Gram, verschwieg es auch das Lied,
„Das viel mehr Dichtergeist als Wahrheit uns verrieth.

„Sie ahnte durch Justitz um Ruh und Schloß zu kommen,
„Vermied die Fall', und ward für eine Fee genommen,
„Sie gab entzückt ein Fest, und wandelte zugleich
„Zur allgemeinen Freud ins ew'ge Schattenreich.

„Der Marggraf hört von seines Vetters Thaten;
„Der Bursche, spricht er, ist nicht dumm;
„Er jaget in die Küch uns manchen fremden Braten,
„Und schlägt bey Festen sich mit Löwenmuth herum.
„Gereicht dem Ritterstand dieß nicht zu größrer Ehre,
„Als Knabenbeugsamkeit für traurge Christenlehre?

„Wir nehmen unsern Sohn in Gnaden wieder auf:
„Welch Uebel könnte auch mein Land dabey befahren?
(Da seine Hoheit Wittwer waren)
„Sucht einen Leichenstein und Ritternamen drauf,
„Die seines jungen Weibs alt edles Blut bewähren."
„Es ist geschehn. Man glaubts. Und wer da frevlend noch
„Es wagt des Zweifels Keim in kühner Brust zu nähren,
„Und wer nicht Freude log und Ehrfurcht heuchelnd kroch,
„Dem schwur der Held den Hals hochadelich zu brechen.
„Er war des Landes Gott — im Schiessen, Haun und Stechen.

„Der Marggraf führt das Paar nun in sein Fürstenhaus,
„Versteckt den alten Groll, und giebt den Ehrenschmaus.
„Nie, denkt er lächelnd, seys vergessen!
„Dem Vetter wird nach Ritterart,
„Erlaubt es nur mein Silberbart,
„Gemessen mit dem Maaß, mit dem er mir gemessen."
„Natürlich also gehts im Zauberlande zu:
„Zu Haus, mein Athenor, lacht eher dir die Ruh.

„Wie jeder überall so gern zu Felde ziehet,
„Wo lustberauscht der Blick nur Amazonen siehet,
„Die immer rasch zum Kampf, mit Augen voller Glut,
„Und schmachtend, kaum mit Nein und stumpfen Nägeln fechten,
„Wo Liebesgötter nur die Siegeskränze flechten.
„Die Wunder glaubt das Volk, nicht wer die Wunder thut;
„Es bleibt die Gegenwart der Spiegel aller Zeiten.
„Der Mann — ist er nicht stets Soldat in Amors Feld?
„Und giebt es wohl ein Weib, das sich zur Wehre stellt,
„Wenn du verstehest, sie, mit Anstand zu bestreiten?

„Herr Huon sieht allein den feinen Kopfschmuck nicht,
„Der wie ein Mond den Dunst der Majestät durchbricht;
„Dagegen ist er Zevs in seinem Dorf und Ländchen;
„Er hält beym Abendgrau jetzt dort am Gartenquell,
„Jetzt, glänzt der Sterne Heer, im Dunkel der Kapell'
„Ach! mit Amanda nur kein liebetraulich Ständchen."

„Stets dienet als Mercur der alte Scherasmin,
„Der auch zugleich, wie's da dem ganzen Himmel schien,
„Mit immer blühndem Ruhm den schlauen Argus spielte.
„Wars staunenswerh, wenn er mit hundert Augen schielte?
„Frau Jupitrin reicht ihm gar oft ein Gläschen mehr;
„Drum, lauert er für sie, so schließt er seine Augen;
„Und ernst und nüchtern muß für Jupitern, wie er,
„Kein Schnapphahn in der Welt so gut zum Argus taugen,

„Bey Yon, die er ausgespürt,
„Und flugs der linken Hand des Herren zugeführt,
„Zu kühner Gäste Spott, zum Trotze neidger Drachen,
„Vom Frühroth bis der Hahn sein Lied erneut, zu wachen.

„Vernimm sein Meisterstück: da nicht so rein und klar,
„Doch enge mit dem Herrn die Sippschaft Huons war,
„So kams, daß Frevler oft die Brut beym Namen nannten.
„Durch tausend Schwüre hob der Knappe die Gefahr,
„Und mit des Fürsten Gold erwirkte er sogar,
„Daß die Gesetze selbst den Vetter anerkannten;
„Der Marggraf hat sich zwar oft mit dem Wicht entzweyt,
„Doch ließ er ihm den Thron mit Vaterzärtlichkeit.

„Zum Lohne nun empfieng die nährendste der Masten
„Im Staate Scherasmin: ihm ward die Meisterey
„Der Musen und des Stalls — das war wohl einerley,
„Da ganz zur Fürstenlust dergleichen Sachen paßten.
„Zwar reift auch hier die Zeit des Wahns:
„Es zieme nur dem Mann am Joch Justinians,
„Erdrücket noch von hundert andern Lasten,
„Auf dem Parnaß der Vorstandsdrang;
„Es hat der Präsident für Dinge nicht zu hosten,
„Die er nicht kennt; und wer in keinem Fach sich schwang,
„Wie Scherasmin, taugt ganz zum Gott der Wissenschaften.

Er sprachs. Schon sah der Held, als kaum das Wort verklang,
Daß Roß und Staubgewölk ihn seinem Blick entrafften.

„Nicht hier, ſpricht Athenor, und nirgend unterm Mond
„Werd ich, was nicht die Welt, ſchon lachend ſah, entdecken.
„Es hat ſich auch der Müh gelohnt,
„Hieher zu flehn, mit Wundern ſich zu necken.

Wenn unſers Helden Geiſt, wie eines Gottes Blick
Den Erdkreis überfliegt, in Herzenfalten dringet,
Und ihm die Wolke nur vorm eigenen Geſchick,
Im Drang der Leidenſchaft zu theilen nicht gelinget;
Wenn den Tumult des Bacchanals
Er ſchwärmend ſtraft, und tobt, für Grazie zu ſtreiten;
Wenn auf des Paris Mund die Blitze Juvenals
Der Ernſt beſchwingt — laſſt nicht vom Zorn euch leiten,
Ihr Schönen; ſingt doch nur, und bürgt die Muſe nicht,
Was eher Unmuth oft, als Klugheit aus ihm ſpricht.

Da er am Wunderort, von Wundern nichts geſehen,
Als daß beym Lärm davon, bey weitem keins geſchehen,
„Denkt er, daß doch vielleicht das Räthſel ſich entſpinnt:
„Der Warnung Flammenſchrift, den Namenszug: Belinde
„Haucht wohl kein lauer Alltagswind
„In Wolken und in Buchenrinde.
„Im Kreiſe des Betrugs wirds meinem Blicke hell!
„Zum Zauberfürſten ſelbſt! Wohlan! zum Lichtesquell!“
Er traut dem Ruf nicht mehr: der böſe Satansjunge,
Der Zaubrer wird ſein Freund: die Scene wandelt ſchnell:
Ihn dünkt: Orſeo trägt das Herz auf ſeiner Zunge.

Der Vorhang flieget vor ihm auf;
Sein Blick entdeckt der Dinge Alltagslauf,
Sein Ohr vernimmt, was ich jetzt nicht verhehle.
Des Freundes Aug erspäht das Menschenherz;
Sein Geist gewandt und gleich dem leichtbeschwingten Scherz,
Der Liebreiz seines Blicks durchdringt des Jünglings Seele.

Der Tiber Lustgebiet gab ihm das Lebenslicht;
Der Duca, der zum Meisterstücke
Sein Schärfchen beytrug, höhnt, aus niedrem Geiz, der Pflicht.
Nun überläßt die Tänzerin dem Glücke,
Doch nicht dem Ungefehr das väterlose Kind;
Verfeinert sah mans bald zu dem besondern Stande,
Wo Adamssöhne nie an ihrer Stelle sind,
Am mindesten im Eicisbeilande;
Wozu nicht Gott uns formt; nicht Wissenschaft und Kunst,
Nicht Freundschaft, nicht Geburt, nicht Gold, nicht Fürstengunst,
Nicht Volksstimm' erhebt; ein etwas nur, das fehlet,
Ist da der Grund, worauf die Hoffnung bauen kann;
Gar leicht wird ein gemachter Mann
Der so ein minus zählt, und Sprödden nicht verhehlet.
Ist er nicht Mann, nicht Weib, wenn seine Rede klingt,
So staunt das Ohr der Welt dem Engel, wenn er singt.

Einst nahm, der hier geherrscht, als er am Strand der Tiber,
Am Quell des Heils, beym Operntanz verweilt,
Und seinen kältsten Kuß dem heilgen Fuß ertheilt,

Den schönen Knaben auf. Ist wohl sein Mops ihm lieber?
Der wie Ulysses klug, dem Koche Haasen stiehlt,
Und Menschen beißt, daß sich der Prinz zum Affen lachet;
Der willig Wache steht, so oft die Furcht befiehlt,
Wies dort der Volontär im Land der Freyheit machet.

Orfeo ruht im Fürstenschooß
Als Knabe manchen Lenz beglücket;
Dem Jüngling wird doch bald das süße Glück entrücket.
Des Fürsten Haß und Fluch sind seiner Tage Loos:
Die Freundschaft hat zu eng an Huon ihn gebunden:
(In puncto læsæ?) Doch, das prahlt die Zunge nicht.
Ihm bluten schon ein Jahr vor Huons Fall die Wunden;
So lang ist es, daß er, verbannt, Orakel spricht.

Orfeo rufet jetzt mit der Begeistrung Tone,
Und drücket seinem Freund die Hand mit Herzlichkeit:
„Mein Huon ist es, der, auf unsres Landes Throne,
„Mit Lieb und Huld den Zepter führt!
„Geweiht dem Prinzen, dir, geweihet Theadenen,
„Wird meine Kunst nicht mehr von Phöbus Glanz entlehnen:
„Ich folge dir. Du bist gerührt?
„Du staunest? siehst mich an? Fortuna lacht uns beyden!
„Du weinest, Freund?" (Er griff ans Aug und glaubt' es fast)
„Vor Freuden doch? Verlosch nicht meinem theuern Gast
„Einst meinem Huon hier die Hölle seiner Leiden?
„Du wisse, daß dein Herz der Weisheit Schluß gefaßt:
„Es harrete schon längst Belinde deinem Scheiden.

„Topp! warme Freundschaft! dein Oreſt!
„Sey du mein Pylades! zum ewgen Bundeszeichen
„Soll, dir verhüllt, ins Herz mir kein Gedanken schleichen:
„Mir winket, sieh! ein Götterfest.“

Die schnell enthüllte Brust prangt mit Belindens Bilde.
Medusen gleich im ehrnen Schilde
Blickt Athenor dem Mann ins Angesicht.
Allein sein Herz schlägt nur für Theadenen,
Sein Denken ist, nach ihr allein sich sehnen;
Es spannt darum den Geist ein langes Staunen nicht.
Auch merkt er weislich an: dein Namenszug, Belinde!
Theilt nicht umsonst der Bäume Rinde.

„Doch meinen Wunsch, der Liebe Glück,
„Verheißt die Wolkenschrift durch Rache?“
Der Sänger fährt wie blitzgerührt zurück;
Doch spricht er kosend schön; „Harr unterm Ruhedache
„Der Dinge Deutung; nie, die heilge Freundschaft schwört!
„Hat solche Wunder noch mein gierigs Ohr gehört.“

Der Held erspähet nicht der neuen Freundschaft Triebe;
Es wäget hier sein Herz; es siehet nur die Liebe.
Der Sänger zog nun mit. „So ward im Zauberland,
„Spricht Athenor, ein Licht auf meinen Weg gestreuet!
„Mich machet das Geschick dem Seelenfreund bekannt,
„Beglückt, wenn dessen sich mein edles Mädchen freuet.
„Orseo necket zwar die Welt,
„Doch lacht man strafenswerth, wenn ihr die Kappe schellt?

Atheñor.

Dritter Geſang.

Orfeos raſcher Bund mit Theadenens Ritter
Entfernet bald von ihm ein furchtbars Hofgewitter.
Im Buſen Huons brennt der Rache giftger Dorn;
Der Sänger überließ ihn einſt der Sterne Zorn.
Schon glühete der Blitz in des Beherrſchers Rechte,
Sie ſpendet Schätze jetzt dem dienſtgefälligen Knechte.
Auch für den edlen Atheñor
Entquillt dem Thron die Gnadenfülle:
Mit Adlersſchnelle ſteigt nunmehr ſein Glück empor;
Doch den geheimen Trieb deckt eine Blendungshülle.

Du, Guter, dir verschleyert noch
Dein unschuldvolles Herz die Labyrinthenpfade,
Die Marinelli einst, Orseo jetzt durchkroch:
Des Schlosses heuchelnde Fassade,
Wo Erz und Marmor Tugend pralt,
Ist nur ein Gaukelschild, vom Volke hoch bezahlt.

Der Gott, zu welchem hier die Kunst den Stein erhebet,
Hört im Modell — im Gott, der gnädig thronet, auf;
Die Vatersorg' und Huld sind Waaren auf den Kauf;
Die Fama, die im Stein, den Erdkreis hier umschwebet,
Posaunend unserm Blick, der Lüge Werk erhebet,
Ist, rächend ihre Schmach, durchs ganze Reich belebet,
Und schildert jedem Ohr die Götter wie Ovid
Und Phädrus-Pfeffel sie im Schlafgemache sieht.

Verdienst ist Thorheit hier. Der Ehrgeiz und die Laune,
Verdauung, Habsucht, Neid, oft eine Wollustnacht,
Der Wollust Hoffen sind der Rädertrieb der Macht.
Gesumm des Fliegenschwarms, der Pralerey Posaune,
Das Laster siegt; kaum lehnts, noch scheu, die Tugendtracht.
Wenn Freuden beym Gespinn der Parzen Rosen sticken,
Scheucht sie des Zwangs Gorgon. Wohnt hinterm goldnen Thor
Die Götterschaar? Du trifft nur Menschen, Athenor,
Fast wie in Gauner-Republiken.

Der Hofgunst Kunde bringt — Orest — der Freude gleich,
Als sie vom hehren Götterreich
Zum Erdenkreis herabgeschwebet:
„O Land des Glückes Sitz, wo das Verdienst erhebet!
„Es weilt auf Athenorn des Fürsten Augenmerk;
„Sein Mund preist deiner Muse Werk,
„Der Nachhall tönt von jeder Lippe;
„Dein Segel flieget nun entfernet von der Klippe;
„Vernimm des Hohen Wort:“
„Regierungskunst ist oft,
„(So spricht dein Athenor)
zwey Weise aufzufinden.
„Nur Weisheit lehrt sein Werk; der Herrscher, sag ihm, höfft,
„Das flüchtge Glück durch ihn an seinen Staat zu binden;
„Die Wangen und der Locken Gold
„Bestraft sein reifer Geist der Lüge.“

„Er sprach es, und an dir bewundernd Amors Züge,
„Erklärt die Fürstin sich dem neuen Plato hold.
„Auf, Busensohn des Glücks! zum Throne!
„Entzückendhelle wird dir bald
„Der Sinn der Zauberschrift, die du im Feenwald
„In Räthselwolken sahst. Erring des Ruhmes Krone,
„Gestrebt nach Götterruhm, des Volksbeglückers Lohne!“

Wie glühet unsers Jünglings Brust
Dem Hohen: Werde Licht! entgegen,
Als selbst der Fürst ihm ruft! „Mann! deiner Kraft bewußt,
„Scheid Finsterniß von Licht, sey meines Landes Segen!“
Die Sonne mißt ihm nun zu schnell die Sternenbahn,
Die oft durchwachte Nacht schleppt keine trägen Stunden;
Ein jedes Rad des Staats umschafft sein hoher Plan:
Von seinem Herzen wird der Himmel vorempfunden.

Auf Menschenkenntniß zweigt sein Geist die Herrscherkunst;
Des Landmanns ämsge Hand trägt seine Staatsmaschine,
Das Huhn im Pflügertopf, und Perus reichste Mine,
Im Schatz — sind ihm kein eitler Dunst.
Dem Edeln ist kein Kind des Schmerzens
Sein neugebohrner Segenstaat;
Er giebt die Fülle seines Herzens
Ein Halbgott — glühend für die That.

„Zur Harmonie der Welt den Chaos umzuschaffen
„Ist eines Peters Werk, das Wunder seiner Zeit —
„Aufs neue zu durchglühn den Erdkreis im Erschlaffen —
„Die That Trajans — der Götter Neid.
„Wo überströmt des Jammers Fülle?
„Dort, wo das Schaaf befiehlt, der Fuchs den Zepter führt,
„Der Wolf und Tyger spart, und in der Löwenhülle
„Der Esel schreyet: seht! wem Ehr und Lohn gebürt!

„Des Goldverpressers Hand, zum Geben stets verschlossen,
„Die List, am Nachbarstaat erlauernd neuen Raub;
„Ein Auge, welchem nie bey Festen Thränen flossen,
„Ein Ohr den holden Musen taub,
„Und Geyerklau'n, gesenkt ins Eingeweid des Staates —
„Wer kennt da nicht das Bild des ersten Fürstenrathes?

„Eröffne dich, Olymp! herab Prometheus Licht!
„Durchdring der hohen Brust, und strals von den Thronen!
„Weh! Weh! wenn im Pallast die Finsternisse wohnen,
„Da schon das Licht aus Hütten bricht!
„Die Herrscherkunst war einst die Blendung und die Kette,
„Wo ist die Hand, die jetzt entjochte Völker rette?
„Die Thörigsten betrügt der Formen schönes Netz;
„Von nun an herrsche hier die Gottheit: das Gesetz!

„Religion der Sanftmuth, raube
„Der Brüderhälfte nicht die Freyheit Mensch zu seyn;
„Ein gallisch Bluifest wird die Staaten stets entweihn,
„Ist Stempel dem Verdienst der Glaube.
„Nur Thatenruhm sey des Erstrebens werth
„In meiner Schöpfung tiefsten Sphäre,
„Und frey und schrankenlos erkläre
„Das Denken der Regent. Wird leicht ein Fürst entbehrt,
„Entbehrlich scheine nie die Majestät des Thrones!
„Nicht schamroth bey den Hütten stehn,

„Im menſchenreichen Land ſich unbeneidet ſehn,
„Sey meines Fürſten Werk — der Gipfel ſeines Lohnes.

„O! Segen ihm, der nicht des Flehnden Gold ſich wägt,
„Und der Talente nur erſpäht den Staatesſtellen!
„Wie, öffnend tauſendfach des Ueberfluſſes Quellen,
„Der Kunſtfleiß überall der Größe Stempel prägt!
„Erziehung an der Hand der Tugend
„Begründet Völkerheil! Wie, gleich dem Lenz, die Jugend
„Der Zukunft Glück im Keime trägt!

„Das ſegenreichſte Loos dem Staate zu gewinnen
„Iſt mein Regent den Friedenskünſten hold;
„Der offne Schatz zum Lohn und Ruhm der Pierinnen
„Erwuchert Götterglück und ferner Reiche Gold.
„Dem Weiſen, dem Genie, dem Kunſtfleiß wiederhole,
„Von ihren Flecken frey, ſich Ludwigs goldne Zeit;
„Es weihe ſich des Landmanns Wohle
„Des großen Heinrichs Herzlichkeit.

„Dem Denker und dem Bürgerglücke
„Regiere Joſephs wacher Geiſt!
Hell, Frieden unſerm Staat! Ein Friedrich kehrt zurücke
In Karl dem Sieger ſchon, der uns der Schmach entreißt!
„Des Himmels Sohn und Glück, der goldne Frieden
„Nimmt hier den ſichern Lieblingsſitz;

„Der Fürſt, der ruhmgeſpornt, zum Kriege ſich entſchieden,
„Der ſchleudert ſelbſt auf ſeinen Thron den Blitz.

„Ertönt, Beherrſcher, Krieg aus deines Rathes Munde,
„Ein Satanswort, das nie der Weisheit Mund entgeht,
„So zielt er, deinen Schritt — zu gängeln, oder ſieht
„Verlarvt mit fremdem Gold im Bunde.
„Daß an die Uebermacht der Schwächere ſich ſtützt,
„Iſt Weisheit, ihn hält ſelbſt der Druck des ehrnen Bandes;
„Den Nachbar wähl' er doch zum Atlas ſeines Landes,
„Der es als eignen Wall mit ſtarken Armen ſchützt,
„Und deſſen treue Hand am mindeſten es nützt!

„Wenn nun für Menſchenglück des Fürſten Sorge wachet.
„Wird von der Menſchlichkeit ſie dennoch nicht gekrönt,
„So lang fürs gute Thier, das unſerm Wohle fröhnt,
„Der Menſch nur ein Geſchlecht von Folterknechten machet."

So giebt ſein Genius in ſeines Fürſten Hand
Die Saat zu einem Paradieſe:
Und Theadenens Herz, wähnt Athenor, erkieſe,
Mit Glut den Jüngling nun, der, was dem Vaterland
Sie Hohes wünſcht, ins Werk empfand.
„So eine Welt voll Glück, und frey von jedem Harme
„Und ſie, der Schöpfung Stolz, im Arme!"

Die Fürstin öffnet ihm den groſsen Wirkungskreis,
Apolls verwildertes Gefilde.
Die neue Schöpfung steht der Schöpferkraft Beweis,
Die edlere Natur erblickt sich schon im Bilde.
Das öde Mastungsreich der Mittelmäſsigkeit
Ist nicht mehr der Parnaſs; entfernt erbleicht der Neid!

Den deutschen Despreaux, Racinen und Molieren
Horcht unsre Bühne schon, geweiht Horazens Lehren.
Des Pinsels Ruhm erringt der Freund der Griechen nur,
Der kühne Grissel scheut des Handwerks enge Grenze,
Ein groſser Mozart sucht des gröſsern Gluckes Spur,
Und Wahrheit und Natur erhöhn Noverrens Tänze.

Dort, wo beym Saitenspiel die Welt, sich unbewuſst,
Mit Freuden sich berauscht, und doch die glühnde Lust
Di- Freudentaumel überdauern,
Wo Seuchen und der Tod der Volksblüte lauern,
Dort triumphirt der Vorsicht Plan,
Kein Sinn trifft eine Qual in des Vergnügens Tempel;
Die Freude trägt der Weisheit Stempel,
Den Wink der Mäſsigung nimmt selbst der Zauber an.
Erquickung harret hier an der Ermattung Stelle;
Nicht Uebersättigung verläſst der Freuden Schwelle.

Des Gartens Zauber regt der Herrscherin Gefühl,
Der Schönheit der Natur sieht sie die Künste dienen,
Und, was ihr herrlicher als ein Olymp geschienen:
Hier lockt den Fürstensinn das frohe Volksgewühl.
In einen Rosenhain, wo Wonnelüfte wehen,
Ein Quellencher ins Lied der Nachtigallen girrt,
Und mit dem Blümchenraub um Grotten gaukelnd irrt;
Ins Tempe, von der Kunst den Göttern abgesehen,
Als ihre Macht und Lust das Reich Cytherens schuf,
Bescheidet Athenorn der dankbarn Fürstin Ruf.

„Apollo in Admets Gebiete!
„Schnell bildet deinem Wink sich dieß Elysium;
„Doch wenn die Fürstin nicht den höhern Zweck erriethe,
„Verschlossen blieb' ihr Herz, und die Entzückung stumm.
„Der Welt Erstaunen hängt an deines Planes Rande:
„Ihn grenzet nicht, was hier den trunknen Blick beschränkt;
„Das Vorbild ist es dir zum künftgen Vaterlande,
„Wenn Fluren, Busch und Wald dein Geist zum Eden denkt.

„Um nicht den Hochgenuß der Seele zu verscherzen,
„Weiht dir die Fürstin Dank, und — was mein Opfer ziert;
„Aus aller Augen spricht der Beyfall aller Herzen.
„Wenn je sich dieser Tag aus deinem Sinn verliert,
„So möge ihn dieß Bild in deine Seele rufen;
„Es soll nicht beym Geschenk der Diamant allein

„Von deiner Fürstin Gunst — das Bild der Dauer seyn.
„Nun, Holder, noch dieß Wort: auf heuchlerischen Stufen
„Erhöht dich die Gefahr — zum Glücke, das dich flieht,
„Und blind und taub dahin zu Undankbaren zieht.“

Sie sprichts und ihre Augen funkeln,
Da seine Blicke sich verdunkeln.
Jetzt flammt ihr rasches Wort: „Erhebe deinen Muth!
„Dich wiegt ein falscher Traum: erwache!
„Das schönste Glück ist dein durch Liebe und — dein Gut
„Hat dir ein Freund geraubt! — Es giebt gerechte Rache!
„Gerecht für Athenorn! Gerecht und süß für mich!
„Vertraue mächtiger Freundschaft dich!“

Der du versinnlichest der Vorwelt Schauerlieder,
O Züger, Vindobona's Stolz!
Vor dessen Orpheus das Herz des Pluto's schmolz;
Die Scene male du! Wer lähmt des Jünglings Glieder?
Des Schreckens Donner schlägt den Götterhohen nieder.
Ha! wie die Wange ihm erbleicht!
Und Er — das Bildniß fällt zu des Betäubten Füßen —
Davon, ein scheuer Schatten, schleicht,
Und sie die Liebe läßt auf tausend Foltern büßen,
Ach! deren Wüthen nichts als seine Hölle gleicht.

Wer rettet Athenorn, den Weisen, Hohen, Guten?
Es soll das Leben ihm aus tausend Wunden bluten!
„Verkündete, rief er, die Flammenschrift nur Qual?
„Der Gott der Liebe siegt! Es trotzen ehrne Thürme!
„Der Gott der Liebe siegt! Es drohen tausend Stürme!
„Fort! Hellung, Labsal! Kraft in Theadenens Stral!
„Der Tugend Huldigung, und ewger Fluch dem Laster!
„Sein Reiz, sein Gräul ist mir im Purpur nur verhaßter!“

Fliegt, Athenor, dein Geist aus dieser niedern Welt,
Die in dem schönen Bild, das Wieland malt, gefällt,
In die erhabnen Götterſphären,
Wo keiner Blendung Spiel, nur eine hohe Kraft
Dem ungeneckten Sinn der Wonnen Fülle schafft,
Wo nur Vollkommenheit und Wahrheit Lust gewähren?

Wie? Steht dein heitrer Blick der Schönheit Ideal?
Kommt, wählt in Dresdens Götterſaal,
Um Theadenens Bild zu schildern,
Der schönsten Züge Reiz von hundert Meisterbildern!
Dem Aug entfunkle sanft Dianens stille Glut,
Streut Rosen auf die Lilienwangen,
Die Küssen blühn, wie sie Tibull und Sappho sangen;
Die Adern zeichne leicht das ätherreine Blut;
Der Busen walle sanft, ihm müsse leicht sich heben
Der durch die Täuschung schon im Stein bewegte Flor,

Ein Spiel der Huldinnen, die ſcherzend ihn umſchweben,
Ein Thron dem Amorettenchor.
Die Anmuth bilde ihr die Sprache und Geberden
Und laſſe um ſie her die Welt zum Eden werden.

So göttlich ſah er ſie! wie er entzücket ſtand,
Sein Glück durch jede Nerv empfand!
Sein Auge ſprüht der Liebe Funken:
Er zittert, taumelt wonnetrunken!

Es beuget ſich ſein Knie, ſein Mund preßt ihre Hand;
Ein ſchüchtern Wort entglüht dem Herzen,
Er ſtammelt ſeine Liebesſchmerzen;
Und da Erwartung ihm jetzt alle Sinne ſpannt,
Da ſiehet er von ſich der Holden Blick gewandt,
Und hört der Mutter Mund ihm Hohn bacchantiſch lachen,
Und wähnt, indem die Welt dem ſtarren Blick entſchwand,
Er höre überm Haupt des Himmels Achſe krachen.

Er flieht beräubt, ſein Klagen füllt die Luft:
„Sie lachte meiner Pein! In welcher Felſenkluft
„Verfluch ich mein Geſchick, vertrauer ich mein Leben!
„Was kann noch Muth zum Seyn mir geben?
„Die Welt iſt eine Todtengruft!“
In Garten thut ihm nicht das Lied der Nachtigallen;

Der Lerchen Frohgesang ist dumpfer Eulenton;
Er fühlet sich verfolgt vom Hohn.
Vom Zweige siehet er die Blüthen trauernd fallen:
Sie senkt des Zephyrs Hauch, dem sich die Nelke bückt,
Und der den Quell umbuhlt, und Rosenblätter pflückt.

Verschlossen wiegt er sich umsonst auf weichen Sesseln;
Kann Einsamkeit das Herz von Lieb und Gram entfesseln?
Auch scheucht der BühneScherz den schwarzen Kummer nicht;
Und wenn die Helden da ihr edles Blut vergießen,
So läßt der Schmerz, der ihm das Herz mit Wuth zerbricht,
Nur seinem Unglück Thränen fließen.

Jetzt flieht sein Schritt die Stadt, und eilt in Wüstenein.
Wo dunkelkahle Felsenreihn
Den schaudernden Gesichtskreis schließen.
Nächst einem alten Thurm, von Epheu wild umrankt,
Der furchtbar in das Thal nach einer Hütte schwankt,
Da ruhte er am Fuß der hundertjährgen Eichen,
Und sah den stillen Strom durch Auen mühsam schleichen.

Ein morscher Fischerkahn, der sich ans Ufer lehnt,
Die Hütte, die ihr Dach in dicke Sträuche dehnt,
Die schwach von Schleußen hier bezähmte Felsenquelle,
Und eine dort im Wald zerfallene Kapelle;

Ein Pfad, der senkrecht fast vom schroffen Berge fällt,
Ein Hund, der an der Kett' aus langer Weile bellt,
Sind ach! die einzge Spur, die diese Wüsten geben,
Daß Menschen auf der Erde leben.

„Wie trauernd, spricht er, sich des Weltalls Auge schließt!
„Der graue Duft, der dort am Horizonte fließt,
„Begrüßt die Wolke schon, die sich am Berge setzet,
„Und hängend in das Thal die dürren Reißer netzet.
„Hier trübte sich der Geist auch kummerleer!
„Kein einsam Schäfchen blöckt; es schäkern keine Ziegen;
„Die Raben hört mein Ohr, dem Aug entgeht ihr Fliegen;
„Entdeckte nur mein Blick das muntre Sternenheer,
„Und Nebel, die getheilt, dem Abendsterne weichen,
„Und den entschlüpften Mond, wie er bey van der Neer,
„Im Fluß zersplittert glüht, dem sich Gebüsche bleichen!

„Ach! meinen öden Geist ahmt hier die Schöpfung nach!
„Doch dieser Stille dumpfe Sprach
„Ist nicht so schauderhaft, den Urton zu erreichen.
„Am welken Blatte hier hängt der erstarrte Wurm;
„Der Hunger heult im Eulenthurm,
„Die Wüsteney versagt ihm Leichen;
„Es senkt kein Fall den trägen Bach;
„In meine Seele tönt allein mein sterbend Ach."

So litt er, ſchwieg, und ſank! da ruft ein holder Knabe:
„Leb auf durch dieſe Göttergabe!
„Von Ihr nimm dieſen Brief!“ Wie wenn um Mitternacht
Ein böſer Traum euch bannt in jene finſtern Mauern,
Wo bleiche Geiſter gehn, und Leichenſteine trauern,
Und ihr, im Schrecken, bald in jene Welt erwacht;
Da wecket euch ein Freund zum Luſt- und Freundſchaftsmahle:
Ihr ſonnet euch im neuen Lebensſtrale;
Dem Blicke lacht die beſte Welt,
Dem jungen Lenze gleich iſt euer Geiſt erhellt.

So fühlt, entwunden jetzt des Grames tauſend Schlangen,
Mein Held ein neues Seyn.
„Wie? einen Brief von Ihr?
„Sie gab ihn ſelbſt?“
„Sie, Theadene, mir.“
„Du ſahſt ſie, ſahſt die Welt mit tauſend Himmeln prangen?“
„Der Kummer ſaß auf ihren Wangen.“

„O Liebe! ruft der Held, beflügle meinen Schritt!
„Und wer biſt du, der du dein Leben
„Zu meinem Heil der Nacht und Wildniß Preis gegeben?“
„Der Freund des Jünglings, der den Ritt
„Ins Land der Feen nahm, dich ſchützend zu umſchweben;

„Hinab! Es bringt der Freund durch Felſenſchlünde mit.“
Bald ſahn ſie, da ihr Flug die Lüfte ſchnell durchſchnitt,
In einer Lampe Licht, verſilbert, Blätter beben.
Die Hütte winket ſchon: ihr gilt der raſche Tritt.

Athenor.

Vierter Geſang.

O Sonne, die du einſt den Schmelz der Blumenauen,
Die Perlen, die vom Kranz der Morgenröthe thauen,
Der Segenröthen Gold, und den kryſtallnen Teich,
Die Alpenwelten dort, und da Pomonens Reich
Dem erſten Sterblichen zum erſtenmal enthülleſt,
Und, als der Schöpfung Glück und Zier,
Das Weib ihn angelacht, ſein Herz mit Himmeln füllteſt,
Beſeligteſt du ihn, wie unſern Jüngling hier
Die Lampe, deren Stral mit Nacht und Dünſten ſtreitet,
Und matt herab ans Briefchen gleitet?

Als nun sein Aug, und Herz den Brief verschlang,
Und er sich zu dem Götterrang
Erhöhet plötzlich fühlt, da klirrt der Hütte Thüre;
Er geht hinein und wähnt, daß ihn sein Engel führe.

Ein Greis, der, wie's ihm schien, die Sternenbahnen maß,
Allein der, Gartenschmuck und Wälder und Gefilde
Aufs Blatt zu zaubern, da, dädalisch sinnend saß,
Erhebt das Aug und spricht: „Im Busche harrt dein Wagen;
„Die Eile und der Eifer nahm
„Dem Bothen der kaum athmend kam,
„Die Kraft, noch mehr als dieß zu sagen.
„Er schwebte weg, zum Thurm den Brief zu tragen."

Ihn sucht des Jünglings Blick, dem er sich schon entzog,
Als freudentzückt sein Geist aus dieser Sphäre flog.
„Du kamst als mir der Tod aus offnem Abgrund drohte,
„Und fliehest, ruft er aus, den Dank, o Himmelsbothe!
„Fort! Heil dir, guter Greis! Fort! Mein ist jetzt die Welt!"
Vergiß nicht, Lied! des Trostes zu erwähnen,
Den dieser Wunschbrief enthält:
„Dem Kindesleichtsinn folgen Thränen;
„Verzeihung strale mir des edeln Freundes Blick!
„Mein Frühling welkt! du konntest mich verlassen!
„Die mir das Leben gab, sie wird ihr Leben hassen!
„Zurück mein zweytes Ich! Uns trennet kein Geschick!"

Der Weg flog hinter ihm. Er wünſcht den Wolkenwagen
In welchem Azorn Winde tragen.
Sein Flug hat ſchon der Holden Pfort erreicht,
Doch winkt ſein Genius, daß auch in unſern Tagen
Zu ſeiner Dame, Nachts, kein ſeiner Ritter ſchleicht.

Vergebens lockt die ſpäte Ruh den Schlummer,
Den jüngſt dem Schmachtenden der Kummer,
Dem Seligen jetzt Freude nähm;
Ach! daß der Morgen erſt nach ewgem Sehnen kam!
Nein, nicht nur euer Heer, ihr ſchwarzen Seelenplagen,
Die Hoffnung ſchaffet auch Sekunden um zu Tagen.
Er eilet jetzt zum nahen Ziel.
Nicht Vorurtheil, nicht Dünkel pralet:
Adons Geſtalt ward ihm vom Spiegel zugeſtralet;
Gefällge Wahrheit iſt, was Menſchen nie mißfiel.
Die Freundin winkt ihm ſchon; und froher, wie ihn dünkte,
Als dort Aurorens Blick, der ihm die Welt verjüngte.
Die Thüren öffnen ſich: die Liebe triumphirt!
Mit Gaben ſeiner Hand geziert,
Sein Bild am Schwanenhals', im heißen Blick verlangen,
Eilt Theaden', ihn zu empfangen.

„Wenn, jubelt er, den ärmſten Erdenſohn
„Die Lieb erhebt, wie tief ſteht ihm ein Thron!
„Wenn ſelge Phantaſie'n den Geiſt der Erd' entreißen,

„Wenn Erd' und Hölle ſchwindt und alles Himmel iſt,
„Und er ſich mit den Göttern miſt:
„Kann ſüßre Wonnen noch die Zukunft ihm verheißen?“

Was oft ein kalter Eid auf deutſchen Bühnen prahlt,
Und jetzt das Herz im Blick des hohen Freundes mahlt,
Dies ſcheinet auch in ihr die Flamme anzufachen;
Ihr Auge lächelt ihm und alle Himmel lachen.
Doch wenn des Edeln Blick an ihrem ſchmachtend hängt,
Und künftiger Lenze Wonnen denkt,
Da ſtralt auf ihrer Stirn beſcheidner Tugend Röthe,
Als wenn den Nektarkelch die Wohllust ſchamhaft böte.

Jetzt kündigt ihm ihr Blick den Kampf der Liebe an;
Er fühlt, die Zedrung ſchon verliegen;
Doch glühn die Augen bald dem ſüßen Streit entgegen,
Je feuriger ſein Herz ſie aufgefodert ſahn.
„Dich, Guter! ſoll das Glück in wenig Monden krönen.“
So thut der Mutter Wort. „Entzückendes Versöhnen,
„Das Sorgendruck und tiefen Gram
„Von meinem wunden Herzen nahm,
„Und Seelen, die man nur in Geßners Eden findet,
„Zum Stolz der Menſchheit hier verbindet!“

Es brennt auf ihrer Hand von Dank des Jünglings Mund,
In dem nicht mehr die Worte ſterben;

Ein Feuerkuß beſiegelt jetzt den Bund
Auf Wangen, welche Freud' und Liebe ſchöner färben.

Das Saitenſpiel Katulls giebt keinen ſüßern Ton,
Der Weſt kann Florens Mund kein frohers Ach entwehen,
Von Phöbens Lippen küßt der Liebesgöttin Sohn
Kein ſeligeres Ja, kein ſehnſuchtvollers Flehen,
Als beyder Mund entſchwebt, der kaum dem Ohre ſprach.
Hüpft Stunden, dieſer gleich, in ewger Reihe nach!
Ein Prunkmahl ſoll der Welt den ſchönen Bund verkünden,
Und ſeine Ewigkeit der Prieſterſegen gründen.

Schon ſah entzückt der zweyte Mond,
Wie Künſte mit Gepräng das Hochzeitmahl bereiten.
Orfeos Eifer brennt, das ſtolze Werk zu leiten,
Beglückt, wenn ſeinen Witz der Huldin Lächeln lohnt.

Zum Berg, von Ziegen kaum erklettert,
Führt, dort dem Thal entſchlüpft, der längſt verlaßne Weg,
Auf welchen der Orkan den Burgruin geſchmettert.
Es wankt dahin ein leichter Steg,
So oft der wilden Fluth das Ufer nicht mehr wehret,
Und ſie die freye Bahn, und Dorf und Flur verheeret.
Ein weitgekrümmter Damm erreichet jetzt den Berg:
Die Brücke wich dem See; er ſpielet mit den Trümmern.

Doch welche Noth kann Liebe kümmern?
Der Karavane winkt die Ruh an einem Pferch.

Cytherens Luſt wird hier mit goldner Schrift verkündet.
An einer Niſche Wand nächſt der Madonnen Arm,
Wo Räuberey bald laurt, bald Andacht ſich entzündet,
Und oft ein frommer Pilgerſchwarm
Um reiche Saat zum Himmel flehet,
Da lehnet ſich der Pfahl, an dem das Schildblatt wehet;
Er läßt nächſt der von Gold die ſchwarze Schrift enthüllt,
Die euch ein grüner Löw aus weitem Rachen brüllt:
„Gedenk, o guter Chriſt, an deine letzten Dinge,
„Bezwing dein Fleiſch, daß dich die Hölle nicht verſchlinge.“

Entſchwebt ein Lächeln auch dem Mund der ſchönen Braut,
Umglänzet Tugendernſt zugleich doch ihre Stirne;
Einſt lachte ſo beym Scherz des Ritters züchtge Dirne.
Horcht! Nein, Amphion ſtimmt doch nicht den nahen Laut?
Ein Ohrenpaar, vom Lärm, gereizt hervor zu ragen,
Verräth das Zwitterpferd, das am Altare harrt,
Und, wie Orfeo bürgt, vor Luſt den Felſen ſcharrt,
Des Jünglings zweytes Ich auf Amors Wink zu tragen.

Wie Alexanders Pferd iſt unſer Thier geſchmückt:
Ein prächtger Sattel ſenkt den goldbelegten Bügel,
Und ſternbeſäet glänzt Brittaniens Modezügel.

Die Decke von Damast, die sanft den Rücken drückt,
Entglüht in lohen seidnen Flammen,
Worin, o Königin, dein letztes Liebesflehn,
Und Flüche, welche noch auf welker Lippe stehn,
Aeneens Felsenherz verdammen.

Bedeutungslos scheint zwar ein goldgehörnter Mond,
Der zwischen Buzephals beglückten Ohren thront.
Doch fragt der Held den Sinn der sonderbaren Zierde;
Die Ehre treibt hiezu ihn mehr als Wißbegierde.
„Es ist Lucinens Schmuck: von ihrer Mutterhand
„Empfängt ein treues Paar der Liebe süßes Pfand.“

Verweile hier, mein Lied, noch eines auszusagen:
Ein zweyter Rossinant, den selbst Orfeo führt,
Hat unsrer Vesta Last getragen.
Dem ernsten Affen gleich, ins Tressenkleid geschnürt,
Stolzieret er und weist am Rücken sein gestücket,
Wie Fräulein Danaen der goldne Regen rührt,
Den ihr Herr Jupiter zum Herzenspfande schicket.

Ermattet, Reißerschmuck im Haar,
Wird Athenor dem Zug von Amorn nachgewunden.
Tönt, Saiten! Was sein Herz empfunden,
Als unsre Karavan' am Ziel der Reise war.
Zwey Knechte seines Hofs als Lieb' und Hymen stehen,
Mit Fackeln in der rauhen Hand,

An Hecken, deren Grün die Winde schon verwehen.
Die Flammeninschrift macht sein Götterglück bekannt:
„Seht hier die Liebeheilgen Wiesen,
„Wo eines Hirten Spruch einst Erd und Himmel priesen."

Der goldne Apfel krönt das hingestellte Thor;
Den einen Flügel streift des muthgen Maulthiers Ohr;
Er sinkt herab; und Thor, und Apfel brennt zusammen.
Denn ach! der Liebesgott stößt seine Fackel dran.
„Zu Paris seltnem Glück gehören Troja's Flammen."
So spricht der Freund und blickt den Jüngling lächelnd an.
Der stolze Lehrerklubb streut Rosen mit der Bonne,
Da Er Spalier der schönen Gruppe macht.
Das Unglück wird begafft, Orfeos Scherz belacht.
Der Muth bleibt Athenorn: ihm steigt der Freuden Sonne!

Im Hüttchen ruhn sie schon, des seltnen Glückes froh.
Wie hier ein Speisetisch von feingeflochtnem Stroh
Als Ariadnens Insel pranget!
„In Naxos, sagt der Wirth, ist einst der Jugendgott
„In dieser Huldin Arm zum Glückesziel gelanget."
„Ein Wink auf Theseus That? So tändelt nur der Spott!"
Der Jüngling wähnts, den Mund versiegelt das Entzücken,
Zu sehn den goldnen Spruch des Hüttchens Thüre schmücken:
„Ach diese Hütte nur und Theadene mein!"
Ihr Auge spricht zu ihm: "Es schlägt die Liebe ein."

Die Hütte trauert, ohne Reize
Dehnt einſam ſich der Berg: „O Muttererde, geize
„Mit deinen Schätzen nur, wenn treue Liebe ſiegt!“
Singt lieblich ſein Oreſt. Nun ſtellt der muntre Weiſe
(Ein Neider ſchwüre hoch, daß Spott im Scherze liegt)
In einem halben Mondeskreiſe
Mit Roſen hundert Vaſen auf,
Und Werthers Leiden prangt in mattem Golde drauf.

Vergißmeinnicht und Sinngedichte
Und hartes Brod ſind die Gerichte.
Den Labetrank giebt da ein ſtummer Silberquell,
Und jede Miene iſt, wie Scherz und Freude hell.
„Mir ſoll des Schickſals Rad kein böſer Dämon drehen!
„Spricht ſelig Athenor; auf dieſer Himmelsſchwell',
„An ihrer Seite hier wird jeder Tag mich ſehen!“

„Dies, ruft Orfeo, war Amandens Göttermahl!
„Zum Paradieſe ſchafft die Luſt ein Felſenthal;
„Wird reiner Liebe doch ein Königreich zu Theile,
„So nimmts der Kluge mit, und trotzt der Langenweile.“
Des Singers Echo macht der muntre Gäſteſchwarm.
Er führt ſie nun zum Heerd, wo fünfzig Speiſen rauchen.
Und Liebetrunkene, gleich Zevs, an Wünſchen arm,
Wohl keine Kraftſentenz aus Ritterſtücken brauchen.

Den Heerd geſtaltet Kunſt zum heiligen Altar,
Wo an Myceuls Statt ein Reh das Opfer war.

Doch glaubet nicht, daß hier die Flammen Holz verzehren;
Dem Feuergotte wird der Bühnenkram geweiht,
Wo wider Elternrath die Jugend Zeter schreyt,
Wo Drang der Herzen siegt, und Laster sich bekehren.

Wie unter Speisen sich die Tafel ächzend biegt,
Und sich Orfeos Witz in hundert Formen schmiegt!
Am Suppendeckel spannt der Herzensgott den Bogen;
Cythere fährt auf Kohl vom Täubchenpaar gezogen.
An einem Kruge giebt sich Pyramus den Stich.
Das Sänftgefäß umschlingt die schmachtende Baniſe,
Kapaun und Feldhuhn herzen sich
Als Abeilard und Heloiſe.

Am Türkenbunde sonnt sich dort Leucothoe,
Und Galathe entsteigt dem Meere von Gelée;
Und wenn des Koches Kunst, nicht wie beym Grazienbunde
Die Kunst Carracci's klar dem giergen Auge spricht,
Entfließt zu jedem Bild ein Reim Orfeos Munde,
Und Freundschaft und Verstand mißkennt die Deutung nicht.
Der bunte Witz gefällt, wie eine frohe Kunde
In schnöddem Wortgepräng, wie ein Genlegedicht,
In das der Zögling Roms Concertblümchen flicht.

Nach öfterm Becherſturz gefiels der Schaar der Weiſen
Mit Stentorskehlen sich zu preiſen.
Der neue Mentor hält sein Buch empor, beweiſt
Die ſtärkſte Lunge und verheißt

Dem deutſchen Helikon die baldge Mittagſonne.
Uns Deutſche ſchimpft die feinmanierte Bonne.

Der Maler ruft entzückt: „Ihr Urtheil, Athener!
„Bringt Zeuris hohe Kunſt ein ſchöners Werk hervor?
„Wie lieblich wallen die Konturen!
„Seht da die lebenden Figuren!
„Vereinigen ſich nicht Apelles Grazien hier?
„Den Farbenſchmelz leiht Rubens mir.
„Doch meiner Seele iſt die Schmeicheley verhaſſet!
„O ſchweigt, weil in den Schlaf den Tadel Freundſchaft wiegt!
„Ihr ſeht, daß mein Genie der Schönheit Reich umfaſſet.
„Mein Pinſel Raphaeln beſiegt.

Es hat mit Raſerey, wie der Magiſter ächzet,
Der Rezenſenten Rabenchor —
Und die gewaltge Hand hebt ſeine Schrift empor —
Ach! wider ſein Genie gekrächzet.
„Doch weh dir, Kritlerſchaar! Die Rache ſpornet mich!
„Kann ich, als Muſengott, nicht Marſyaſſe ſtrafen,
„So wüthe du mein Kiel! Ein Teufel werd auch ich,
„Und rezenſire! Weh, wenn da Homere ſchlafen!

Die Thäler füllt der Lärm; die Liebe ſchweigt allein.
Doch Blicke müſſen hier die Flammenworte ſeyn,
Die trotz dem Wörterſchwall ins offne Herz gelangen.
Der Gäſte Munterkeit ſtieg höher oder ſank,

Je minder oder mehr Champagners Göttertrank
Die Stöpsel ringsumher entsprangen.

Wie Grabesstille jetzt dem Schluß der Scene harrt!
Und wie des Jünglings Hand und forschend Auge starrt!
Wie Eris über ihm die Fackel plötzlich schüttelt,
Ins Nachtgewölk die Schlangenhaare streckt,
Die Säulen seines Glückes rüttelt,
Und Fröhlichkeit von bleicher Wange schreckt!

Als eben Athenor sie Seelengöttin nannte,
Und einen Feuerkuß auf ihre Lippe brannte,
Trat eine Maske auf, und küßte ihr die Hand.
Der Maler wies ihr Bild, die Mask' empfiengs und schwand.
Der Freche kam und floh, wer sah auf welchem Wege?
Die Schaam, indem der Held ergrimmt,
In Theadenens Busen rege,
Umdämmert ihren Blick; die blassen Wangen nimmt
Ein blitzend Purpurroth mit neuer Anmuth ein:
So flammt auf Nordens Schnee der Sonne letzter Schein.
Der Unschuld edler Zorn entfunkelt ihren Blicken,
Die Worte in dem Mund ersticken.

Die Gäste, noch erstummet, sahn
Mit Fauxenlächeln sich wie Einverstandne an.
Da stehet Athenor dem Staunen überlassen;
Angelica erzürnt: kann sich Orlando fassen?

Ein Bild der Nüchternheit schleicht jeder sich davon,
Ihm eilt das Blut aus Herz von Wang und Mund zurücke;
„Der Mutter Lebewohl, ruft er, war Donnerton,
„Und sie — sie flieht mit meinem Glücke!
„Mein Kuß empörte ihr Gefühl!“
Die Sonne trauert ihm, die Luft ist tödtend schwül;
Den Fliehnden läßt die Scham an das Wohin nicht denken;
Er sinkt aufs Ruhebett mit Thränen es zu tränken.

„Ha! welch Geheimniß waltet hier!
„Der Mutter schauerliches Lachen —
„Der Freundin Blick gewandt von mir —
„Der Liebe Brief, aufs neu in mir die Glut zu fachen —
„Und Schwüre jetzt, und Herzensinnigkeit,
„Und Hochgefühl, und Freudetrunkenheit —
„Das Pilgern dann am wilden Strome
„Zum kahlen Berg nach meines Glücks Phantome —
„Des Mahls Gepräng, die kühn geküßte Hand —
„Die Wange, der die Ros' entschwand,
„Des Zornes Blick, ihr Fliehn, der Freunde Höhnen —
„In welchem dunkeln Labyrinth
„Verlier ich mich! Wohlan! Mein Herz nur macht mich blind!
„Erwache, edler Stolz, dich nie mehr zu versöhnen!“

Ein trübes Morgenroth, das See'n von Blute gleicht,
Bekämpft die Höllennacht, die kriechend endlich weicht.
Er eilet, zu entfliehn dem Harme
Jetzt in Orest-Orfeos Arme.

Des Sängers Wort ist zwar nicht trostesleer;
Doch Balsam fließt umsonst ins Herz des Guten,
Dem wie der Fluch des Weltgerichtes schwer
Das Wort: Entsage! fällt. Wärs ihm nicht zuzumuthen?
Ihm, der sie im Entschluß, die Falsche! schon verließ,
Und, selbst versöhnungflehnd sie ewig von sich stieß?

Orseo, der mit Achselzücken
Die Räthsel löst' und Weisheit pries,
Und, Dolche bergend, stets den Freund im Blicke wies,
Gleicht Priestern, die ihr Opfer schmücken.

Der edle Jüngling ahnt im Busen keinen Molch;
Er schmieget sich an ihn in schmeichelnden Gedanken.
„Vielleicht nur Prüfung, Freund! und Athenor soll wanken?
„Zu ihr! Sie stoße selbst in meine Brust den Dolch!"

Schwer folget nun sein Schritt dem Rufe seiner Stunde
In der Geliebten Haus, wo Hohn, und ach, der Tod
Ihm fürchterlich aus jeder Ecke droht.
Sie kömmt: sein Urtheil steht auf ihrem stummen Munde.
„Vernichtung ist — von ihr ein kaltes Wort!"
Ein halbes kaum entlocken endlich Fragen.
Ihr finstres Antlitz bürgt: „Hier wird es niemal tagen!"

Er flieht und ruft: „Hier tobt ein wildes Ewigfort!
„Auf, auf! Ins ferne Land, wo nie in junge Bäume
„Ach! zitternd meine Hand der Namen schönsten schnitt,
„Mir zeig ihr Zauberbild kein Wahn, kein Gott der Träume!"

Der Fürstin donnerte ins Ohr:
Die Flucht entriß dem Staat den schönen Athenor.
Gleich einem Wald, entlaubt vom ersten Winterschauer,
Er starrt um den Pallast das Volk versenkt in Trauer.
Indem der Herrscherin die Klag im Munde stockt,
Entzittern ihrem Auge Thränen;
Neid, Dummheit und der Fürst frohlockt,
Und Dankespflicht und Freundschaft gähnen.

Da liegt vor deinem Blick dein Paradies zerstört,
Amanda! welcher Schmerz! — Wie schaudert sie zusammen!
Jetzt wurde ihre Brust die Beute wilder Flammen,
Die hier noch der Fürstenstolz empört.
„So lockt die Liebe nicht der Schimmer einer Krone!
„Ha! Reize, deren Werth die ganze Schöpfung wog,
„Als Huon mir ein Glück von Ewigkeiten log,
„Verschmäht! — und Knechtesspott der Liebenden zum Lohne!

„Bey Proserpinens ehrnem Thron!
„Die Rache grinst ihr Lächeln schon!
„Kann sie des Himmels Zorn nicht wider ihn erregen,
„So wecke meine Kunst der Hölle Eifersucht!
„Es tobe der verhaßten Flucht
„Der Elemente Wuth entgegen!

„Doch grausam ist das Loos, das ihn zum Abgrund zieht!
„Ach! Lieben heißt noch nicht den Gott der Liebe kennen:

„Wer des Geliebten Hölle sieht,
„Dem läßt er in der Brust zehntausend Höllen brennen.
„Geliebter Athenor! Im Rosenhain Adon,
„Und Nestor in dem Fürstenrathe!
„Ein Glückesgenius dem neubeseelten Staate,
„Ein Gott den Sterblichen — wärst du ein Fürstensohn!

„Durch welches bösen Dämons Tücke
„Entwindest du dich meinem Arm?
„Entfliehn willst du dem Seelenharm?
„Wölbt über Meere dir die Weisheit eine Brücke?
„Getäuschte Lieb und schmachgereizte Wuth
„Betäubt des guten Jünglings Sinne!
„Im Busen tobt verschmähte Glut;
„Der Neider schwelgt von seinem Gut,
„Und hebt ihn auf der Ehren Zinne.

„Der Edle fleht zu eines Busens Erz!
„Wo schweift sein Blick, der sonst in Geister dringet?
„Ha! Wahr wird jetzt, was falsch ein Feind der Liebe singet:
„Ganz Aug ist die Vernunft, die Liebe ist nur Herz."

Sie sprichts, und über ihre Wangen
Rollt ihres Herzens Glut in einem Thränenguß.
Sie brütet Thaten jetzt, befeuert vom Entschluß,
In ihrem Netze noch den Flüchtgen aufzufangen.

Athenor.

Fünfter Geſang.

Indeſſen trennt ſchon mancher Fluß und Wald
Den tiefer Trauernden vom ſüßen Vaterlande;
Der raſchen Flucht zum Donauſtrande
Folgt Theadenens Huldgeſtalt;
Doch nicht wie einſt, als ihm dort Cäſar mit drey Welten,
Und dort, ein Gott in goldnen Perſerzelten,
Der Macedonier nicht neidenswürdig ſchien,
Nicht Amor ſelbſt bey Pſychens Roſen,
Da Reynolds Kunſt erſtaunt, Aurorens ſanfte Roſen
Zu Theadenens Bild, mit ſtiller Scham geliehn.

Mit Grauen sieht er jetzt ihr Herz dem Laster fröhnen;
Denn, ach! die Engelhand befleckt der Frevelkuß.
Er hört der Freundin Wort - und der Verschmähung Höhnen;
Er sieht der Auen Schmelz, und schwebt am Höllenfluß;
Es wird — ihm stürzt die Erde aus den Angeln —
Im Himmel ihm der Himmel mangeln.

O Athenor-Socrat! so schwand dein hoher Plan,
Zu paradiesischen Gefilden
Das Land der Väter umzubilden!
Geht Menschenglück denn nichts die Werthersherzen an?
Ein trüber Blick heißt ihn vergehen;
Der Liebe Gunst nur heißt ihn seyn;
Die Liebe ließe ihn im Chaos Tempe sehen;
Er stünde, ungelebt, der Schöpfung Herr, allein.

Schon wogt vor den bewölkten Augen
Die Welt der stolzen Kaiserstadt;
Auf, innrer Sinn! hier Stralen einzusaugen,
Wenn je des Denkers Lust der Geist empfunden hat!
Hier ist es, wo im hohen Glanze
Der Genius der Künste winkt,
Und Duldung mit dem Siegeskranze
Zuerst dem Thron die Dankesopfer bringt.

In Josephs Schöpfungen brich Blumen für dein Eden!
Wo streute reichre Saat, als hier, ein Titus aus?

Des Pfluges Segen wird durch Elementenfehden,
Ein Werk des Genius durch Ränke oft — ein Graus.
Der trägen Zeit die Frucht und Reife abzutrotzen,
Sah alle Keime hier die Welt einſt Fülle ſtrotzen.

Der Gott der Tonkunſt grüßt Germaniens Roma hier.
O eile, Glücklicher! Apoll vergönnet dir
Den Weiſen an die Bruſt zu drücken,
Den von den Söhnen Teuts zuerſt Thalia krönt,
Der Deutſchlands Ohr an das Entzücken
Für ihre Kunſt zuerſt gewöhnt.

Erſtaunet nicht entzückt das Chor der Mäonlden,
Da mit dem kurzen Flug der jungen hellern Zeit
Die Krone der Unſterblichkeit
So viel Erhabenen der ächte Ruhm beſchieden?
Sieh auf! geöffnet ſtehn die Tempelhallen hier!
Der Großen Namen tönen dir!

Siehſt du, wie durch die Finſterniß
Der vaterländſchen Vorweltskunde
Die kühne Fackel weht! Wie des Vergangnen Schlunde
So manchen ſtillen Raub des Sehers Hand entriß!
Den faſſe ſcharf dein Blick, der menſchenholden Thaten
Ein ewigs Monument mit Oſſians Griffel ſchrieb.
Und kalt durchſchaue nicht, was den beglückten Staaten
Von Joſephs Geiſt, Thereſens Herzen blieb.

Im Blendungschein erblickte nur Verwildung
Hier eines schwachen Fremdlings Neid:
Sind nicht die Tugenden der schönsten Volksbildung
Gastfreundschaft und Geselligkeit?

Denkst du der Unglückszeit? Im Gram, stillzürnend spotte
Dem hämischen Gesundheitsgotte,
Der von dem Sieg zurück den Frankenbändger zwang.
Den neuen Hermann hebt mein Lied zum Götterrang.
Wenn dir der stolze Ruf mit Mavors Glücke pralet,
So sey der Menschheit Herold du,
Der Austrien ihr Glück in ihrer Reiche Ruh
Und in den Loosen Hymens malet.

Des Jünglings taubem Ohr seyd, Pierinnen stumm!
Ihn schleudern zwischen Erd und Himmel
Der Liebe Furien herum.
Des guten Volkes Lustgewimmel,
Die Zückungen der tödtlich siechen Welt,
Beym schaudervollen Sturz, der Nationen Rasen,
Die Frage, ob das All noch in den Fugen hält,
Sind ihm des Knaben Seifenblasen.

Von allem ist sein Herz, nur nicht von Leiden leer;
Die hoffnungslose Lieb' ahnt keinen Himmel mehr.
Wenn auch der Tag die jungen Freuden wecket,
Und die beglückte Welt ihr Nectarmeer entdecket.

So birgt sich Athenor mit jeder Lust entzweyt.
Zu ihm zu dringen ist — dem Freund, dem Tag verwehret.
Auch ein Befehl verdammt ihn jetzt zur Einsamkeit;
Sein Staunen wird gereizt, doch nicht die Qual vermehret.
„Befehl? ruft er, Befehl? Wie? Thoren fliehn,
„Und Laster nicht mehr sehn — ist Sünde?
„Nur Ihr Verdammten kann den Himmel mir entziehn,
„Und wenn zur Rechten ich dem Menschenrichter stünde!“

Mit ehrnem Fusse schleppen sich
Der Tage Stunden immer trüber,
Die Nächte schwül und schauerlich,
Den Tod nicht im Geleit, dem Leidenden vorüber.
Wird aber allzu lang des Grabes Trost versagt;
Ermüden sich des Schmerzens Pfeile,
Erschöpft der Seufzer sich, der tauben Himmeln klagt,
So schleicht sich leicht zum Gram die Furie — Langeweile.

Was sie auf seine Bahn geführt,
Sieh da ein Abentheur, das seine Neugier wecket,
Von dem der Schöpferruhm dem Komus selbst gebührt,
Und welches ihn beynah zum Lachen necket.
„Beym ewgen Fürstenzorn! zurück ins Vaterland.“
Am Strale des Mittags wird Huons Wort verkündet,
Doch kaum hat in dem Strom das Spätroth sich entzündet,
So tönts: „Beym grausen Tod! fern von dem Athensstrand!“

„Entschütteln sich des Fürsten Ohren
„Der Midaskrone ganz? Tobt nur der Unsinn Krieg?
„Der Tollheit Macht entreißt der Dumheit schon den Sieg!
„So hat die Menschheit denn das Gleichgewicht verloren!
„Wie? stolzer Athenor! der Kinder Spielwerk du?
„Der Thoren schwächster Thor? Kein Ruf, der dich ermannet?
„Wohlan, gebeugter Geist! die Flügel ausgespannet!
„Auf! Wieder deiner Sphäre zu!

„Ihr Göttinnen der Erdenwonne,
„Auf deren leisen Ruf mein früher Morgen wacht,
„Ihr schenktet meinem Tag die ungetrübte Sonne,
„Und Flügel — der Begeistrungsnacht;
„Der Ruhe öffnet ihr die Arme;
„Ich wanderte: mir wart nur Ihr Geleit und Ziel;
„Ihr lächeltet sogar dem Harme,
„Und liehet ihm das Saitenspiel;
„Die ihr allein den Blick dem frohen Auge gebet,
„Dem offnen Ohre Sinn, dem Herzen das Gefühl,
„Und erst das Glück zu Glück erhebet,
„Und zauberischer strahlt beym inneren Gewühl;
„Ihr Huldinnen der hehren Hügel,
„Von denen meinem Geist vielleicht noch Frieden tönt,
„Die süße Harmonie, die an der Weisheit Zügel
„So mild die Leidenschaft gewöhnt!

„Empfanget, Holde, mich in eure heilgen Schatten,
„Die Erd- und Himmelfreuden gatten!“

Entschwungen jetzt der niedern Region
Durchschwärmt mein Athenor die Sphären,
Wo um Latous Sonnenthron
Der Vorwelt Genien ein höhers Seyn gewähren;
Wo gotterfüllt Homer im Zwist vor Ilion,
Horaz in Quell und Flur, Virgil mit sanften Stralen,
Mit Glutgefühlen Fingals Sohn,
Und Pop' und Despreaux mit reinem Silberton
Für Göttersinne Schönheit malen.

Zu welchem Gotte flehe ich
Um Muth, noch einen Flug zu wagen?
Statt gramgebeugt, beschämt, den Meineid anzuklagen,
Entlastet Athenor entbrannter Galle sich,
Die Dolche der Kritik, nach Rhadamants Gesetzen,
Dem eiteln Schmerzenkind, dem deutschen Reim zu wetzen,
Ihm, der beym Pöbel schnell des Ruhms Posaunen weckt,
Und den Parnaß mit Bänden deckt.

Ihr Brüder in Apoll! Ihr dürftet mir nicht grollen!
Auch meinen Sünden pocht das Herz;
Doch muß der Volksgeduld die Muse Wahrheit zollen,
Und meinen Autormuth umpanzert dreyfach Erz.

Wenn, grause Mitternacht! dem Felsenthal dein Schleyer
Des Mondes Silberhorn versteckt,
Und keines Wesens Laut zum Raub den Wolf und Geyer,
Und kein Zephyr, kein Quell zum Lieb das Zeischen neckt,
Da ist der Schöpfung sanfte Feyer:
In schwärmenden Gedanken wacht
Minervens Vogel noch; sein Blick durchstralt die Nacht;
Er scheint der Wüste Geist, der Ruhe ihr gebietet;
So sah ich Athenorn in stummer Einsamkeit;
Doch Staunen faßte euch, wenn, Freunde, ihr erriethet,
Was eben ihn mit Teuts Parnaß entzweyt.

Wenn sich ein Strafgericht auf seiner Stirn verkündet,
Und Unmuth sich in seiner Brust entzündet,
So wägt mit ihm nicht die Gerechtigkeit
Die Dichter unsrer goldnen Zeit.
Und da ich seines Kiels und Munds Orakeln staune,
So flieht sein Ziel: das Herz wird nicht von Qual befreyt.
„Bin ich auf Pindus Höhn? (so tobt die schwarze Laune)
„Ihr, deren wilder Flug in Wolken sich verlor,
„Und die bey Amors Scherz, und selbst beym Grazienchor
„Der Griechen Feinsinn flieht, und mein erzürntes Ohr,
„Ihr triumphirt, wenn kühn der Hunger des Klienten,
„Des Lobbestochnen Dank, des Volks Unmündigkeit
„Euch einen Lorber reicht, den baldgen Raub der Zeit?

„O wenn die Gauen Teuts Germaniens Sprache kennten,
„Und in dem Prüfungsfeur des Muſenheiligthums
„Das Gold von leichten Schlacken trennten:
„Sie böten nicht ſo raſch den Kranz des hohen Ruhms!

„Mich führt Begeiſterung in eure Luſtgefilde:
„Die Proſa niedrigſteif, und matt ſich ſchleppend ſinkt
„Da öfters, bis mit Grazienmilde,
„Voll Geniuskraft, ein Geiſteskind mir winkt.

„Oft überraſchte mich die Neuheit des Gebildes;
„Doch meinen heitern Sinn, ſo bald ich näher trat,
„Betäubt' ein Zwitterding, ein Kopf des Pallasſchildes,
„Ein ſchweifender Komet, der ſich der Erde naht,
„Verwälzend Dach und Flur und Seen und Vulkane —
„Ein Chaos, harrend noch dem weiſen Schöpferplane.

„Oft hemmt der Schlummer meinen Lauf;
„Doch bey des falſchen Reimes Folter,
„Der Verſe ſtolperndem Gepolter
„Erwach ich ſchaudernd bald zum Gähnen wieder auf.
„Ihr opfert die Vernunft gefälligen Endetönen?
„So ſtutzt, durch Symetrie den Prunkſaal zu verſchönen,
„Neptunen, Mars und Pan, und Grazien und Kamönen,
„Der Mengſe und Vernets auf gleiche Rahmen leimt.

„Und gellt ein Änen gar im Vers zum Baß des Önen,
„So schwirrt der rauhe Reim gedoppelt ungereimt.

„Zum Sklaven macht den Reim! Er fröhne dem Verstande,
„Und schmeichle sanft dem Ohr! Er sey nicht eure Qual —
„Ein Goldschatz dem Gedicht! So bringet ein Kanal,
„Den Schleuß' und Ufer zähmt den Ueberfluß dem Lande.

„Der Sprache Reinheit ehrt! Ein Schwung, der sie verhöhnt,
„Wird vom Genientroß, nicht von Apoll gekrönt.
„Durchbricht der wilde Vers der Sprache heilge Schranken,
„So sinket weit vom Ziel der edelste Gedanken.

„Was höre ich? Von Teniers entlehnt
„Oft Gruppen Deutschlands Melpomene!
„Apollo zürnt! von ihm nur lehne
„Gott Komus selbst den Ton, nach dem mein Ohr sich sehnt!
„Im Modeprunk der Versebücher laßt
„Den Spähenden das Blatt nur finden,
„Wo Schönheit das Gewand stets zum Gedanken paßt,
„Wo Dürftigkeit und Zwang und Kunst dem Aug entschwinden,
„Und für Gefühl und Ohr die Grazien sich verbinden."

Durch zwanzig Bände forscht die böse Laune nun,
Und rufet, tausendmal zum Unmuth aufgereizet:

„Soll Deutſchlands Genius auf dieſer Stufe ruhn?
„Denkt, daß die Nunzeit welkt, mit Ruhm die Nachwelt
geizet!“

So tobt er! Werden ihn im ſchönen Oberon
Der Roſenphantaſie Gemälde nicht entzücken?
Nein, nein, ſein Herz empört Amandens Namen ſchon.
Kein Himmel reichet hin die Hölle zu beglücken.

Die Muſen fliehn. Seht, wie ein Sturm
Die Eiche wirbelnd aus der Erde,
Mit Nacht die Schöpfung füllt; es bebet Haus und Thurm,
Und bange harrt die Welt des Schöpfers neuem Werde!
So ſtürmet Athenorn des Geiſtes Wuth empor;
Jetzt ſtürzet er dahin; die Nacht des Chaos decket
Ihm jeden Sinn; er denkt kaum noch was er verlor;
Wo, Hoffnung, iſt dein Stral, der ihn ins Leben wecket?

Ein Stern erhellet ſchon des Jünglinges Geſchick.
Die Thüre flieget auf. Ihm ſchwebet vor dem Blick
Die edelſte Geſtalt. In die verdünnten Haare
Verſtreut ſich ſchon der Schnee der Jahre;
Die Stirn, worauf die Würde ruht,
Das Aug, in dem des Herzens ſanfte Glut
Den Freund verbürgt; die Huld, die auf dem Munde thronet,
Die Thräne, die das Herz des Redlichen belohnet,

Verſprechen Athenorn, was er,
Seit Liebe ihn betrog, nicht mehr
Auch nur im Traum zu hoffen wagte:
Der Seele Nebel ſchwand: es tagte.

Der Greis ſpricht: „Tugend ſiegt! Entflieh des Fürſten Wuth!
„Dein Ruf ins Vaterland war nur das Wiederhallen
„Des wilden Herzensrufs der Fürſtin, deren Blut
„Ein Unglücksſtern verdammt dem Laſter aufzuwallen.
„Das zweyte Droh'n, das dich von deinem Heerd verbannt,
„Gebar der Zorn. Es raſ't der ſchwache Fürſt im Wahne,
„Des Edeln Seyn — auch fern dem Vaterland —
„Vernichte ſeine Wohlluſtplane.
„Kein Riegel wehret deinem Flehn;
„Es brachte jüngſt am Thurm in einer Jammerſtunde
„Ein Jüngling dir im Brief des ſchönſten Glückes Kunde;
„Dir öffnet Er den Weg. Dem Abgrund dich entziehn,
„Iſt ſeiner Sorgen Ziel, und ſeiner Seele Sehnen;
„Er ruft dir; flieh! Und nur — ein Wort an Theadenen.“

„Dieß, ſpricht jetzt Athenor, dieß glüht ihr in das Herz!
„Den Tiefen des Gefühls darf keine Sylb' entgleiten;
„Mir ſchimmerte ihr Blick die ſelgen Ewigkeiten;
„Für ihren Jüngling hat die Hölle keinen Schmerz,
„Das Meer der Wonnen keine Wonne;

„Mein Seyn umkreis't nur diese Sonne;
„Ihr Himmelstralen hebt den Sinkenden empor;
„Entziehet sie ihr Licht, dann ist kein Stern mehr helle;
„Tritt sie aus dem Gewölk aufs neue mir hervor,
„Dann bin ich! dürftig ist der Ewigseligen Chor.
„Ja! Ja! Gott ist nur Gott als solcher Wonnen Quelle."

So sprüht der Liebe Raserey,
Indem ein Thränenstrom der glühnden Wang entstürzet.
„Ist Liebe, denkt der Greis, denn niemals wahnsinnfrey?
„Ein Anblick, welcher mir den Schritt zum Grabe kürzet!
„Dem nicht sein Herz, gerührt, sich hier ins Auge drängt,
„Der ward vom Weibe nicht geboren.
„Erhabner Jüngling! du, so unrettbar verloren!
„Die reinste Liebe wird vom Leidenkelch getränkt!"

Sein Muth erträgt nicht mehr den jammervollen Blick;
Er sieht erstarrt der Schauder Tiefen;
Und unser rasche Held, versöhnt mit dem Geschick,
Entflieht, als wenn zum Heil des Richttags Engel riefen.

Dem Blicke schwinden schon — ein Punkt —
Der Vindobena dreyßig Städte;
Er staunte zum Gethürm, das zu dem Himmel prunkt,
Nicht mehr, als wenn sein Schmerz dem Hain geklaget hätte.

Der Taumel riß ihn fort, doch endlich fraget ihn
Die Stimme der Vernunft das ernstliche Wohin.
„Und welche Zone schützt mein Leben?
„Auch Fernen droht ein tobender Vulkan.
„Hat Liebe den Befehl zum Fliehen auch gegeben?
„Nimmt denn ein Herz nur Opfer an?
„Die Tugend siegt? die Liebe schweiget!
„Wem grünt die Palme nun? Welch wildes Zweifelmeer
„Umtoset jetzt mein Glück? Wie? ein Erynnenheer
„Bestürmt den selgen Sitz, den kaum mein Geist besteiget.

„Hat Liebe an den Thurm den Bothen einst gesandt?
„Hat über meinem Haupt die Vorsicht ihre Hand
„Durch Theadenen jetzt erhoben?
„Wie? ahnet meine Brust der Lenze Wiederkunft?
„Soll ich mein willigs Herz, die zürnende Vernunft
„Dem ehrnen Zauberbild aufs neue angeloben?
„Ja, Theadene, ja! Und wenn mir ohne dich
„Die Erd und Millionen Sphären
„Auch Himmel, mit dir Höllen wären!
„Denn du, nur du erhöhst mein Ich!

„Das Mitleid seh ich noch aus deinem Auge thauen
„Bey meinem raschen Fliehn, mein Schutzgott, mein Orest!
„Bey dir nur ankert mein Vertrauen!
„Dem Hoffnungssegel ist dein Hauch ein schneller West.

„Es lauschen auf dein Wort die Sinne meiner Seele:
„Der Freundschaft Winke sind olympische Befehle!
„Wo weilt dein weiser Rath? Folgst du — ein Genius,
„Verhüllt, dem Schritt des Freundes wachend?
„Wohlan, mein Herz erhöh'nd, die süßre Flamm' entfachend,
„Gieb mir — ein Wort von ihr — den Götterüberfluß.

„Und fort nun in das Land, wo höher seine Welt
„Mein Geßner schuf, als die dem Völkerstaunen,
„Natur! dein kühnster Stolz in schwärmerischen Launen,
„Als Allmachtwunder aufgestellt,
„Die Hallers Genius in hochgeschwungnen Liedern,
„Und Matthisons Kamön im sanftern Bild erwiedern.

„Doch weh mir! Wehe dir, einst Bild der goldnen Zeit,
„O Heimat deutscher Biederkeit,
„Der Flöte sonst, nun Stoff dem trauernden Kothurne.
„Der Wonnesänger rief des ewgen Rächers Wort,
„Da schauderte die Welt dem ersten Brudermord;
„Jetzt triefst von Brüderblut des heilgen Dichters Urne!
„Der Paradiese Ruh wich aller Furien Wuth,
„Die Alpe sieht erbebt die Schreckenfahne wehen;
„Verwüstung, Städteschutt, getränkt vom Bürgerblut,
„Des Zwistes Greuelpomp verdoppeln deine Seen!

„Hinweg den Thränenblick! In eine Friedenswelt!
„Doch nicht in Reiche, wo, bey Deutschlands Untergange,
„Die Schadenfreud' am jähen Felsenhange,
„Sich unvorsichtig selbst gefällt."

Athenor.

Sechster Geſang.

Wie an des Abgrunds Rand vom Schlafe aufgeſchrecket
Starrt jetzt der Held erſtummt; ſein Stern blinkt ſchauerlich,
Und er verliert in tiefem Denken ſich.
Doch hält ſein hoher Sinn den Muth, der niemal wich.
„Steig, Lichtgedanken! der, in mir, mein Ich erwecket!
„Hier harr ich, wo, Danub, dein Füllhorn ſich ergoß,
„Wo Elemententrotz dem Fleiße unterlieget,
„Und wo ſich Halm und Zweig dem Segen freudig bieget.
„Zurück die Tage, wo, Natur! an dich geſchmieget,
„In Wonnen dieſes Herz zerfloß!“
Bey tauſend Wundern weilt ſein Fuß, wohin er flieget.

Ein Wald verschlinget jetzt den Weg;
Welch neuer Reiz! Ein Tag, der halb die Nacht besieget,
Ein Quellensee, vom Moos gewieget,
Auf unabsehbarm Grund ein leichtgeflochtner Steg,
Der über Fichten sich zu zwey Gebirgen windet,
Und, höhnend die Gefahr, dem Auge oft entschwindet;
Der tiefverlorne Strom, zu dem kein Pfad sich neigt,
Von dem der Donner nur zum Uferrande steigt,
Der kaum am Firmamente schweigt;
Der Taube Elegie, der Nachtigallen Flöten,
Der Staaren muntres Volk, der Hirsche Heereszug,
Und dort beym Minensprung der Felsen Tanz und Flug,
Wo mit Zinober sich der Felsen Herzen röthen —
Lebendge Wildniß! Spiel entzückender Natur!
Harmonica für alle Sinne!
Hier, Buschgewölbe, tilg im Bach des Tages Spur,
Dort, munter, öffne dich, gewinne
Dem nie vom Sturm empörten Teich
Die Sonne und den Mond mit seinem Sternenreich.

Jetzt stral' ein Königsdach vom Berg in deine Schatten,
Der Blick verliere sich dort auf dem Schmelz der Matten,
Und hier begrenze ihn, dem Strom entschwebt, ein Flor,
Aurora hebe bald, bald Hesper ihn empor,
Und laß' im bunten Spiel sich alle Farben gatten.

Jetzt schwand des Liederwaldes Nacht;
Es zeiget sich des Wallers frohen Augen
Im unermeßnen Thal der Schöpfung sanfte Pracht.
Entzückend spricht er: „Dieß, Natur! ist deine Macht:
„Mein Geist ist im Olymp der Hoffnung aufgewacht,
„Mit tausend Sinnen bald nur Wonnen einzufangen.“

Ein tiefer Abhang hemmt den Schritt,
Kaum harrt der zweifelhafte Tritt,
Und senkrecht fällt der Blick in Tiefen, wo die Quellen
Im Uferdrang zum Strome schwellen.
Dem Schauder wehret nicht der starke Birkenzaun;
Zwar sichert er dem Fuß der Grenzen kühne Pfade,
Und läßt den Schwärmenden Lydens Reich beschaun,
Und Ceres gelbe See am buschigen Gestade.

Links krümmet sich ein Weg herab ins Gegenfeld;
Den Jüngling lockt ein Bach, der oft vom Kiesel prellt;
Er wandelt, wo der Klee getheilte Quellen trinket,
Wo wankend Gold der Sichel winket.

Jetzt weilt sein Aug am Fluß, wo er mit manchem Arm,
Gestreift vom bunten Entenschwarm,
Die Inseln kos't zum freundschaftlichen Bunde;
Bald harrt sein Fuß umblümt am mannigfachen Munde
Des schiffereichen Stroms, der dort den Quell verschlingt.

Der eben freudig sich dem Bergeschooß entringt,
Hier Bäche, die verzagt und melancholisch schleichen,
Und an den Fuß der Alpen reichen.

Des Häuflings Kehle preist im Hain die Blüthenzeit;
Die Perlenthäler hauchen Kühle;
Der Wolke Goldbild neckt des Berghemdspinsels Neid;
Gebüsch und Grotte trotzt der drohnden Sommerschwüle;
Die Wiese lacht vom Lindenzweig beschneyt,
Und, stäubend dort den Bach, dem bey dem Schiffsgewühle
Sein reines Bild der Himmel leiht,
Dreht, eine Sonne, sich das rasche Rad der Mühle.
Des Jünglings Geist füllt Heiterkeit,
Und offen steht sein Herz dem strömenden Gefühle.

„Mir, sagt er sich, mir lacht hier ein Verbannungsort;
„Hier harr' ich meinem holdern Sterne;
„Die Tugend siegt, so klang des Greises Wort;
„Hier lispelt jetzt der Quell, das Echo ruft mir dort,
„Der Zephyr flüstert mir: „Dein Himmel ist nicht ferne."

Er säumet sich ein Gartenfeld
Mit Geißblattgold und silbernen Jasminen;
Ein Haus, des Storches Thron, umschwärmt von ämsigen
Bienen,
Bespiegelt sich im Weiher, und gefällt

Im Wellenſtrom vervielfacht ſich,
Und ſieht den diamantnen Strich,
In hundert Windungen, den Schatz der Saaten theilen,
Und hinter Wälder fort, in glühnder Ferne, eilen.

Vom Unſchuldkelche der Natur
Verträufelt ſich auf Büffons freyer Spur
Ihm keine Freude jetzt; bald Welten zu gewinnen,
Von tauſend Luſtern ungeahnt,
Kolumbus tauſendfach mit Swammerdames Sinnen,
Durchſpäht er Staub! Bald von der Warte Zinnen
Vereint ſein Eulersblick den Zodiak, gebahnt
Von Kepplers Winkelmaaß; und Schöpfungen durchſtreifet
Der ſichre Flug, wohin der Geiſt verloren ſchweifet.

Ihm athmen ihre Spezerey
Am Weyer jetzt lebendge Lauben;
Ein junger Aſternkranz, der Raupe Seidney,
Des Meiſenchors Gelock und muntres Einerley
Verkünden Chloris Flucht und Purpur frohen Trauben.
Das Huhn, das Flandern uns mit Indiens Flora bringt,
Tanzt geifernd da um ihn mit ſeiner bunten Schleife;
Auch wogt der Pfau daher, dem auf dem ſtolzen Schweife
Verjünget hundertmal der Regenbogen blinkt.

Geblendet weicht der Blick dem ſchimmernden Faſane,
Mit deſſen nahem Schmuck des Weyers Spiegel prahlt,

Und Iris ist es selbst, die dort Marocco's Hahne
Den Flügel wechselweis mit Prismafarben malt.

Ein Traum nur des Moments ist dieses Platoleben,
Doch nein, die Ewigkeit! Er sieht bald auf der Flur,
Im Hain und am Zenith nur Theadenen schweben;
Zu träg schleicht ihm des Gartens Schattenuhr.

„Die Sphäre meines Glückes meiden,
„Und in der Hoffnung Flammen leiden,
„Ist dieses, seufzet er, mein ewiges Geschick?
„Die Tugend siegt — Nur dieß bleibt mir vom ganzen
Alle!
„Mein Seyn empfang ich nur von diesem Sylbenschalle!
„Kein lebender Atom versteckt sich meinem Blick,
„Und ach! von Ihr kein Stral, kein Laut! Orfeos Schweigen
„Ist mir des Todes Nacht! Mir soll kein Morgen mehr,
„Dannd, aus deinem Arme steigen,
„Wo deine Urnen sich, hinab den Sehkreis, neigen.“
Er spricht es, als ein Kriegesheer,
Gewitterwolken gleich, das Segenland verhüllet,
Und mit Getöß und Noth erfüllet.

Die Donau staunt dem kühnen Schiffesteg;
Dem Roßhuf bebt das Thal, und die Gebirgekrone,
Und donnernd blitzt im Felsenweg
Das Gleis der ächzenden Kanone.

Sucht meinen Helden jetzt, wo Hunger, Schmerz und Noth
Die Opfer der Gewalt dem Mitleidsbang entziehet,
Und wo die Hilfe oft des ſcheuen Arztes fliehet:
Ein Engel, täuſchet er um ſeinen Raub den Tod.

Sein gaſtlich Haus indeß lehrt edeln Sinn dem Krieger;
Der Gegend Vorſicht, thürmt er Dämme mancher Fluth,
Und leitet oft zum Heil der Leidenſchaften Wuth;
Wie ein Gewiſſen, mahnt ſein Beyſpiel bald den Sieger.
Das Heer verſchwand; und ſeinen Seelenſturm
Empöret mächtiger die ſchmuckberaubte Villa,
Ein jeder Gegenſtand nährt einen Herzenswurm,
Und im Danub iſt jede Klippe Scylla.

Kein Reiz, kein Zügel mehr, der ſeine Flucht jetzt hält:
„Beflügle dich, mein Schluß! In eine Friedenswelt!
„Empfang die Huldigung, o edler, ſanfter Schatten!
„Apollos Liebling, hoher Kleiſt!
„Wo dein Genie geſtralt, und Friedrichs Cäſargeiſt,
„Wie kann erhöhtem Muth dort eine That ermatten?

„Zu jener Tempel Palmenhaupt,
„Nach jenen ſtillen Lorberhügeln,
„Wo Deutſchlands Ohr zuerſt in Hella ſich geglaubt,
„Erhebe dich, mein Geiſt, auf des Entzückens Flügeln!

„Hier horche du dem Lebenswort
„So manches ruhmgekrönten Weisen!
„Hier findet Aufklärung und Kunst den Zufluchtsort,
„Verlachet Lohenstein' und darf Horazen preisen.

„Die ihr das Flügelroß, am Pindus schnaubend, stäupt,
„Und dann im wüthenden Orkane
„Durch Flammenwirbel der Vulkane
„Von Wolk auf Wolken treibt, den Menschensinn betäubt,
„Und Faunen nur ergötzt, verzeiht dem Graziensänger,
„Daß er dem Ohre singt, den Hom' und Vellrau ehrt,
„Und Weisheit uns im Lichte lehrt!
„Vestecht der Blöden Sinn mit Wortgepräng nicht länger!

„Germaniens Abgott, Wieland, du,
„Verzeih auch du dem künftgen Dichter,
„Der, trägte Eile Feind, Tyrann der eignen Ruh,
„Dem Wink Horazens treu, sich selbst der strengste Richter,
„Auf des Parnassus Höh'n den reinern Quell entdeckt,
„Der flüchtgen Blicken sich versteckt,
„Und frey vom Dunst des Selbstbetruges,
„Zum schönen Ruhm des höhern Fluges
„Den Zeitgenoß und Enkel weckt."

Schon schwärmt er Norden zu, vom Himmel
Der jungen Hoffnung angelacht,

Bis seinem Fluge Halt ein Donnerschlag gemacht;
Auf seine Seele stürmt ein Furiengewimmel.

Den Donner sandt Orest. „Verlaß,
„O Freund, die du erkohrst; dein Namen ist ihr
Haß."

„Ist dein „Verlaß" denn auch das ewige Vergessen?
„Jahrhunderte! Ihr häuft hier eure Foltern! Fort!
„Und seyd zur Hölle auch! — Da ist mein Zufluchtsort,
„Wo meine bange Brust nicht diese Höllen pressen!"

In diesem Herzensdrang fliegt Athenor davon;
Er sieht, von Thetis Arm getragen,
Schon Londons stolzes Haupt. „Dem Joch bin ich entflohn!
„Nichts ausser einem Lied von meinen Rosentagen,
„Und meinem Schattenglück, dem treuen Bild von Ihr,
„Der Schwachheit Denkmal, bliebet mir."

Ein Nichts! und doch wars ihm als zög
An dieses holde Bild ein Gott ihm jeden Sinn,
Und engre Bande sind des Fliehenden Gewinn.
O wenn die Phantasie nicht seinen Wunsch betrüge!
Ihm glänzt die Themse schon: der Liebe fällts nicht ein:
Der Freundin Schiff entglitt mit Athenor dem Rhein.

Doch die Besinnung fand sein Geist im Gasthof wieder,
Voll Trübsinns trug er jetzt die reisemüden Glieder;

„Begrüß ich das Gemach, wo einst an jeder Wand
„Der Lieben täuschend Bild mir Herz und Geist entzückte?
„Und schwärmte das Klavier da unter meiner Hand,
„Indem mein Mund den Kuß von ihren Lippen pflückte?

„Wie matt am alten Dohm die trübe Themse schleicht!
„Und wie der Thürme Chor in grauer Nebelhülle
„Sein finstres Haupt erhebt und Nachtphantomen gleicht!
„Ach! Einst berauschte mich der schönsten Freuden Fülle!

Der Wirth erscheint: „Mein Herr! Im kühlen Marmorsaal
„Erwartet euch ein lustgewürztes Mahl.
„Ihr trefft gefällge Lords, vernünftge Dramendichter,
„Und Künstler fern von Neid, und arme Friedensrichter."

„Wohlan, spricht Athenor, Ermunterung hält mich hier. —
„Es flattern um mich her, Zerstreuung, deine Flügel!
„Die Höhnende zu sehn erlösche die Begier!
„Sey, Lust, mein Steckenpferd, du, Laune, nimm den Zügel!
„Wie steiget nun mein Glück! Es lebe Fröhlichkeit!
„Am Liebesgrabe blüht des Weisen Rosenzeit.

„Kein Thor erstummet hier mit starrgesenktem Blicke,
„Kein leiser Fluch verdammt der Falschheit goldne Stricke

„Erhebend ist die Lust, die um die Tafel schwärmt,
„Der leichte Witz entsprüht dem Munde der Autoren!
„Gescherzet und gelacht! Ein Tutti mitgelärmt!
„An Sie zu denken sey verschworen!“

Wer seufzte „Theaden';“ und wer ruft donnerlaut?
„Goddam! Zehntausend Pfund der Freundin oder Braut!“
Der freye Held erstarrt vom Staunen;
Und als sein Geist aufs neu erwacht,
Wie da im Wahne ihm die Schadenfreude lacht!
Er hört den Spott von Ohr zu Ohre raunen:
„Wie Scham mit Röthe ihm die Wangen überzieht!“
Ihn dünkt, daß List und Neid ihm in die Seele sieht.
Man schwärmet, Jener Glück zu preisen,
Die zum Idolgths Land der Langenweile reisen.

Aus seines Nachbars Mund spricht jetzt Bescheidenheit:
„Germaniens stolzes Glück bewährt der Brittenneid.
„Der Fürst — Sie werden, Herr, den Neidenswerthen kennen?
„Sie sahen doch die Stadt, wo ihre Reize blühn?
„Verzeihung, wenn vielleicht zu kühn —
„Ein König ist kaum werth, Geliebte sie zu nennen!“

Der Jüngling hörte nicht; er sah nichts mehr und sank;
Verbannt ist er aus Gottes Eden!
Er sieht die Fabel wahr: er lag gleich Andromeden

Dem Drachen Preis, als er im Bette krank
Zum traurgen Wiedersehn erwachte,
Und ach! ein Aesculap an Recipe sich machte.

Das falsche Fieberbild! Der weise Wundermann!
Sein Mund gebeut dem Seelensturme:
„Wenn Freude je dein Herz gewann,
„Blick auf: dieß Bild bringt dir der Jüngling von dem
Thurme.“

Der Retter sprachs. Wie wenn mit Strömen Licht
Die Sonne Regenwolken bricht,
Ein neues Firmament enthüllet,
Das Land mit Leben plötzlich füllet,
Den Berg mit Gold besäumt, den See mit Himmeln schmückt,
Und dort des Wallers Blick und Herz und Geist entzückt:
So stralet Athenorn das Bildniß Theadenens.
Er wähnt, er steh' am Ziel des langen Sehnens.

„Von Rylands Griffel! schön! doch unterm Urbild weit!“
Zum Künstler flieget er. „Das Opfer ist bereit
„Für Zeuris höchstes Werk — doch kann es Gold bezahlen?
„Nur sagen sie, wer ließ des Engels Antlitz malen?
„Bey aller Zauberkraft! von wem erhielten sie,
„Erhielt das Brittenreich der Göttin Bild, und wie?“

Das Stirnerunzeln hebt des Künstlers Scheitelhaar:
Mag dieser seltne Mann (so fragen seine Augen)

Für Diogens Laterne taugen?
Ist er, wie's noch kein Narr in seinem Sinne war,
Begabt mit einem feinen Hiebe
Durch Autorsucht und Magentriebe?
Ist er ein Narr aus Spleen, aus Mode oder Liebe?

Wie dort ein Statuenpaar, mit Dolch und Maske, sahn
Sie eine Weile sich mit stieren Augen an.
Nun wies der Held das Bild: „Derselbe Zauberpinsel
„Vom Engelbilde, das, mit Perlen hier umfaßt,
„Der niedlichste Geschmack in das Getäfel paßt.
„Doch wessen Hand beschenkt damit die ferne Insel?"

Kein Zug der Fröhlichkeit beschleicht
Des theilnahmlosen Britten Wangen;
Die Wolken läßt der Ernst an seiner Stirne hangen,
Da Staunen aus dem Auge weicht.
Kein Wort entgeht der unbewegten Lippe;
So sehet ihr die kalte Klippe,
Wenn sich das Meer empört und Schiff und Volk verschlingt,
Und, wenn vom West geküßt, es Lunens Silber trinkt.

Doch endlich fällt ein „Seht!"
„Ein Brief in goldner Dose?"
Wild schweift des Jünglings Blick wie Poesie in Prose.

„Entzückt von Ihrer Kunst, schickt Ihnen, edler Mann,
„Mein Herrscher seinen Dank; er glaubet Geniusgaben

„Weit über jeden Preis erhaben;
„Er zollt Bewunderung, wo Gold nicht lohnen kann.
„Zu seines Fürstenworts Beweise
„Empfangen Sie sein Bild zu dem bescheidnen Preise.“

Oreſt-Orſeo schriebs. Der Jüngling flucht dem Seyn;
Er sieht, — er sieht — sein Schmerz ist mehr als Höllenpein!
Den Fürsten mit dem Sieg im trunknen Blicke prangen.
Die Rache füllt sein Herz und flammt auf Stirn und Wangen.
„Weh! Weh! Entmannter Böſewicht!
„Du oder ich! Wohlan! Hervor Pistol und Degen!
„Fort! Fort! Kann Rache überlegen?
„Nein, ihr entwindest du dich nicht!
„Wozu den Umweg noch im Lande
„Wo Katons Schatten schwebt? Nur zaudern ist hier Schande!
„Wem keine Saiten mehr die holde Freude stimmt,
„Der dankt wenn ihn der Tod in seine Arme nimmt.

„Doch wen erblicke ich? Wer spricht mit Engelshuld?“
„O Athenor! Noch glänzt die Freundin ohne Schuld;
„Ihr Namen welket nur auf der Verläumdung Lippen;
„Zwar drohn der Unschuld tausend Klippen,
„Doch Tugend, Liebe, Freundschaft wacht!
„Nur flieh die Luft, wo dir der Heimat Sonne lacht;
„Da lauert die Gefahr: dich schützte keine Macht;
„Du schwebtest überm offnen Grabe.
„Es warnet dich dein Genius, der Knabe,
„Der einst des Glückes Pfand am Thurme dir gebracht.“

„Kann, spricht der Held, mein Fuß den Fliehnden nicht
ereilen,
„Heißt bange Ahnung mich von ihr entfernet weilen,
„So sieht mein heitrer Blick die Welt doch wieder schön,
„Mein Geist besliegt entzückt des neuen Himmels Höhn.
„Er, der die Hoffnung einst dem Sinkenden entdeckte,
„Er sprachs, der mich am Thurm ins neue Leben weckte;
„Sein Bild entwich dem Sinn: mein Blick hieng nur am
Brief;
„Er floh, als Athenorn die Pflicht zum Danke rief.

„Ein Engel tadellos! Kann Sonnenklarheit trügen?
„Kann Sprache der Natur, kann Gottes Sprache lügen?
„Ein böser Genius treibt da sein Gaukelspiel;
„Versöhnung! dann zurück ans Ziel!
„Wie hoch steht nun mein Glück! Wie tief war es gesunken!
„O Liebe! erster Lebensfunken!
„Aus seinem Busen gab dem Menschen dich ein Gott! —
„Ich Huons und Orfeos Spott? —
„Nein, Weisheit dreht sich nicht dem Flattergeist der Jugend;
„O! heilig war ihr Bundeskuß;
„Durch sie nur seyn ist mein Entschluß!
„Für Tugend bürgt der Blick der Tugend!

„Sie reize hoher Sinn: es strömt' in ihre Hand
„Mein Gold wie sie es einst, eh über ihren Wangen
„Im strafedrohnden Blick mein Unglück hieng, empfangen.
„Der Freundin bleibe nur die Quelle unbekannt.

„Wenn Athenor, verhüllt, vom Danke sie befreyet,
„Und selbst noch für sein Blut, wenn ers der Freundin weihet,
„Nur sie beglückt zu sehn begehrt,
„Dann fühle sie des Freundes Werth.
„Entzieh mich, Liebe, nun dem Land der Kohlendünste,
„Und fort zum Ueberstrand ins frohe Reich der Künste."

Jetzt nennt er sich Atlant. Das wundervolle Rom
Bestimmt der Liebesheld zur Sendung edler Zeilen,
Die seine Habe mit ihr theilen.
Hier schweigt mein eilend Lied von Londons stolzem Dohm,
Vom schiffbedeckten Meer, von marmornen Palläſten,
Und von des Handels goldnen Aesten;
Vom hohen „Throné steht!" des göttergleichen Pitt,
Vom niedrigern Apoll, der in Velinpapiere,
Und in verschwendrischem Geziere
Sehr stolz einher, oft gar, mit deutschen Unsinn, tritt;
Das Räderwerk, hier Staat und Zepter zu regieren,
Posaunt Europens Mund, und preist
Das Götterglück des Volks, das nicht an Ketten speist,
Wie für Guineen ihm der Redner Schaar beweist,
Die ihm das mäßge Mahl bereiten und serviren.

So sehr nun Athenor aus diesen Mauern eilt,
Wo lange nicht so leicht ein deutscher Beutel weilt;
So kann die Muse doch vielleicht mein Lied erheben
Nach des Verlegers weisem Plan
Zu einem modischen Roman;
Hat Rom der Pleiße nicht oft solchen Stoff gegeben?

Und schleppte mich auch nur die Sehnsucht aus dem Haus,
Wie Yoricks Affenheer: ich zög empfindsam aus;
Und manchem liebekranken Pärchen
Vertrög' ich, Bände durch, die Zeit mit Rittermährchen,
Und träf in meinem Vers des Modewitzes Keil
Der Priester sinkend Haupt, und ließ' ich kompiliren,
Um vollen Börsen dann mein Buch zu dedizíren,
Sein Füllhorn leerte mir das rasche Autorheil.
Allein dem Menschenfreund entschlüpfen solche Dinge;
Und Ehrbegier giebt zu, daß sie der Hunger singe.

Der Hand gehorchet auch der Reisegriffel nicht,
Weil nie mein Aug entdeckt, was der Gedanke suchet.
O Aufklärung! Erhabne! fluchet
Dein Mund nicht einem Wahn, der pralend von dir spricht?

Wenn zwanzig hundert Jammerjahre
Ach! einen Sully nur und einen Colbert sehn,
An ihrem Platz Minister-Czare
Mit Tigerherzen oft und Maulwurfsköpfen stehn;
Wenn zu der Freyheit Kampf gepreßte Nationen
Ein Schwarm von Robespierren weckt,
Und auf den umgestürzten Thronen
Die Dummheit sclavischer die Königstafel deckt;
Wenn Räuber sich mit Bürgertugend brüsten,
Maratte an Platone reihn,
Und Völker auf den Blutgerüsten
Der Aufklärung und Freyheit weihn;

Wenn, grausen Ühus gleich, die Philosophen hausen;
Wenn sein Verderben nur ein siegend Reich gewinnt,
Wenn Krieg der Erdkreis tönt, und Jahre Ruh nur Pausen
Des Furiengeheuls bey Weisheitpralern sind;
Wenn neue Politik, der Völker Blut erhandelnd,
Satanisch bey dem Brand der Freundesstaaten lacht;
Und, bald sie in ein Chaos wandelnd,
Den Machiavellism in seiner Gräueltracht,
Im Seitenbilde, reizend macht;
Wenn trotz dem Prunk der Tugendtempel
Das Gold der Gott der Erde ist,
Und, an der Stirn der Noth und Dummheit Stempel,
Zu leben selbst der Ueberfluß vergißt:
Was rühmt die Muse da? Soll ich den Wahnsinn schonen?
Veredlungspriester, fodre ich
Zu viel von deinem Stolz? Zum mindsten leite dich,
Der thierische Instinkt, nach Zweck und Lust zu wohnen!
Seit, beym Apoll! sich Erd und Himmel drehn,
Die, überm Menschenhaupt, sich Dächer thürmen sehn,
Enthüllt sich keine Spur an den unzählgen Städten,
Daß Schönheit — und was selbst das Thier oft glücklich reiht,
Gesundheit und Bequemlichkeit
Für Menschen sie geformet hätten.

Athenor.

Siebenter Gesang.

Nur schüchtern tret ein Vers, auch wohl geprüft, ans Licht:
Der Enkel Schweigen rächt verletzte Dichterpflicht.
Die Saite des Gefühls bestimmt des Tones Steigen;
Ihm lerne sich das Maaß der Einzelsylben neigen.
Erhebt Empfindung sich in Weh, in sieh, in hin;
So senket nicht den Laut, verkrüppelnd Vers und Sinn!

Daß euern Tönen nie des Abschnitts Pause fehle!
Dem Lesermund entgleiten sie
Ein leichtes Spiel der Harmonie,
Musik dem Ohr, und Bild der Seele!

Ihr schmähet der Kritik? Die Strenge heische viel?
Ein Kleinod fleckenfrey. Faßt Perlen der Gedanken
Mit feiner Kunst in Gold; dem Liede engt die Schranken,
Und setzt der Feile nie ein Ziel!

Ja, Dichterfreyheit ist den Musen Lästerung!
Willkommen dann, giebt sie dem Liede Schwung;
Sie schmeichle stets den feinern Sinnen,
Daß beym Verluste sie gewinnen.

So rufen die Volleaus den Versesängern zu;
Ihr leicht beleidigt Ohr versagt dem Frevler Gnade;
Der Schöpfer zwar der Henriade
Spricht unmuthvoll: „Soll ich der Nächte Ruh,
„Und mich dem Höllengeist verschwören,
„Daß der verhaßte Klubb, den die Frerons bethören,
„Die Zöllner zu Paris, und Jäger zu saint Cloud
„Behaglich meine Verse hören?"

So zürnet er der Reimgesetze Joch;
Danchette sahn gar oft verzweifelnd doch,
Wie er, um sich zum Gott des Pindus zu erheben,
Dem Teufel glücklich sich ergeben.
Mein Pegasus wagt zu entschweben,
Nicht zwecklos, der gewöhnten Bahn;

Universitäts- u. Landesbibliothek

Er flieget, wo den Stab die Täuſchung zaubernd ſchwinget,
Von wo die Phantaſie ins Reich der Götter dringet,
Und wieder zum Scherze ſich neigt, wenn der tanzende Vers
erklinget.
Nur ſeht es nicht für Scheu vor Zaum und Schranken an!

Die Laune reißt mich fort! Wirds euerm Ohr mißfallen?
Ich poch' auf Bravo's, die, wenn Nachſicht ſchweigt,
erſchallen,
Und auf gekröntes Beyſpiel nicht;
Die Zukunft ſiehet mich im engern Pfade wallen,
Wenn kein ergötzter Sinn für meine Laune ſpricht,
So bald an dem Veſuv das Räthſel ſich entflicht.

Beginn dein Lächeln, weiſer Spötter,
Mein Lucian! Es macht der Muſe kühner Mund
Ein ſeltnes Abentheuer kund.
Als Laune Athenorn ins Land antiker Götter
Von Alp auf Alpe ſchaukeln ließ,
Und einſt in tiefgeſenkten Thälern,
Wo Dorn und Stein die Wege ſchmälern,
Der Wagen oft an Felſenſpitzen ſtieß,
Da ſah er plötzlich ſich in einem Paradies.

Jetzt ſinkt der Phaeton und lehnet
Sich ſeitwärts an Geſträuch, das, ächzend, ihm ſich dehnet;
Der Held ſpringt glücklich kühn auf eines Abhangs Rand.

Ein weiter tiefer Spalt theilt dort die Felsenwand:
Sie blicket durchs Gebüsch, das Winde sanft bewegen,
Der Pforte Tempe's gleich, dem Harrenden entgegen.
Halb decket Florens Kranz des Weges goldnen Sand.
Den Teich versteckt der Schattenstrand,
Wo freundlichernst ein Bruder Amors winket.

Der lieblich murmelnde Krystall,
Der stäubend tausend Sonnen blinket,
Enthüpft der schroffen Höh, und schäumt geneckt im Fall,
Da er die bunten Blümchen knicket,
Womit ein ewger Lenz rundum die Klüfte sticket.

Es winket noch einmal die Hand
Des Genius vom Feenland:
Sein Kleid beschämt den Schnee der Blüthe;
Der Finger auf dem Munde spannt
Die Neugier höher noch, die in dem Jüngling glühte.

Sie wallen Hand in Hand am oft besonnten See,
Der kaum durch das Gebüsch dem Blick verjüngt geflimmert;
Jetzt harrt mit ihrem Schritt am Strand das zahme Reh,
Wo eine Oede traurt, wo Kunst den Stein zum Schnee
Und zum Kastore lügt, der sich ein Dörfchen zimmert.

Jetzt sehn sie wie das Roß auf Konsulvillen trabt,
Und eine Ziege sich auf Neros Büste labt.

Der junge Hain, der bald dem Mittag Nacht ertrotzet,
Führt schlängelnd auf den Berg, wo der Kapelle Dach,
Den Tag eröffnend, winkt; im Thale braust der Bach,
Wo ungereizt das Land von Segenfülle strotzet.

Es schwelget dort im Klee die milchbeschwerte Kuh,
Ihr Jauchzen lockt des Kälbchens Freudeschreyen,
Ihr schwirrendes Geläut, ihr donnerlautes Muh
Verdumpfet Hirten oft die lieblichen Schallmeyen.

Am Haupt des Berges sieh die wollereiche Schaar
Wie stille Frühlingswölkchen hängen,
Die Ziegen dort, mit falbem Seidenhaar,
Sich, springend, an die Quelle drängen.

Jetzt gräbt der flüchtge Weg, hinab den steilen Berg,
Durch der Granite Schooß ein zackigtes Gewinde;
Der Gipfel sieht am Fuß den Ahorn — einen Zwerg,
Und athmet kaum den Hauch der blüthenreichen Linde.

Das kahle Haupt beherrscht ein weites Feenland,
Im finstern Grund verspricht kein Tritt im öden Sand,
Daß je der Gang den Sitz der Lebenden erreiche;
Die schweigende Natur erstarret da zur Leiche,
Die Schöpfung höret auf, das Auge hofft nichts mehr.
Doch irren kaum die Schritte weiter,

So schmücket zauberisch die Bühne sich umher,
Und schön wird im Kontrast die kühne Felsenleiter.

Ein Fels, deß Lorberhaupt sich neigt,
Erhebet freudig sich, umtanzt von Vögelchören;
Sie schweigen einem Lied, das aus der Höhle steigt,
Und seine Klagen wähnt der Liebesheld zu hören.

Des Jünglings Elle ward vom Staunen jetzt gelähmt;
Doch, sanft stets von der Hand des Genius gezogen,
Gelangt er an der Grotte Bogen,
Den zwischen Muschelwerk ein Rosenstock verbrämt.
Des Knaben Wort erhöht jetzt sein Erstaunen:
„Dein Auge, Sohn des Glückes, sieht
„Der Wahrheit Hallen hier: vernimm der Zukunft Launen!

„Dich leitet Göttergunst; die hehre Priesterin,
„Virgils erhabene Sybille,
„Weissagt dem Biedern hier mit reinem Wahrheitssinn;
„Horch ihrem heilgen Spruch in andachtvoller Stille;
„Und lege an die Brust die Hand,
„Die warmer Glaube weiht mit dieser Silberquelle;
„Und sieh der Wahrheit Glanz die Augen unverwandt;
„Die Seel' erhellt, verlaß die heilge Schwelle."

Begeistrung ward ihm jedes Wort;
Der Knabe schwand, und ihn empfängt der Wunderort.

Erhabne Säulenreihn aus deinem Schooß, Carrara,
Empfangen ihn; er sieht der Götter Mara,
Mit Lockengold die Schultern leicht umwallt,
Das seidne Scheitelhaar umfaßt vom Perlenbande,
Im faltenreichen Schleppgewande,
An Huld Pasithea, und Juno an Gestalt.

Der Geist, erfüllt von hohen Dingen,
Entstralt dem Aug, ins Herz dem Jünglinge zu dringen;
Der Wahrheit Huldin geht auf den Erwählten zu.
„Woher? Und was verlangest du?
„Dein Namen ist?“
„Atlant.“
„Du heißest Athenor!“
Ihn faßt Verwunderung, er traunet kaum dem Ohr.

„Verwegener! du wähnst, daß hier die Lüge glücket?
„Sprich, welcher finstre Gram hat dir die Ruh entrücket?“
„Die Ruhe?“ war das Wort, das kaum dem Mund entschlich.
„Verzweiflung, ruft sie, trieb von Teuto's Reiche dich!

„Und welch Geschick soll dir mit Lächeln winken?“
„Mein Wunsch ist, an des Lethe Strand
„Des weitentflohnen Glücks Vergessenheit zu trinken.“
„Du hofft die Seligkeit durch Theadenens Hand.“

Sein Auge glüht, die Lippe bebet,
Das Herz pocht hoch, die Göttin schwebet —
Ein Geist — vor seinem Blick: er denkt, er athmet kaum.
Was ist es? Zauber oder Traum?

„Du zitterst? staunst? und schweigest? Schweigen
„Ist nie des Thoren Wahl, und oft des Weisen Ruhm;
„Laß der Beschämung Glut dir nicht ins Antlitz steigen;
„Komm, folge mir ins Heiligthum."

Er folgt, und, wie der Geist, wenn er dem dunkeln Grabe
Mit leichtem Flügel einst entflieht,
Stets Ueberraschungsscenen sieht,
So sieht er Wunder nur. Der holde Götterknabe,
Der ihm hieher gewinkt, entschwinget durch ein Lied,
Das Athenorn einst Amor eingegeben,
Den Staunenden dem Erdenleben;
Vernehmts, und forscht, wie hier das Schicksal es verrieth.

„Den deiner Lippe Wort entzücket,
„Der seufzend dich gerührt, und dem allein
dein Blick
„Den Himmel lächelt — den beglücket
„Der Götter wonniges Geschick!

„Das Feu'r, das meinem Aug' entfunkelt,
„Durchschwärmt die Adern, tobt — ein Strom —
zum Busen mir!

„Kaum seh ich dich, da ist mein Blick ver-
dunkelt,
„Und sprachlos schmachte ich vor dir!

„Dem Sinn entschwebt die Welt! Du sprichst
berauschten Ohren!
„Ein Schwindeln ist mein Seyn! Ich weiß
kaum, daß ich bin!
„In süßen Schwächen ist mein Herz und Geist
verloren!
„Der Athem stockt! Ich zittre! sterbe hin!

Die Hohe führt ihn jetzt auf hundert Jaspisstufen
Zum Thore von Smaragd, das Feenhände schufen.
Von ihr berührt springts auf, und läßt ihn Zauber sehn,
Die neue Sinne in ihm wecken.
Wie goldne Genien da mit tausend Fackeln stehn,
Von denen eines Saals krystallne Wänd und Decken,
Durchglüht mit Streifen von Karmin,
Mit Blumen von Opal und funkelndem Rubin,
Gleich Sternenhimmeln lieblich flimmern;
Der Boden, welchen nur der Götterfuß betrat,
Ein bunter, spiegelnder Agat,
Trägt Sitze, die von Gold an hundert Säulen schimmern.

Der Jüngling staunt, daß gleich der Sultanin,
Die Stambuls Harem ziert und als Despotin thronet,

Des Wahns und Trugs Bekämpferin,
Die Wahrheit hier mit Asiens Prunke wohnet.

Leiht meinem Lied das Ohr! Apoll ist mir geneigt!
Ihr hört, was Glauben, Wahn und Denken übersteigt!
Die Fee beut Athenorn den prächtigsten der Sitze!
Es theilet sich die Stralenwand;
Ein seufzend Quellchen krümmt des Rasens Blumenrand,
Und blinkt vom Tanz der Fackelblitze.

Hat Venus hier vom Sieg gekrönt,
Gebirg und See und Flur, die Sonne selbst verschönt?
Hier, wo von Lust bekränzt sich Lenz und Herbst umfangen,
Wo euren trunknen Sinn ein süßer Zweifel wiegt:
Entbehrt Natur die Kunst? Wird sie durch Kunst besiegt?
Wo Lauben ohne Zahl mit Traubengold behangen,
Der Liederbusch der Nachtigall,
Gebüsche von Jasmin und junge Rosenhecken,
Der Götter Amathunts und leichter Grazien Ball
Und Wechselsiege nicht verstecken.

Aus einer Muschelgrotte tönt
Olymps Harmonika; ihr schwürt entzückt, es wäre
Hier aller Liebesgötter Sphäre.
Mit Sonnen hat die Kunst der Grotte Haupt gekrönt.

Ein sanfter Rasensitz, den mit dem schönen Raube
Von einer nahen Rosenlaube

Ein spielender Zephyr bedeckt,
Empfängt die göttliche Sybille,
Und alles schweigt, kein Lüftchen neckt
Den jungen Zweig, der Quell, geglättet, feyert Stille.
Und jetzt dem Paradies entlang
Entdonnern dem gewölbten Gang
Der Saiten Sturm, das Horn, die Panken und Posaunen,
Und Athenorn ergreift ein wirbelndes Erstaunen.
Der Schwärmerey Gesang, den Theadenens Ohr
Vom Taumelnden allein vernommen,
Als seine Glut zur Flamm entglommen,
Den schmettert hier ein Sängerchor:

An den Tag.

Voran, voran in flammenden Reihen dort
Ihr hundert tausend Morgengestirne, schnell
Erblassend gleich des Mondes Fackel,
Wenn auf den Sonnen sein Siegeswagen

Daher rollt, lebenströmend, zum Frohgesang
Die Welt erweckend, rundum der Fülle Horn
Ergiessend allen Wesen: o! das
Starrende Mückchen begrüßt dein Antlitz!

An deiner Wange glühen im Feuerkuß
Die Erden, öffnen ihren befruchteten
Schooß jauchzend, stets im Hochzeitschmucke,
Ewig erneuet an deinem Busen!

Es hüpft in mannichfacher Beseligung
Dir, jubelnd, Thal und Hügel, dir jedes Meer,
Dir jedes Wesen, Gottes Schöpfung,
Herrlicher, dir, wie dieß Herz voll Liebe!

Da stand ich wonnebebend am stillen Rhein,
Wo er in seine Arme die Inseln schließt,
Den Traubenhügel spiegelt und den
Schwankenden Busch und das Reich der Sonne;

Ich sah am Burgschloß lichterer Wolken Gold;
Die Flur ins Thal sich beugend vorm sengenden
Stral, und die Quelle murmelnd suchen
Jedes versinkende Wiesengrübchen;

Hier, nie Vergeßner! Hier wo des Evius
Gebirge den Vogesus, des Donners Thron,
Purpurisch gürtet, Morgenschatten
Duftiger Tannen vermeidend, ferne

In die krystallnen Bäche der Ebnen schaut,
Aus hundert Dörfern tanzende Jugend lockt,
Hier zogst du meinen Blick in ihre
Augen zuerst, Theadenens Reize

Entfaltend mit besiegendem Lächeln, und
Befeuernd meinen Busen zum kühnsten Wunsch,
Verhießest ewge Lenze mir in
Ihrer Umarmung und giebst schon Himmel.

Athenor.

Achter Gesang.

Die Priesterin singt nun das wundervolle Lied
In flüchtigen und hüpfenden Tönen,
Des guten Jünglings Herz von Liebe zu entwöhnen,
Wie, aufgehellt, sein Geist beym Schlusse sich beschied.

„Du irrst im Lande, das Götter durchschwärmten,
„Die nimmer beym Spiele der Liebe sich härmten.
„Ich singe von Zeus, was nie in sterblichen Ohren klang,
„Und keine Muse, seit Musen singen, noch sang.
„Mein Geist ist vertrauet mit deinem Geschicke:
„Merk auf: es schwebet dein Loos dir vor dem Blicke.

„Es war die grausendste Folternacht,
„Wo strengen Sinnes Frau Juno dem Donnergotte
„Zum erstenmal mit den Lippen den Vorwurf gemacht,
„Daß seine Hoheit zum täglichen Spotte
„Vorm ganzen Olymp ach! nothlos zu frey
„Bey Göttinnen mit Winken und Ohrenflüstern sey;
„Und daß er, es ließe von ihm noch hundert ungöttliche Dinge
„Ihr sanfter Lukrezienmund unberührt,
„Statt unverlöschlicher Glut, die ihren Reizen gebührt,
„Die Kälte des Norden ins Ehebette bringe.

Zevs trägt diese Nacht auf den schöngestirnten Himmelsaltan
Sein Haupt voll schwerer Gedanken, und flucht dem Olymp und der Erde:
„Daß gleich das Weltall zum Chaos werde!
„Doch nein, das ginge beym Styx! nicht an:
„Am launetrüben Morgen die Menschen zum Erebus schicken;
„Und dann beym freundlichen Mondenschein,
„Berauscht von Nektar und Cyperwein,
„Vulkans Blondinchen adonisch nicken?

„Herr Jupiter! du tändelst dein Sündenmaaß übervoll!
„Wo bleibt die Ehrfurcht dem Gotte, der donnern soll,
„Wenn er nur schmachtend nach frischeren Küssen,

„Um Muſen und Grazien ſelbſt verſtohlen die Arme ſchlingt.
„Zevs dachte damals an blendende Buſen der Nymphen in Flüſſen,
„An irdiſche Schlafgemächer noch nicht, wo Götterluſt winkt.
„Der Abendſtern ſah die Schönen frey in Wäldern irren;
„Die Göttin nur, der am Wagen Täubchen girren,
„Und was dem Lüſternen ſich im Olympe mit Anſtande bückt,
„Wird ſonder Geräuſch von ihm mit dem Schnupftuch beglückt.

„Seit wann iſt es Sitte, ruft er, daß ein Gott ans Gewiſſen ſich kehret?
„Janſenius! Wird nicht vom Sohne der Suada, deinem Pascal:
„Die Hölle flammt da, wo die Liebe nicht wehnt, "gelehret?
„Was nützt ohne Liebe der ſchimmernſte Rang mir im Götterſaal?
„Indeß muß des Oberherrn Beyſpiel glänzen,
„Sonſt überhüpften bald Menſchen und Götter die Grenzen,
„Da würde mir ſelbſt, was durch mich jede Göttersſirne gewann;
„Und ernſter als Cäſar entſchlägt ſich ein kluger Mann,
„Zur Zeit der ſittſamen Gleichheit, kritiſcher Kronen,
„Wenn er mit dem Debitum auch nicht huldigen will, noch kann.

„Und Ehre der Religion! Wer mag sonst auf Sternen thronen?
„Man höret aufs Donnern da nicht, und jedermann wähnt
„Fortunens Bruder zu seyn, und spielet den Zevs und gähnt.

„Am Ganges und Rhein ist die Ehe das Heiligthum der Sitten:
„Des Sanchez Kiel, der des Ehbettes Aerger enthüllt,
„Wovon das Maaß Saturnus Sohn nur zum Theile füllt,
„Hat selbst diesen reinen Vernunftsatz nie bestritten."

„Beherziget ward er von Zevs nach der neusten Methode gar sehr;
„Auch waffnet er sich mit dem Schluß. nun und nimmermehr
„Dem sechsten Gebot den geheiligten Stab zu brechen;
„Vielmehr (dem Allvater ziemet es) früh oder spät
„An allen Sündern sich grimmig zu rächen,
„Die seiner olympischen Majestät
„Mit ihrem lustigen Leben verdrüßlich fallen.
„Zum Zeichen läßt er all seine Donner knallen,
„Erschüttert in ihren ewigen Angeln die Welt
„Mit Schütteln des Hauptes und mit den schwarzen Augenbraunen;
„Und Todesschrecken und tiefes Staunen
„Ergreift den Olymp, den Atlas, den Strand, wo Charybdis bellt,
„Neptun, deine fischbeschweifsten Pferde,
„Den Styx, die Menschen, und den Wurm der Erde.

„Wer ist es, der Thränen der Bosheit dort lacht?
„Es ist Herr Momus, der launigte Spötter;
„Wie blinzelt er Hohn, da der Gott der Götter
„So schreckbar seinen Entschluß bekannt dem Weltalle macht!
„Die schöne Cypria, die beym Blitzen und Krachen
„Den Lippen des Jugendgottes entsank,
„Doch bald wieder Wonne in seinen Armen trank,
„Hört voller Neugier das höhnende Lachen.
„Sie kennt die Stimme: „auf! auf! mein Kind!
„Du, fliege mit des Himmels Harlekin, spottend dem Wind,
„Vertreibt ihr beyden die Langeweile
„Dem Gott mit dem flammenden Keile.“

„In Jupiters Hirne wälzt sich indeß ein Bekehrungsplan.
„Er denkt: herrscht vom Herrn der Welt ein ruhmvoller Wahn,
„So mag sich des Himmels Alecto zum Schweigen bequemen;
„Und wohl mir, wenn auch im bessern Vernehmen
„Mit mir mein polterndes Gewissen stehet! Er glaubt,
„Gelegenheit machet Diebe, und erlaubt
„Sich seit dem heutigen Fliehn des geängstigten Mondes nicht mehr
„Zu schleichen, in langen Erholungsstunden,
„Dort hinter die Wolkenvorhänge, wo seine Tugend seither
„Das süße Unglück ihres Falles so oft gefunden.

„Und bleibet ihm von dem Regieren, das heißt,
„Vom Zunicken, Schlafen und Donnern einige Muße,
„So will er dahin, wo man nicht Ambrosia speist,
„In Thäler an des beblümten Hymettus Fuße,
„In stille Haine, auf sonnigte Berge gehn,
„Wie seiner Gottheit da geräuchert wird, nachzusehn.

„Und also mit eisernem Entschlusse,
„Erzeuget von Andacht und häuslichem Verdrusse,
„Entreißet sich Zevs dem Göttersaal;
„Und Zufall lenkt seinen Schritt in dieß paradiesische Thal.

„Es lachet des Rosenmonates lieblichster Morgen;
„Des stralenden Phöbus Wagen rollt
„An Bergespitzen von bläßlich glühendem Gold,
„Und auf der Seen Krystall, dem ihr grün junge Wälder
borgen.

„Wie taumelt Zephyr im Blumenfeld,
„Und kühlt im murmelnden Bache sein Goldgefieder!
„O! wie erfüllen den Hain der Vögel schwärmende Lieder!
„Wie kräuseln hier Steine die Quellen, dort vom Wiesenufer geschwellt!
„Wie Blüten dem Zweig entfliehn, und auf den Wellen tanzen!
„An Büschen flimmert der Thau, und Ambra hauchen die Pflanzen.

„Und was den Sultan des Himmels beſonders entzückt,
„Ein Anblick, der ihn noch nie in den Sternpalläſten beglückt:
„Sein Auge ſiehet in den ins Thal ſich ſchleichenden Matten,
„In Lüften, auf Hügeln, im ganzen Feenrevier
„Der Schmetterlinge buntes Heer und alles Gethier
„Und Millionen Inſecten ſich wonniglich gatten.

„Da ſchlendert denn luſtberauſchet durch Wieſ' und Wald
„Der Vater Amors und gelanget gar bald
„Mit ſeinem Gefährten, dem unſichtbaren kleinen Gotte
„An dieſe quellreiche blumige Grotte.

„Hier, Sterbliche! läßt das Verhängniß das frohſte der Wunder geſchehn;
„O feyert den euch erhöhenden Tag mit Jubeltänzen!
„Und Genien, die um die Erde die Glückesgeſtirne drehn,
„Behängen den Bogen des Himmels mit Blumenkränzen,
„Und Sphärenmuſik des Pythagoras klinge zum Feſt!
„Hier, hier iſt es, wo über Zevs den Furchtbarn, zur Sanftheit gewieget,
„Ein irdiſcher Reiz zum erſtenmal ſieget.
„Da lag ſie ſchlummernd in Roſen, der liſpelnde Weſt
„Betändelt die Locken; bemühet vom Antlitz den Schleyer zu wehen,
„Enthüllt er den heldeſten Buſen, den jemals ein Gott geſehen.

„Ein nebeldünnes Lilagewand
„Umschmiegt den niedlichsten Fuß und die Lilienhand,
„Läßt, gleichnend den stolzen Wuchs, der Reize noch tausend errathen.
„Ihr kennt doch Herkuls bewunderte Thaten?
„Zuvor er, nicht mit eiserner Brust, all dieß unternahm,
„Da stand er sinnend am Scheidewege;
„Ein Halbgott betritt er kühn der Tugend rauhe Stege:
„So schwören der Vorzeit Sänger: doch saget mir nur, wie's kam,
„Daß seine Weisheit so oft die Lust der Sünde sich machte,
„Und gar die dreyzehnte That vollbrachte?

„Zevs denkt: schleicht ein Mächtiger, Phantas gleich, mit gesenktem Haupt?
„Du zögerst? die Zeit hat schon dein Eden entlaubt.
„Es läßt, um die Versuchung zu stillen,
„Ein Salomon dem Herzen den Willen.

„Der Liebe giebt eherne Fesseln der Staat?
„Der Wahnwitz muß dem Staate den Schädel drehen;
„Wie Vipern benützt, soll die Götterart nicht zu benützen verstehen?
„Kein Auge wird sehn einer Mutter Greuelthat:
„Nur sporne der Ruhm die Welt, der Liebe nicht unnütz zu fröhnen;

„Das Schwert wird nothlos drohn, und den ſchwankenden Autorrath
„Wird keiner Schule Orakel mit goldenem Denkmale krönen.

„Die Luſt, mit Protens Kunſt, dem Verbote zu trotzen, verraucht,
„Die Seuchen entfliehn, und Göttin der Liebe, dein himmliſcher Namen
„Wird nicht von Federn und Zungen der Hippokrate mißbraucht.“
„So räſonnirt trotz weltklugen Damen
„Und heutigen Weiſen der Götterprincipal,
„Und huldigt, daß nicht der Gewiſſenswurm ſein Herz durchnage,
„Noch manchem Trugſchluſt, und ſchwört, ein Götterherz ſey kein Stahl;
„Und aufwärts fliegt das Gewiſſen in der moraliſchen Wage.

„Wie aber unternehm ich das Werk? dort ſchneidet ein Hirt
„Im Schilfe Pfeifen; mich dünkt er des Mädchens Wächter.
„Er pfeife, ich tanze; er bleibe der Gutsherr, ich bin ſein Pächter.
„Doch wenn ich den Gott ihr plötzlich zeige, ſo wird
„Vom Schrecken ſie entſeelt. Zum erſtenmal zittert
„Die Schwachheit vorm Zepter, bis ſie des Nahenden Wohlthat wittert.

„Nun hab' ichs! weg Krone! weg diamantener Reiseſtock!
„Dort mähet die Blumenwieſe ihre blökende Heerde;
„Auf, Weltenbeherrſcher! wandle dich um und werde,
„Bis Venus im Abendgrau winkt, ein ſchöner Ziegenbock!

„Schon ſteht der Göttergott mit dem lieblichſten Bocksgeſichte
„Vor ihrem Auge, dem er das Band des Schlummers gelöſt,
„Sieht, wie er ſo manche geſehn, nach Ovids Gedichte,
„Dindenen am Schwanenhalſe und weiter entblößt.

„Dem Lager enthebt ſie ſich halb: die neidige Hülle fällt,
„O welch ein Anblick! Wie des Götterbocks Augen
„Von Wohllust funkeln und Wohlluſt ſaugen,
„Und ſchmachten und ſterben, wo die Hand den Schleyer hält!

„Den Frühling duftet ſein Mund und Seidenbart, Roſenkränze
„Umwinden den ſchöngefleckten Hals,
„Und elfenbeinene Hörner; der Heerden Tänze
„Ermuntert beſeelender, als das Murmeln des Waſſerfalls
„Und Schäferflöten, ſein ſüßerklingendes Mäckern.
„Die Kniee gebeugt, verſteckt er nicht den Fuß mit dem glänzenden Horn,

„Und fürchtend, sie zittre dem rosenverhüllten Dorn,
„Da schmiegt er sich an den Saum des Gewands, bald
im Ernste zu schäkern.

„Der Schäfer tritt, das Erwachen bemerkend, zu ihr:
„Dem süßen Munde winkt Phöbus: sind Götter glücklich
wie wir?“
„Ach welch ein schöner Bock, spricht freundlich Dindene:
„Dein Günstling? nicht? so frage, welcher Hirt ihn nährt?
„Verlang ihn: gieb' alles, daß er dein Bitten gewährt;
„Wie lustgereizt ich nach seinem Besitze mich sehne!“

„Weg fliegt der Schäfer, und nun: „du liebes niedliches
Thier,
„Komm näher!“ Wie sie ihn anblickt und wie er schmeichelt!
„Und wie sie der glänzenden Haare Sammet ihm streichelt!
„Verm Liebesgott! Menschenverstand, ein Herz spricht dir
„Aus glühenden Augen!“ Umsonst nennt sie nicht den losen
„Mit Momus versteckten Gott im Busche von Rosen.

„Er schießt den Pfeil.“ Wie der Ziegenbock, seufzet sie,
mich entzückt!
„Wie niedlich ziert ihn die Blumenkrone!
„Wie heiß sein Mund sich mir auf Hand und Busen drückt!
„Komm, kleines Närrchen, komm, daß ein Kuß dich lohne!“

„Wie schwand da das Bockgesicht!
„Ihr Mündchen wurzelt und glühet
„Auf einer Wange, die Feuer sprühet,
„Und einen Gott ihren Armen verspricht.

„Da ist er! Es funkelt die Krone in schwarzen Locken,
„Sie staunt, will sprechen, die Worte stocken;
„Der wohllustbebende Zevs erwiedert den Kuß;
„Er wühlt mit elastischen Lippen, mit milchweißem Kinne
„In brennenden Wangen. In der nervigten Arme Schluß
„Verliert Dindene am Busen des Gottes die Sinne.

„Man darf schon ahnen, daß Jupiter sich
„Zu seinem Vortheil die Schwachheit erkläre,
„Und daß ihn ein Seufzer, der dem Athem der Wohllust
gleich,
„Nicht hindre zu thun, als wenn er zu Hause wäre.
„Kurz nie sinkt Herr Zevs platonisch in eines Mädchens
Schooß.
„Und als er das letzte Lebwohl dem frommen Entschluß
gegeben,
„Da macht er unter Schwüren aus ihren Armen sich los:
„Sie könne der nimmermehr täuschenden Hoffnung leben,
„Daß seine Hoheit in Gnaden stets
„Der schönsten Tochter Cytherens gewogen bleibe;
„Und so die erfahrne Braut dem Mann überlassen, gehts
„Nach Herrscherordnung zum neuen Zeitvertreibe.

„Kupido lächelt: der Gott der Scherze lacht,
„Und ſingend erzählt er am Stückchen den Göttern bis Mitternacht.
„Nur darum ward ihm die glänzende Ehre bezeiget:
„Gefährde Amors zu ſeyn, weil die Liebe ſchweiget.

„Bey Erdetöchtern war nun der erſte Schritt gethan,
„Und dieſem Geſchichtchen ſchließen ſich andere tauſend an.
„Welch holdes Mädchen hienieden kennet
„Den Blitzenden nicht auf dem Himmelsthron?
„Kams ſo weit nicht, daß Cäſar ihn Vater nennet,
„Und mancher mit ſchellender Kappe gleich Philipps Sohn?

„Das Beyſpiel modelt die Menſchen und Götter: man ſcherzte
„Und witzelte, zuckte zu Anfang die Achſel, und fand
„Ein Stäubchen an der Ehr' eines Gottes: allein bald herzte
„Ein jeder Olympusbewohner ſein Mädchen im irdiſchen Land.

„Und nun gelüſtet es auch den Göttinnen, ſich zu rächen;
„Mit Erdenſöhnen frey, was ſie nach geheimem Plan,
„Vorher nur verſtohlen und ſelten gethan,
„Ein ganz vernünftiges Wörtchen zu ſprechen.

„Wie viel doch Amor der loſen Scherze treibt!
„Wie oft der getäuſchten Schaar die Stirne ſich nicht reibt!

„Eh' zählet ihr hier die Orangen, in eurem Reiche die Fichten.
„Denn zeigt ſich in dieſem Revier ein Götterſohn,
„Da ſcheuchet die Ehrfurcht kein Weib, kein Mädchen davon;
„Die Klugheit findet ſchön, ſich Götter und Prinzen verpflichten.

„O Athenor! dein Schickſal beſchattet dir
„Schon ſeit drey Monden die Stirne.
„Du gleicheſt (könnteſt du klagen?) den Göttern hier;
„Dindenen und Göttinnen gleicht deine tugendſchimmernde Dirne.
„Doch glaube nicht, daß erſt ſeit jener nicht goldenen Friſt,
„Da dein Geſchick voll Trauer und Schimpfe beginnet,
„Die Liſt des Weibs und der Spinne Tagwerk iſt:
„Stets Fanggewebe ſinds, was eine oder die andre ſpinnet.

„Der holdeſte Gatte iſt ſeiner Hälfte feind,
„Wenn ſie ihr Herz zu ſeinem Hohne vermiethet,
„Und mehr noch wenn ſie es ihm, da er es nicht wünſchet, bietet,
„Und, forſchend ſeinen Wunſch, die Naſe rümpfet und weint.

„Das Weib wünſchet ſittſam Schäferſtunden;
„Der Jüngling, mehr als Zevs, liebet ungebunden.
„Das Lächeln des ſittlichſten Mädchens iſt
„Ein Ja — verſtehet ſich mit Bedingen;
„Und wenn ſie deinen Werth von Kopfe zu Fuße miſt,
„Und Mund und Auge dir ſagt, ſie ſey nicht zu erringen,

„So gehet so viel in ihrem Herzen vor,
„Daß nur der Zwang erhält, was sie im Wunsche verlor.

„Nein, glaube nicht, schwüre ein Weib bey ihres Bundes Siegel,
„Bey Ehre und Gotte und ihrem Spiegel.
„Sie alle theilt ein Kontrast in zwey stolzierende Klassen:
„Die reizlos lästern, und die beglückt sich lästern lassen.
„Mit ihrem häuslichen Glück kann sich straflos kein Crösus befassen —
„Es ist die Toilette — und höhnt sie der Liebesgötter Chor,
„Versöhnet den Hausfeind, den Spiegel kein Fläschchen, kein Pinsel — kein Flor,
„Dann sind sie, zur Strafe der Welt, nur Auge und Zunge und Ohr.

„Der Wahrheit geheiligt, entfloh ich der Tummelbahn meines Geschlechtes,
„Der Thorheit Bühnen, den Wehen des Leidenschaftengefechtes.
„Bekämpfe, Jüngling, des Knaben Wahn,
„Daß Götter der Liebe im Hinterhalte sitzen,
„Wenn Mädchenaugen nach dir wie Sirnesterne blitzen;
„Es blickt dich entflammter Hunger an.
„Nur Eitelkeit locket Weiberherzen;
„Bedürfnisse sind ihre Liebesschmerzen.

„Der erste denkende Blick des Mädchens ist Betrug:
„Nach Söhnen Cytherens schmachtet sein Herz, die auf Golde thronen.

„Sein Wissen ist: fange Thoren und lache klug.
„Sieh Wohlthäter, dort dein Loos am Bäumchen, die goldnen Zitronen!
„Der sorgsam sie pfleget, und mit Begierde pflückt,
„Wirft weg sie, wenn Lüsternheit den Saft herausgedrückt.

„Die Mutter ist es, welche den Plan zum Götterglück machte,
„Schon ehe geheuchelte Freundschaft an deine Flamme dachte.
„Das Bild der Geopferten schuf ihrem Wink des Malers Hand,
„Ein größerer Mann ist im Staate der Hofrath weiland Magister,
„Als der im Gelegenheitspähn sonst nie erreichte Minister;
„Dem Neide spottet er, des Fürstenvergnügens Intendant.
„Dein Flügel trug so das Zeischen zur Sonne;
„Doch daß ich der Hauptsach erwähne: die Bonne,
„Die Lehrerin seiner Manier, glänzt als des Hofraths Gemahlin;
„Beym ewigen Feuer spielt Theadene keine Vestalin.

„Doch siehet dein zweifelndes Auge die Wahrheit noch nicht entschleyert,
„So fliege zur Stadt, wo man dem heiligen Januar feyert;
„Erwacht die dritte Sonne, so eile ins Freudenhaus,
„Und wähle dir Numero sechszehn aus.“

Athenor.

Neunter Geſang.

Wie das den Jüngling trifft, wie Wuth dem Mund em-
ſchäumet,
Und ſeinen Racheſchwur erſtickt,
Wie jetzt den Geiſtesſturm die Liebe nicht mehr zäumet,
Und er zur Hölle Flüche ſchickt,
Malt Callots Kunſt euch nicht, die Kriegesgräuel ſpiegelt,
Dem hölliſchen Gezücht des Abgrunds Thor entriegelt.

Dem Helden fodern nun, was leicht der Zorn vergißt,
Drey Genien, die ans Thor mit dieſem Spruch ihn führen:
„Bey euch iſt man gerecht, hier wahr um die Gebühren“
Sie fodern Dank, bis er des Golds entledigt iſt.

Die Neugier brennt, die Pferde fliegen,
Und, ohne Athenorn zur Ruhe einzuwiegen,
Ereilt ihr Flug das Ziel ſchon an dem zweyten Tag,
Wo er beym Sternentanz im Arm des Kummers lag,
Im Taumel einer Stadt, die, wenn ſie Graus bedecket,
Kaum, donnernd, der Veſuv der Freuden Bruſt entſchrecket.

Doch endlich wies im Wolluſthaus
Die dritte Sonne ihm die räthſelhafte Thüre.
Hier ſah's, die Nummern weg, wie andrer Orten aus.
Das Abentheur iſt neu: ein Weib gebietet Schwüre
Bey Ehre und ſankt Januar,
Nichts, was ein Wink verbeut, hierin zu unternehmen,
Und ſich zur Schauernacht der Prüfung zu bequemen.
„Den Handſchlag hier! Hinein! Ich ſpotte der Gefahr!"

Vernehmt, was Wuth und Rache trieben;
Ob ſeinem Worte treu der raſche Held geblieben.
Die ſtille Führerin, des Ernſtes Göttin, ſpricht:
„Und donnert, Jüngling, dir ein Engel dein Gericht,
„Steh unbewegt; und winkt ein Blick, ſo ſcheide,
„Stumm gleich dem Tod, bey deinem Eide!
„Die Zeit der Strafe ruft." Dieß ſeufzet ſie und knüpft
Geheimnißvoll an einem Vorhang Schleifen,
Und läßt, der Rache gleich, umher ihr Auge ſchweifen;
Vergebens ſtaunt ſein Blick, dem plötzlich ſie entſchlüpft.

Welch eine Stimme ſich erhebet,
Nicht fremd dem Ohr! ſein Sinn ahnt nicht der Wahrheit Spur!
Der Tag entflieht, die Erde bebet!
„Dido, Ungeheuer ſchuf im Zorne die Natur!
„Es wühl' in deiner Bruſt die ewig glühnde Reue!
„Die Unſchuld lockteſt du, und höhnteſt heilger Treue,
„Indeß dein Heuchlermund vom Reiz der Tugend ſprach,
„Und dein Verrätherblick das Herz der Edeln brach.

„Sie hob, ſie beugt der Fürſt, dem Wechſel nur gewogen.
„Nie liebend, nie geliebt, betrügend und betrogen,
„Iſt endlich ſie dem Mangel Preis.“
Der Stirne Athenors entſtrömt der Todesſchweiß.
„Horch meinem Rachewort! Verbrecher, horch und bebe!
„Dann trage meinen Fluch und lebe!“

Ihr ſeht durch eigne Wuth zum Martertod verdammt
Am Holzſtoß, welcher ſchon zum traurgen Himmel flammt,
Als Dido, Marcheſini ſinken,
Und Cypria die Flucht den Liebesgöttern winken;
Ihr höret, wenn der Geiſt ſich von der Hülle lös't,
Wie ihrer Liebe Wuth, im Sturm der Höllenſchmerzen,
Aus treuem und verſchmähtem Herzen
Den ſchauerlichſten Fluch und letzten Seufzer flößt.
So hört der Held das Wort, das ſeiner Braut Verderben,
Und ſeine Strafe tönt, auf matten Lippen ſterben:

„Wo ist nun Theaden', entmenschter Athenor!
„Du schwurst der Unschuld Glück, und gabst dein Herz zum Pfande!
„O fühle jetzt, was sie durch deine Flucht verlor:
„Der niedern Wollust Spiel, in diesem Haus der Schande,
„Welk ich dahin! Ich selbst, ich Unbeglückte bins!
„Jetzt geh, und rühme dich des edlern Menschensinns!

„Wach auf, Gewissensfurie! sache
„In seiner Brust die Hölle an!
„Schon harrt sie dein, wo je mich deine Blicke sahn!
„Und dieß sey Theadenens Rache!
„Mensch! Flieh Belindens Zorn! zwar sie, von dir befreyt,
„Gewann ihr Heil — Orfeos Zärtlichkeit;
„Doch wird sie, wenn dem Tag auch Klüfte dich verstecken,
„An dir der Unschuld Fluch vollstrecken."

Die Wände wirbelten um den Erstarrten sich,
Die Decke sank, der Boden wich!
Wie wenn der Tage letzter wettert,
Den ausgelöschten Stern ins Chaos plötzlich schmettert.
So stürzt er jetzt betäubt in den verhüllten Ort.
Es donnert: „Halt! Wie? Du! du schändest, Mann! dein Wort?"

Er siehet — welche List! Geheimniß, harr im Munde!
Er sieht — o Schaam! — die Kappe schellt zu arg

An unſres Helden Haupt: ſo wies ſie oder barg
Kein Schatzbeſchwörer noch nach der Geſpenſterſtunde!

Orſeo iſt es! Er, der jüngſt als Prieſterinn
In jener Zauberkluft den Sehenden betrogen!
Doch wohl dir, Athenor, daß ſeine Farben logen!
Als dein von Raſerey zur Hälfte entbundner Sinn
Im Zweykampf mit dem Wicht, dem ach! der Richttag blitzte,
Bis ſein Verrätherblut aus leichter Wunde ſpritzte,
Zum Denken ſich geneigt, da giengs nach Ritterart
An Handſchlag und Nachhauſefahrt.

Dem Zorn folgt ſtille Wuth und ſcheinbares Verſöhnen.
Orſeo ſchwört, daß ihn der Schmerz zur Rache trieb,
Da Theadene, ſie, die göttlichſte der Schönen
Bey ſeinem Sturm ein Felſen blieb.

„Ich, ſprach er, konnte nicht im Land der Leiden harren;
„Zwar tilget keine Zeit, kein Himmel meine Qual;
„Zerſtreuung winkt mir doch in jenem Blüthenthal:
„Ich ſpiel am Hofe dort den weiſeſten der Narren;
„Der alte Duca ſelbſt, der keine Freude haßt,
„Liebt neidlos meinen Scherz, der öfters mindre Theren,
„Als er iſt, neckt, und ganz zu ſeiner Laune paßt:
„Ich throne hier als Fürſt — der Improviſatoren.

„Zehn Künstlern glückt der Tand: es reizet der Ertrag;
„Und so verliert mein Herr, ein Titus, keinen Tag.“

Dem Jüngling flüstern zu des scheuen Rufes Zungen:
Dem Sänger sey der Prinz, was Zevs dem Bacchus war;
Doch glich er nicht der Fürstenschaar,
Die ihrer Liebeslust geheimen Resultaten
Den öffentlichen Schimpf verzeih'n,
Und sie, nach Pflicht, den Musen weih'n,
Um, wenn Verdienst sie hebt, den Säulen ihrer Staaten,
Zum Völkerglück, sie anzureih'n.

Dem Zufall überläßt der Herr die Vatersorgen.
Er herzet nicht das Kind, wie, Sachsen dein August
Den tapfern Moritz einst: und doch ist es geborgen:
Das schlaue Söhnchen reizt des Vaters Sinnenlust,
Und dienet wacker den Finanzen.
Auch blüht der Mutter Glück; für diese Zauberinn
Verlor der Duca zwar der Liebe zarten Sinn;
Aus Sucht nach Schöpferruhm kauft er oft süße Stanzen,
Doch glänzt sie jetzt darin als Terpsichore nicht,
Weil ihr es an der Kraft gebricht,
Im Jahreabend noch das Glück sich zu ertanzen.
Doch wäre, undankbar, sich selbst der Fürst zum Graus:
Für Opfer kurzer Frist setzt er im Freudenhaus,
Wo wir sie walten sahn, den edeln Lohn ihr aus.

Orfeo ſcheidet jetzt: „Die Seel' entwölkt vom Harme,
„O eile, ſpricht er, Freund! in deines Engels Arme!“
„Gieb, Amor! Flügel mir, ruft unſer Liebesheld,
„Dem heiteren Gemüth glänzt wolkenfrey die Welt!
„Wie ſüß der Schöpfung Lied ertönet!
„Wie raſch, wie unverhoft, wie ſchön das Glück mich krönet!
„Wie ſelbſt der Schmerz mir jetzt, der es erhöht, gefällt!“

Orfeo, der dem Wunſch der Herrſcherin zu fröhnen,
Und eignem Launendrang das Gaukelſpiel erſann,
Läßt ſchnell das ſüße Wort ins Ohr der Fürſtin tönen:
„Er kömmt zurück, er kömmt, der ſeinem Glück entrann!
„Ja Theadene iſt verdrängt von ihrem Throne,
„Im Herzen, wo der Sporn des Mißtrauns, glühend, ſteckt.
„Des Abgeſandten Sieg verdient des Feldherrn Krone,
„Der, prellen Stürme ab, der Feſtung Aufruhr weckt.

„Und iſt es, Mächtige! dem Treueſten erlaubet,
„Vor ſeiner Gottheit nun zu knie'n?
„Wird mein beglücktes Netz nun raſch Amanda ziehn,
„Eh dem ſie, der ſein Herz, für ſie verläugnet, glaubet?
„Zum erſten Herrſcher ward ein glücklicher Soldat:
„Zum Gott beſtimmt das Glück der Fürſtin Herzensrath.“

Indeß fand Athenor noch nicht das Ziel des Klagens;
Schon ſtäubte Berg und Thal am Rücken ſeines Wagens,

Als Freudenträumen er entwacht,
Und, oft Betrognen gleich, dem Wechsel des Betragens
Des listgen Sängers nachgedacht:
„Beschattet Hofkunst ihn mit immer wehndem Flügel,
„So kennt sein Wunsch doch keinen Zügel.

„Wie dieser Mensch, vom Neid gebleicht,
„Um jede Seligkeit des bessern Menschen schleicht!
„Die Rache peitschte ihn aus seiner Glückessphäre?
„Und ihren Sitz, sein Herz, verläßt nun die Megäre?
„Die Miene log ihn einst bis zu des Fürsten Thron!
„Die Wahrheit wohnt nicht da, wo Tücke sie erheben;
„Noch sehe ich, den Hohn auf seinen Lippen schweben.
„In ihre Arme, Freund! des falschen Römers Lon!

So schenchet Athenor und tödtet frohe Stunden.
Doch wer hat je, wie er, der Seligen Glück empfunden?
Es harrte sein in Rom! Da kennt ers, fühlt es ganz!
Die Freude nur beseelt jetzt seines Lebens Tanz.
Ein Brief vergöttert ihn! „Ein Freund der Menschheit sandte
„So vieles Gold an eine Unbekannte!
„Doch nein! Es zeuge Gott, daß solcher schönen List
„Auf dieser Heuchlerwelt nur Einer fähig ist.
„Ja dir, mein Athenor, zu leben,
„Sey Theadenens höchstes Streben!“

„Die du allein das Herz mit ewger Wonne labst,
„O Liebe, ruft er laut, du schwärmst durch meine Glieder!
„So sah, so fühlte sich die junge Schöpfung wieder,
„Als, nach der Racheflut, du ihr die Seele gabst.
„Fort! Was ist hier ein Gott mit marmornem Gefieder,
„Da dem Pygmalion sein hohes Werk erwacht,
„Und Liebe ihn zum Gotte macht?
„Fort, fort, das kein Moment den Flug zu ihr verschiebe!
„Nach Hause, Athenor, und athme ewig Liebe!“

Indem den Seligen kaum die Minute hält,
Da necken seinen Muth des Schicksals neue Launen,
Auf die kein Sinn, kein Traum, der Wahnwitz nicht verfällt.
Muß Aug und Ohr nicht Wundern staunen?
Aus einem Schwarme rief ihm eine Maske: „Flieh!“
Einst, schreckenbleich, hat er beym Mahle sie gesehen.

„Die Maske starrst du an? Mit Recht. Einst hüllte sie —
„Und deine Liebe träumt' es nie —
„Den Fürsten!“ So ertönts. „Es ist um dich geschehen
„Der Blume Krone welkt, gieb deinem Herzen Ruh;
„Vergessenheit nur gießt dir Balsam in die Wunde.“
„Du bist?“
„Am Themsestrand vernahmst du meine Kunde:
Der Bot am Thurme ruft dir zu.“

„Mein Herz, stöhnt Athenor, war dafür nicht gemacht!
„Ja Hochsinn ist der Mutter Spott!
„Die Tugend ist nur Schein und Gold der Phrynen Kuß!
„Zurück! Und sieh, wer jetzt an deinem Mahle prasse!
„Du schwankest, Mann — ein leichtes Rohr?“
Zu Gotte hebt er jetzt den Blick und Brief empor:
„Dieß bürgt! vergebens droht der Hölle offner Rachen;
„Ich werde ihrer Wuth nur lachen!
„Fort, Fels und Thal zurück! Wie mit dem Flügelpferd
„Einst Perseus flog: sein Racheschwert
„Besiegt das Ungeheur, die Unschuld ist beglücket!
„Vom Laster wird kein Preis dem Liebenden entrücket!“

Athenor.

Zehnter Geſang.

Schon flieht vom ſtolzen Vatican
Der letzte Tagesſtral, und winkt der Reiſeſtunde;
Der Liebe Sehnſucht fliegt voran,
Und pflückt den Bundeskuß von Theadenens Munde,
Da prunket blendendweiß ein raſcher Pferdezug
In Gold und Edelſtein vor einem Feyerwagen
Am Hauſe Athenors; hinein mit ſchnellem Flug
Schwebt, einem Amor gleich, vom Zephyr ſanft getragen,
Ein Jüngling freudentzückt an unſers Helden Herz.
Ihm ließ der ſtolze Ruf ſchon deſſen Preis ertönen.
„Ein Fürſt — ein Phaon allen Schönen;
„Vom Himmel ſchwebet hier ſein Bild der holde März;

„Den Argus und Merkur nennt ihn der Tagesscherz;
„Ein Rossehändiger, der Freudegott beym Tanze,
„Der Männer Schrecken, Pallas Sohn,
„Der sprödesten Endymion;
„Ein Kriegsgott, gebt ihm Helm und Lanze;
„Ein Plautus und Anakreon,
„Schmückt ihn beym Freudenmahl der Scherz mit Florens
Kranze;
„Sein goldner Regen dringt, zu ehrner Th'rme Hohn,
„Zu hundert Danaen; er steiget von dem Thron
„Zu stolzen Semelen mit eines Gottes Glanze.

Mit Lüsternheit erschallt nun seiner Lirpe Ton:
„Ich sah des Rheines Stolz, ich sah Musarion
„Von deiner Vaterstadt; es hat in Ilion
„Auf keiner holdern Stirn die Krone einst gesunkelt;
„Mit des Erstaunens Blick, mit des Entzückens Ohr
„Stand ich vor ihr: wie sich — der Sterne Glanz verlor!
„Der Ruhm der Göttinnen von Polyklet verdunkelt!
„Wie den Madonnen selbst der hohe Reiz entschwand!
„Die Rede nur, die Geist mit Hochgefühl verband,
„Die ihrem Mund entfloß, und edle Herzen rührte,
„Gab Schönheit hier zurück, gab Raphaeln den Zoll,
„Der seinem Genius gebührte,
„Und schöner glänzte noch sie selbst des Gottes voll!

„Kurz, göttlicher sah keinen Blick Apoll,
„Nie holder Wang und Mund, und keine Arme runder.
„Wer ist dies neue Schöpfungswunder,
„Dem Ohre Delphi's Priesterin,
„Dem Auge Cyperns Königin,
„Dem Herzen jenes hohe Wesen,
„Das euern Agathon in Psychens Bild umschwebt?
„Zum Busenfreund ist der vom stolzen Glück erlesen,
„Den sie zu sich empor im Liebesbunde hebt!
„Entdecke, Guter, mir den Namen
„Der Rose des Olymps entblüht vom Erdensaamen."

Mehr als der Principe stand Athenor entbrannt:
„Wie? Theadene hier? An welches Gottes Hand
„Entfloh den Schlingen, dem Gewitter,
„Und Huons Liebe sie? — Dein Labsal ist nur bitter:
„Es überwallt dein Herz, wenn deine Lippe preist!
„Ha! meinen Nektarkelch erspäht ein gierger Adler!"
„O Athenor! du sprichst, der ewgen Weisheit Tadler,
„Wenn du der Flamme nicht verzeihst,
„Die mehr nicht als ein Herz beweist,
„Wenn sie in allen Adern lodert,
„Und Nahrung, unlöschbar, aus allen Sinnen fodert.
„Doch spannt dein Wort mein Staunen: Wie?
„Welch Urtheil donnert mir? Beglückter! dein ist sie?" —

„Mir sey das karge Loos, noch einmal sie zu sehen!
„Selbst ihr erzürnter Blick vermindert meine Wehen,
„Wenn keine Hoffnung auch der Folter Dauer kürzt.
„Der, den zur Strafe längst Gewissensfurien riefen,
„Sieht selbst den Richter noch, bevor in finstre Tiefen
„Die Ewigkeit ihn zürnend stürzt."

„Mich rühret, spricht der Fürst, dein stilles banges Schluchzen;
„Du, guter Jüngling! so tönt nicht
„Des stolzen Tauben muthges Ruchzen,
„Wenn er zur Liebe fliegt! Erblinde nicht vom Licht:
„Oft führt der Wahn in Labyrinthe;
„Die Furcht umschafft den todten Eichenstamm
„Zum flammenden Gespenst, und zeigt der Schlange Kamm
„Im Beet der sanften Hyacinthe."

„O Fürst! erquickend ist der Thau,
„Den unterm Krebsgestirn verglühnde Matten trinken;
„Die Halme, die dem Mittag sinken,
„Erheben sich im Abendgrau.

„Sie schwand — die Blumenzeit, da Schmachten
„In Theadenens Stral allein mir Leben war;
„Mit jeder Morgenröthe lachten
„Die Freuden schöner mir in einem Mondepaar.

*

„Jetzt stirbt mein Herz von tausendfacher Wunde;
„Dem allzufrühen Welken wehrt
„Ein Wiederhall von ihrem holden Munde,
„Mit dem das Bild zurücke kehrt
„Von einer rosigen, donenwerthen Stunde.
„Die Wonnen, die dein Ohr mit ihren Reden trank,
„Ergieße jetzt! hier steht der Jüngling Seel' und Dank."

Der Fürst beginnt: „Mit Suadas Reizen gattet
„Auf ihrem Mund sich die Bescheidenheit.
„Oft flieht die Denkerin zum Schooß der Einsamkeit;
„Kein Zutritt wird dahin der Anbetung gestattet.
„Die Welt bestaunt sie dort, wo der entflognen Zeit
„Der Zauber Raphaels der Großen Geist entwinket;
„Oft, wo noch Myron lebt, und Steinen Leben leiht,
„Sieht Phöbus sie bis er in Thetis Arme sinket.

„Ich traf die Schwärmerin beym süßesten Genuß
„In Tempeln, Villen, und in Hallen,
„Wo sich der Marmor sträubt bey Biblis wildem Kuß,
„Wo er in Säulen traurt, die malerisch zerfallen;
„Wo Vorzeit, Zukunft, Wahn dem Pinselstrich entschwebt,
„Kurz wo sich Rom zu Rom erhebt.

„Die Künſtlerwelt umſtrömt der neuen Göttin Schritte,
„Beſchämt in Alkons Werke ſieht
„Sich Euphroſyn und Aphrodite;
„Der Neid erſtummt, ſtöhnt Beyfall oder flieht —“
„Und Roms entzücktes Schweigen ſaget,
„Ruft Athenor, daß hier der Kunſt Gebiet
„Mit der Natur umſonſt zu ringen waget,
„Und daß kein Praxitel errieth,
„Was da die Herzen an ſich zieht.“

„Was dir, es bürgt der Fürſt, jetzt ſchwache Töne ſagen,
„Entlockten dringend hundert Fragen.
„Sie tritt in Raphaels beſtaunten Dichterſaal;
„Dem überraſchten Aug entfunkeln hohe Wonnen,
„Vermehret ſieht mit Luſt Apoll der Töchter Zahl.
„Ja, Göttinnen ſeyd ihr! wer eure Gunſt gewonnen,
„So rief ſie hochentzückt, verlor die Sterblichkeit,
„Und vom Olympe lockt ſein Wink die goldne Zeit.

„Der erſte mein Homer! Begeiſterung ſtürmt Lieder
„Aus ſeiner Seel' und tönet lieblich wieder,
„O göttlicher Virgil! von deinem ſanften Mund!
„Mit Pindars Lyra macht Vergöttrung Thaten kund.

„Horazens Lippe, Schlachten brauſend,
„Lacht öfters Weisheit; ein Jahrtauſend
„Erſtummet bis Europens Ohr

„Zum Musenheiligthum hier Dantes Saiten locken.
„Es tönt sein Lied — ein geistig wilder Chor —
„Jetzt Flöten, Harfen jetzt, dann Sturm und Leichenglocken.

„Dem hohen Blick Apolls entblüht
„Ein Himmel heitrer Phantasieen;
„Der Sait' entschaudern sie in süßen Melodieen,
„Und sie erwiedert hier durchglüht
„Petrarkens Geist, und schwärmt die hohe Dichtung wahr!
„Petrarka, Laura, du! o einzig hohes Paar,
„Vereinigt und getrennt durch Tugend!
„Du edelstes Modell für liebentzückte Jugend!

„Verzeihe, Raphael, selbst deine Größe mir:
„Der Blick bestaunet sie, die Lippe schweigt von dir!
„Hier sieh ich deinen Geist zu messen:
„Das Werk verzaubert mich, den Meister zu vergessen.

„So hoch steigt deine Zaubermacht,
„Daß der, der dort in Farben weinet,
„Des Fühlers Thränen lockt, und Täuschung Wahrheit scheinet;
„Ja dieser Umriß denkt, was Diogen gedacht."

„Dein Wort, spricht Athenor, ist schmelzend gleich den Tönen,
„Die, für den höhern Sinn die Erde zu verschönen,
„Als Elemente nur, zum wilden Kampf ergrimmt,

„Das Ohr betäubt, ein Orpheus angestimmt.
„O Fürst, der Großmuth Gott, mißgönne kein Entzücken
„Dem seligkeitserfüllten Ohr;
„Du wirst den dankbarn Athenor,
„Mit jedem Wort von ihr, dem Todesschlund entrücken,
„Und meinen Tag mit neuem Licht beglücken."

Nun tönt entzückender des Fürsten Lippe fort:
„So klang der Freundin hohes Wort:
„Des Malergottes Kunst ist mir ein Scheidetiegel
„Voll reinen Golds; sie ist des Lebens treuer Spiegel:
„Vergessend selbst der Mängel Spur
„Zeigt er doch wahr; verschönernd trüget
„Das Abbild nie, da es auch schreckend noch vergnüget.
„Der hohe Künstler schmeichelt der Natur
„Jedoch mit ihrer Schönheit nur.

„Wie wohl ist mir, so weit entfernet
„Vom eckelhaften Troß, durch Teniers dargestellt,
„Wo oft der edle Blick zum erstenmal die Welt
„Von niedrer Seite kennen lernet!
„O täuscht der Pinsel dir der Wände goldne Pracht
„Zum Stalle und zum Kreis des Spielers und des Zechers;
„Verdammest du dich nicht zum Schicksal des Verbrechers,
„Dem keine Hoffnung mehr zum feinen Umgang lacht?

„Seht dieses Antlitz hier, des Engelanges Weyde,
„Der Lippe Anbetung, die Tugendschönheit nennt!

„Ja, dieſer Göttin kniet der Heyde,
„Der keine Gottesmutter kennt!
„Wie tobt die Flamme dort! Am Himmel hallet wieder
„Geprasſel, Angſtgeſchrey! Die Kinderarme flehn!
„Der Mütter Jammer rast! Und Wirbelwinde wehn
„Das hüllende Gewand zur ſchönen Form der Glieder!

„Im Blicke Konſtantins hat mit dem Zorn der Sieg
„Sein Lächeln ſchön gepaart; der Menſchheit Flüche bannen
„Noch eh der Speer ihn trifft, zur Hölle den Tyrannen.
„Um ſolcher Schlachten Preis wünſcht ſelbſt der Edle Krieg.

„O Schule von Athen, du Heimath ſchöner Seelen!
„Der Göttermenſchen Heiligthum!
„Des großen Raphael, des Pinſels höchſter Ruhm!
„Kann dem Eroberer es hier an Welten fehlen?
„Der Vorwelt Weisheit ſtralt in einem Brennpunkt da;
„Der Gottheit fühlt Sokrat ſich nah;
„Hier ſinnet Archimed, hier wird vom Stagyriten
„Der Siege ſtolzeſter zu Platons Neid erſtritten.“

„Du zeigſt die Allbegabte mir
„Im höheren Verklärungslichte,“
Spricht Athenor, und ſeinem Angeſichte
Entſtrömt ein Glanz; „Du rühmſt von ihr,
„Was meine Hoffnung nur von ihren reifern Tagen
„Sich zu verſprechen durfte wagen.
„Jedoch es übertrifft ſich eine Göttin nicht.“

Bezaubernd tönt dem Ohr, was auf der Sehnsucht Fragen
Aus dem Begeisterten die neue Pallas spricht:

„Der Schöpfer sah mit Lust den Menschen in das Leben
„In jugendvoller Kraft vom Erdkloß sich erheben:
„Fast nöthge Mängel fehlten nur:
„Sein Prachtwerk ist der Mensch, der Schluß der Schöpfungskette;
„So stieg des Lebens voll die höhere Natur
„Vom Farbenchaos der Palette,
„Als Raphael die Schöpferhand erhob:
„Doch schwand der Mensch — nur Mensch; gemeiner Sphär' entschwungen,
„Schenkt Raphael Vergötterungen;
„Sein Pinsel straft im Attila mit Lob.

„Den schönen Fehler zu verzeihen
„Erhöhet euren Geist! Wenn schmeichelnd hier kein Licht
„Durch dünne Schattenflöre bricht;
„Und wenn der Färbung Zaubereyen
„Der Graziennacktheit Ideal
„Der Unerreichte nicht erreichet,
„Und einem Titian mit seinem Irisstral,
„Und Griechen, siegend doch, im Formenadel weichet,
„So ist es Lästerung, wenn mehr der Tadel spricht,
„Als: Raphael entfliegt dem Loos der Menschheit nicht."

„Entzückungen und Weisheitslehren
„Ertheilt sie so und sieht selbst Brouwers sich bekehren.

„Wenn dir nach dieser frohen Nacht
„Des Lebens schönster Tag erwacht,
„Da fliegst du von des Freundes Busen
„An Theadenens Herz; zur Steppe der Tungusen
„Verwildert mir sich dann das holde Vaterland:
„Da schlummert keine Qual, wo jede Hoffnung schwand.

„Doch nein, so grinset der Verdammte
„Sein Schicksal an; es freut seraphisch Liebentflammte
„Auch in der größten Pein der Gottheit Seligkeit.
„Kann Theadenens Herz nur Athenor beglücken,
„Da zähmt in jeder Brust die Liebe selbst den Neid."
Er sprichts, und schwöret sich, den Jüngling zu berücken:
„Die Liebe eilt, die Frucht, der Liebe reif, zu pflücken.
„Wenn leicht ein weiblichs Herz des Fürstengolds enträth,
„So wird des Fürsten Glanz vom Weibe nicht verschmäht."

Den Schattenstrand der gelben Tiber
Beleben junge Stralen schon;
Der Tag entschleyert Rom: noch kömmt kein Fürstensohn,
Und Athenorn ergreift ein schaudernd banges Fieber.
Bald sucht er sie, wo sich der Stein zum Zevs erhebt,
Und liebentbrannt um Galatheen schmieget;
Jetzt wo er göttlich zürnt, und in Nioben bebt,
Und in dem Schmachten Dido's lebt;
Bald wo er horchend späht, als Adler blitzt und flieget,
Und über eine Welt in Cäsars Miene sieget.

Die Kunde eilt ihm endlich zu:
„Die neue Göttin wallt von buntbeblümten Auen,
„Die, säumend dort den Strom, sich und zwey Rom beschauen,
„Zur Scene, wo die Kunst die hohe Geistesruh
„Und Qual Laokoons dem Felsen eingehauen."

Entzücket fliegt er hin, und dringet schwärmend vor;
Den Prinzipe ganz Aug und Ohr
Erblickt er schon, erblickt Orfeo und Belinden.
„Belinde! Götter!" Und — welch neues Staunen hebt
Sein Aug empor! und welcher Schrecken bebt
Ihm durch die Brust! die Sinne schwinden!
Er sah, mit einem Dolch sich eine Mörderhand
Belindens Engelhand entwinden;
Durch ihre Gottheit abgewandt
Traf ihn der Stoß nur halb; doch Blut entströmt der Wunde;
Er sinkt; es malt auf Wang und Munde
Die Todesblässe sich; Belinde hemmet schnell
Mit sanftem Flor den Purpurquell,
Und fernerer Gefahr verschließt sie listge Wege.
Seht! dem Erstarrten kömmt die Seele schon zurück;
Herbeygerufen rühmt ein Arzt das Meisterstück;
Genesung giebt dem Freund Belindens Pflege.

Wenn jetzt sein Blick Entzückung spricht,
So läßt ihr Eifer ihm zum Dank die Muße nicht.
Doch zitterte von seinem Munde:

„Wir lebten einst im frohen Bunde!
„Ach! wer Belindens Wandeln sieht,
„Der läugnet nicht, daß Götter uns umschweben,
„Und Menschen sich zu ihrer Sphär' erheben.
„Und wenn dein Edelmuth den Dank zu sehen mied,
„Den keine Zunge spricht, des Herzens Raum nicht fasset,
„Und den dein Blick verräth, spricht seine Freundin mild,
„Indem die Thräne schon aus ihrem Auge quillt,
„Die nicht zum Ruhelächeln passet!

„O edler Freund! du würdger Sohn
„Des Weisesten der Erdgebornen!
„Belinde fodert hohen Lohn:
„Sey glücklich! ach! bey Tiefverlornen
„Im Labyrinth der Leidenschaft
„Den Freund zu sehn, ist schauderhaft!
„Sey glücklich! Wenn ich schuldlos fehle,
„Dir hold zu seyn, so richte du
„Der Freundschaft Fehler nicht; der Störer meiner Ruh
„Bey deiner Rettung ist — der Dolch in deiner Seele!

„Dir drohn verborgne Feinde noch;
„Es muß der Meuchelstahl zwar meine Vorsicht scheuen;
„Den Dünsten Roms entfliehe doch.
„Im Aether Tiburs wird sich Geist und Kraft erneuen."
Sie senkt den sanften Blick, entweichet
Noch eh der rasche Athenor
Der süßen Rede Sinn erreichet.

Erstaunet fragt er sich: „Wie? Fiel der Täuschung Flor?
„Entflog der Phantasie ein holdes Traumgebilde
„Aus meines Lebens Morgenzeit?
„Die Wohlthat bürgt die Wirklichkeit!
„Ich trotze der Gefahr, geschützt von ihrem Schilde!“

Jetzt denket Athenor der tiefverborgnen Macht,
Die seines Schicksals Räder treibet:
Daß auch, wenn seinem Blick ein neuer Himmel lacht,
Und seinem flüchtgen Schritt des Retters Auge wacht,
Nur Theadenens Bild in seinem Herzen bleibet.
Er ahnet nicht, daß ihn der Abgrund noch umringt,
Daß Dolche noch nach seinem Blute dürsten,
Und daß sie sein Orest gedingt;
Ihm träumet nicht, daß gar der Böswicht dem Fürsten
Die Wahrheit hämisch barg: nur diesen kos't als Sohn
Der Duca, dessen Geiz Orfeo kindlich fröhnet.
Als Folger auf dem Herzogsthron
Ist ers, dem Anbetung vom Brudermunde tönet,
Indeß im Herzen wilder Neid
Die Liebe minder ihm als die Geburt verzeiht.
Zu Athenorn hat ihn die Rainwuth gesendet,
Mit grausem Hoffen, daß, von Leidenschaft geblendet,
Sie beyde raschentflammter Streit
Ins schleunige Verderben wüthe.
Indem ein Dämon ganz den Sinn dem Sänger raubt,
Daß er noch Meuchelmorde brüte,
Da schwärmet unser Held schon auf der Felsen Haupt,

Wo Kronen von Gebüſch dem Teveron entſteigen,
Und Lerch und Flöte nicht dem Stromgebrauſe ſchweigen.

Jetzt ſchweift er vor Albanos Thor,
Wo dem Horatiergrab und ſaatgeſchmückten Bühnen
Cypreſſen und Oliven grünen.
Dem Blick begegnet dort ein bunter Blumenflor,
Den eines Mönches Hand auf Götterſchutt erziehet,
Wo ins tyrrhener Meer der heitre Nemi fliehet.

Vom Felſen blickt er bald, der halbgeſenkt und kahl
Vom nachbarlichen Baum den Schattenzweig entlehnet,
Und ein Gefild beherrſcht, das ſich nach Schnittern ſehnet.
Jetzt ſchwärmet er hinab in Kaſtellanas Thal,
Und ſieht ein Dorf umbüſcht ſich ins Gewölk erheben,
Und kühn von Berg zu Berg antike Brücken ſchweben.

Der reine Aether kühlt umſonſt des Jünglings Blut,
Im Herzen brennt der Liebe Glut.
Und, tritt ſein Fuß das Grab der Cäſarn und Catone,
Und ihrer Mauſoläen Staub,
So ſagt ſein Geiſt ſich nicht: hier fielen hundert Throne,
Hier ſchwand des Erdenkreiſes Raub!
Wo Quellen, ungetrübt, den Blick des Tages melden,
Wo ſchäkernd Zieg und Lamm auf Venustempeln weiden,
Da irret Athenor, der Weisheit Flüſtern taub,
Und denkt der Liebe Glück, und nähret ſeine Leiden.

Mäcens Orangenhain, Borgheſens Schloß und Flur
Umſchaudern ihn wie einſt am Thurm die grauſe Scene
Der ſtummen ſterbenden Natur;
Ihm lacht Blandusens Quell, er ſeufzet: Theadene!

Der Geiſt entſträubet ſich den Gramgedanken nicht,
Bis Athenorn das Spiel der Phantaſie verſpricht,
Er werd' im Vaterland des Harmes ſich entwinden,
Und jede Seligkeit im Schooß der Liebe finden.

Ihm preist, noch eh er flieht, der Ruf Belindens Glück:
„Daß ſie des Fürſten Hand erſiegte,
„Und alle Schönen Roms umſonſt die Hoffnung wiegte:
„Sie flog allein ins Vaterland zurück,
„Es folgt der ſchöne Fürſt, ſie ewig zu umſchlingen.“
„Beſtaunt, ruft Athenor, des Zufalls Heldenſtück!
„Nein, nein, die Blendung tanzt uns oft vor nahen Dingen,
„Nur Schönheit und Verdienſt kann ihr die Kron' erringen.

Am grünen Weſtgebirg erbleicht der zehnte Mond,
Der fliehn den Jüngling ſah, und horcht der Hirtenflöte,
Und grüßet ſinkend noch die erſte Morgenröthe,
Die hehr vom May gekrönt im goldnen Oſten thront,
Als Blüthenwälder, Prachtalleen
Zurücke flohn, und Amor vor ihm flog,
Der ſein entbranntes Herz mit tauſend Banden zog;
Er läßt dem Seligen das Ziel der Wünſche ſehen.

Athenor.

Eilfter Geſang.

Dem Blick des Jünglings lacht der Heimath holde Flur,
In die, wenn Menſchenwuth der Staaten Glück zerrüttet,
Stets alle Segen der Natur
Der hundertarmge Rhein aus goldnem Füllhorn ſchüttet.

Am Berge, wo der Lenz kaum Sträuche ſonſt belaubt,
Beſtaunt der Held ein Schloß, auf deſſen Säulenhaupt
Die Weſte in das Spiel der zarten Zweige wehen,
Die ſich zum Scherz geknickt im Waſſerfalle ſehen.

Die Kunſt läßt bald den Weg des Berges Schooß durchziehn,
Der Schiefer dränget ihn dort ſanft in tiefe Lücken,
Bald ſchlängelt er auf Felſenrücken,
Und nun ſieht ihn die Burg in Blumenthäler fliehn:

Die Neugier fliegt zum Schloß; welch Staunen! welch Entzücken!
Dem Stillenahenden eröffnet ſich das Thor,
Und ſeinem Ohre tönt: „Mein Sohn! mein Athenor!
„Auch dieſes Vaters Arm entſankeſt du zu frühe!
So ruft ein edler Greis, und gießt der Thränen Fluth,
Ihn herzend, auf der Wangen Glut:
„Wie ich, trotz dieſem Schnee an deinem Buſen glühe!

„Der Freundſchaft theurer Sohn! der Arm der dich umſchließt,
„Der wiegte ſtärker dich am Morgen deines Lebens.
„Du ſucheſt in der Furch', in der die Thräne fließt,
„Das ſelge Lächeln jetzt vergebens.

„Mich rief die frühe Pflicht aus jener Roſenwelt,
„Die deiner Tage Lenz um unſern Heerd geſcherzet;
„Mich ſah der Wahn am Thor, das Cerberus umbellt,
„Und öfters noch im Streit, der Congo's Völker ſchwärzet,
„Und wo nur Sklavinnen ein kalter Hymen herzet.

„Indeß vom edeln Zorn mein Buſen aufgeſchwellt,
„Zu Thaten mich geſpornt, die dieſem Erdenleben
„Den Glauben an die Vorſicht geben.
„Ward Freudetrunkenen der Gottheit Seyn verſteckt,
„So hat die Thräne ſie entdeckt.

„Das Laſter raubet eine Krone,
„Der ſchwachen Unſchuld Gram lehnt ſich an meine Bruſt;
„Mein Rufen tönt am Kaiſerthrone;
„Der Frevler bebet nicht dem furchtbarn nahen Lohne,
„Noch meines Wirkens unbewußt.

„Doch, Athenor, von einer frohern Stunde
„Wird dieß Geheimniß dir enthüllt.
„Es ſchließe Weisheit deine Wunde;
„Mit Heilungskraft für ſie iſt dieſes Herz gefüllt.
„Der Greis der Hütte dort, der dir die ſelge Kunde
„Vom Boten an dem Thurm, zum Donauſtrand gebracht,
„Der ſteht vor dir — ein Stern in der Verzweiflungsnacht,
„Dein Retter — Freund — traun eines Vaters Munde!“

Er ſprichts, und lauter pocht ſein Herz;
Die Stirne glüht, die Adern ſchwellen;
Ins Auge dringen heißre Quellen,
Erhabne Freud' und ſtummer Schmerz.

Auch Athenern verdunkeln unter Zähren,
In die sein weiches Herz zerfließt,
Die Erd und Sonne sich, doch schwärmt sein Geist in Sphären,
Wo er die Seligkeit des höhern Seyns genießt.
„O Freund! du weilest noch die Nacht mir aufzuklären?
„Du, beßrer Welten Genius!
„Du schwebst herab den Sohn zu retten!
„Hier harre ich dem Götterschluß,
„In deinem Vaterarm entfallen mir die Ketten.“

„Ist auch dein Muth gestählt?“ So fragt des Greises Blick.
Der Jüngling ahnet sein Geschick,
Und stürzt ihm sinnberäubt zu Füßen. . .
Der Retter sinnt, den Kelch der Heilkraft zu versüßen.

Ins niedliche Gemach, wo Fluren künstlich blühn,
Des Jugendgottes Traubeninsel
Und Ceres goldne Aerndten glühn —
Ein Paradies von Theadenens Pinsel —
In dieß Gemach wird jetzt der Schmachtende gebracht.
Sein Auge staunt, als er zum Wiederseyn erwacht,
Wie Ariadnens Blick, als sie in Evans Grotte
Mit neuer Lebenskraft Unsterblichkeit empfand;
So wähnte sich — der an der Allmacht Hand,
Zuerst erweckt, in Eden stand,
Der schönen Schöpfung Herr, und fühlte sich zum Gotte.

Der Retter täuscht die trunkne Zeit;
Er nützt der Sinnekraft Erneuung,
Und führt den Taumelnden, dem Wahn die Gottheit leiht,
Zu tausend Scenen der Zerstreuung.

Ein Strom, wenn er den Damm durchbricht,
Und brausend über Saaten stürmet,
Wälzt seine wilden Fluten nicht
Ins Kieselbett zurück, wenn Kunst die Wirke flicht,
Und Mauer auch und Fels sich ihm entgegen thürmet;

Die Wellen theilt des Weisen Hand
In hundertarmigen Kanälen:
Des Stromes Toben schweigt; er spiegelt Wolk und Land,
Gekoset und gelenkt von manchem Blumenstrand.
Entlockt die Leidenschaft dem einzgen Gegenstand!
Mit dem Genusse wird die Ruhe sich vermählen.

So wähnt der Greis. „Ans Werk! Zerstreuung, leihe mir
„Den Magusstab; dein Lustreich glänzet hier!“
Jetzt tönt sein Mund: „Blick auf! mein Werk enthüllet dir
„Der Allmacht wundervollste Spuren.
„Der Wüste denkst du noch, wo Weltenuntergang
„Einst Mackbeths Unholdinnen schwuren;
„Jetzt stanne, Sohn, den Emnasluren,
Die zweyen Lenzen hier die rasche Kunst erzwang.
Bleibt bey dem Wort des Alls, das seit Aeonen klang,
Und höhern Sinnen schallt, der Denker Ohr nur tauber?

„Kaum fand ſich einſtens hier des Menſchentrittes Spur;
„Doch bot zu dieſem Werk den Plan ſchon die Natur;
„Die Kunſt erborgt vom Götterſitz den Zauber,
„Und lockt des Segens Fülle nur.

„Die aufgethürmten Felſenzacken
„In jenem goldnen Wolkenflor —
„Sie dämmern hinterm Saum des Weinbergs längſt hervor,
„Mit grauem Mooß und ſchwarzen Schlacken
„Des ewig unterm Pflug verſtummenden Vulkans.
„In jenes Thales Nacht, dem Reich des alten Wahns,
„Wo jetzt kein Geiſt im öden Jagdhaus poltert,
„Und nicht der Alp die jungen Dirnen foltert,
„Schlich, eh hier Roma fiel, des Vollmonds Silberglanz,
„Am Pfade, den des Hains Gewölbe nicht verſtecken,
„Die, hold dem Wanderer, des Hundſterns Tage decken,
„Indem ſie dem Cascadentanz
„Den Chorus ſtürmen, und, wenn ſie das Spätroth däſtern,
„Die Schwermuth ins Conzert der Nachtigallen flüſtern.

„Wie lange droht den Sturz der Felſen kahles Haupt,
„Wo ſtillen Schritts daher die Sternenchöre ziehen,
„Und Geyer, wenn ihr Zug die Länder ausgeraubt,
„Der Vorwelt Rittern gleich, in ihre Burggewinde fliehen.

„Seit wann beſtaunet dort des ſtolzen Dohmes Thurm,
„Beſchämt — die Alpenhöhn, wo flüchtge Heerden wehnen,

„Und Adler an dem Thor des Himmels einſam thronen;
„Wie bebt die Welt, wenn mit dem Sturm
„Im grauſenvollen Spiel, aus ihren ſchwarzen Krallen
„Auf Saat und Maſt und Stadt die Donnerkeile fallen!

„Mit mannichfaltgem Grün ſchützt einen jungen Park
„Mir einer Freundin Hand in dieſer Tiefe Auen;
„Dem Hügelſande gab das Rheinbett Lebensmark,
„Und läßt ihn ſeinen Schmuck jetzt in der Flut beſchauen.

„Am Weidendamme ſtreut zuerſt auch ſie dem Rhein
„Den Schnee der Lilien und der Acacienblüthe,
„Und lockt hier, wo nur Kies im Sonnenſtrale glühte,
„Dem Freunde Hochheims Götterwein.

„Dort reißt ſich durch der Wolken Schooß
„Ein Fels vom Waldgebirg mit Eichen donnernd los,
„Und ſtürzet mit den Waſſerfällen,
„Die zehnmal muthbeſchäumt von falſchen Gründen prellen.

„Hier harret meiner oft im Moos der Felſenbank
„Des Himmels Tochter die Betrachtung;
„Zu Gottes Hallen trägt ihr Flügel meinen Dank;
„Hier, Welteroberer! entthront euch die Verachtung.

„Des Lebens rauſchender Moment
„Verſchwindet in das Seyn unendlicher Aeonen;

„Warum hat uns ein Nu vom Himmliſchen getrennt,
„Bey dem wir Ewigkeiten wohnen?

„Nein, heller ſtrömt nur einſt des Ewgen Herrlichkeit;
„Er ſelbſt wird nie uns näher thronen;
„Kein Himmel glänzt um ihn; ihm flichet keine Zeit;
„Das All iſt ſein Olymp — hier Staub, dort Sternenzonen.

„Wenn in der Buchen ewgen Nacht
„Mit zweifelhaftem Licht im Moos ein Würmchen blinket;
„Und zum Vulkane dort der Etzberg angefacht
„Der fernen Burg Verderben winket;
„Wenn dort der Gemſe Fuß der Vögel Flittich höhnt,
„Zu niedrig ihr das Lied der Lerche tönt,
„Und ihrem Blicke ſich das tiefe Luftreich enget,
„Und nimmer doch, Natur! ſie deine Linie ſprenget;
„Wenn eine Milbe hier, dort eine Sonne ſtirbt,
„Wenn dem entſchlafnen Thal das letzte Heimchen zirpt;
„Wenn ein verſtohlner Stral in jene Schauerklüfte
„Den Tag nicht länger küßt, als Troſt dem Grame blüht;
„Wenn dort im Sommerſtral die Blum in Labungsdüfte,
„Und da zur Peſt ein Sumpf um Wohnungen verglüht;
„Wenn unempört der See beſeligtem Gefühl
„Die Schöpfung wiederholt, und wenn in nächtliches Kühl,
„Der Linde künſtlichs Dach, die ungeſchmückte Wieſe
„Zum Tanz den rohen Schiffer winkt,

„Und nie ſein Blick verweilt am Flintenparadieſe,
„Das ſeinem Sinn nicht mehr als ſeinem Kahne blinkt,
„So fühle ich, daß dem, der mit dem Geiſt genieſſet,
„Selbſt hier im Staube noch kein Himmel ſich verſchließet.

Beſtürzung hielt ihn jetzt; im Munde harrt das Wort;
Kein Zephyr reget ſein Gefieder,
Und doch entſteigt Geräuſch den Büſchen dort.
Ein Flintenknall! Entſetzen! wieder!
Jetzt Knall auf Knall! der Weiſe ſtürzet nieder,
Und unſer Jüngling fliegt, hoch ſchreyend: „Vatermord!“
Zum Buſche wie mit Blitzesſchwingen.
Der Mörder brüllt ihm: „Stirb!“ Doch Er,
Ein Sturm, entreißt dem Feind das Mordgewehr,
Und läßt ihn mit der Fluth, hinabgeſtürzet, ringen.

Seht, eine Höhle ſpeyt drey Schreckenmasken aus;
Schon fällt, das Haupt zermalmt, der Wüſte ſelbſt ein Graus,
Verröchelnd ſein verruchtes Leben,
Der näher kämpfend ſich dem Helden Preis gegeben.

Jetzt blinkt des Frevlers Schwert in unſers Helden Hand!
Vom Mörderpaar zugleich beſtürmet

Nimmt er den Flug zu einer Felſenwand,
Die ihm ſich bald am Rücken ſenkrecht thürmet.

Sein Eiſen prellet zwar ſchon manchen Hieb zurück;
Doch wird er Uebermacht und Raſerey beſiegen?
Dem edeln Muth vermählet ſich das Glück:
Seht, Einen Feind, durchbohrt, im Staube gräßlich liegen,
Und wirbelnd in der Luft das Schwert des andern fliegen.

Er flieht — doch hält ihn bald des Siegers ſtarke Fauſt,
Er bebet Espen gleich, worin der Sturmwind ſauſt.

„Laß dem gedungnen Knecht das Leben.“
So winſelt er, indem vom Angeſicht
Des Todesſchweißes Tropfen beben.
„Welch eine Stimme! Ha! du, du, Verräther, ſpricht
Entſetzenvoll der Held; „Hinweg des Truges Hülle!“
Es iſt Orſeo. Bleich, kaum athmend liegt er da;
Verworfenheit iſt ſeiner Seele Fülle;
Er wähnt ſich der Verdammniß nah.

Der hohe Athener, verachtend zu erfragen,
Wer Waffen hier dem Meuchelmorde dingt,
Verſchmähend zu verzeihn und Gnade zu verſagen,

Fliegt ſchnell dem Freunde zu, der, ſich erhebend, winkt,
Und zu dem Himmel ſchon die Hände dankend ringt.

„Nun harre, ruft der Held, an meinem glühnden Herzen.“
O Wonne! Ruhe ſtralt im Antlitz Aldala's!
Nicht einer Wunde Spur! Ihn ſenkten flüchtge Schmerzen
Auf Teppiche von ſanftgebeugtem Gras.
„Wer hielt dich, fragt der Held, in der Lebendgen Reihe?
„Und wer befahl dem mörderiſchen Bleye
„Der Ohnmacht Wunder?“
„Sieh, es war des Starken Geiſt!
„Der Tod entprellte hier dem kleinen ſchwachen Schilde.“
Er ſprichts, enthüllt die Bruſt und weiſt
Dem Freund ein Goldgepräg mit ſeines Vaters Bilde.

Wie Vollgefühl des Glücks des Herzens Pochen ſtillt!
Und des Entzückens Thr'in' aus ſeinem Auge quillt!
Erſtummte Freude ſpricht mit geiſterfüllten Blicken,
Die Aldala'n zum neuen Seyn erquicken.

Der Flinte Knall, der Lärm entlockt den Ackersmann
Dem nahen Thal; indeß gewann
Erſt ſchleichend, fliegend dann den Weg zur Stadt der Sänger;
Es ſchlägt das feige Herz dem Fernefliehnden bänger.

Die jetzt herangefloßne Schaar
Entdeckt erſtarrend dort die Leichen,
Und hier entzückt das edle Paar:
So glänzt die Sonn in milden Zeichen.
Den Greis fragt jeder Blick: „Wie? drohte dir Gefahr?
Dem Munde Adala's entfließet jetzt die Rede:
„Noch lebt in jeder Bruſt der tapfre Waldomar,
„Einſt Schlichter mancher Fürſtenfehde;
„Wenn er der Waiſen Schirm, des Staates Säule war,
„So ehrt ihn, Brüder, hier im Sohne.
„Im Kampfe war mein Leib dem Sinkenden ein Schild;
„Mir blieb zum ſtillen, großen Lohne
„Die Narbe, welche noch hier unterm Golde ſchwillt;
„Die That verklärt ſich ihm am ewgen Stralenthrone:
„Hört, wie ein Waldomar vergilt!
„Dem hundertfachen Tod zum Hohne
„Steht Er mein Kämpfer da; er reicht vom Sterngefild'
„Und hält mit mächtger Hand hier dieſes theure Bild,
„Und dieß gebeut dem Mordbley das: Verſchone!"

Ein Greis, voll Herzlichkeit, ſchlingt um des Jünglings Hand
Der Freundſchaft und der Weihe Band:.
„Die Tugend Athenors ſey unſres Bundes Krone!"
Er ſprichts, den Nachhall macht die kleine Volksſchaar.
„Es nahet unſerm Staat der Tage ſchönſte Reihe.

Ruft Aldala, „am Tage ſeiner Weihe
„Verbürgt ſie uns der Sohn des großen Waldemar.“

Empfindung überſtrömt das Herz des jungen Helden;
Das Wort gehorcht der Zunge nicht,
Wenn ſchon den innern Drang die glühnden Blicke melden;
Die Stille horcht, indem er endlich ſpricht:

„Mein Waldemar iſt hier! des Vaters Geiſt entſchwebte
„Noch nicht dem Erdenkreis; aus ſeiner Hülle ſtrebte
„Er nur zur frohen Wanderung;
„Der edeln Seele Flug eilt zur Vereinigung
„Mit Edeln, denen ſie hier lebte.
„Ihr erſter Himmel! ſelbſt der Ewigkeiten Glück
„Iſt an dem ſchönen Ziel des Sehnens
„Der Blick noch auf die Bahn zurück.“
Die Möglichkeit des Meineids Theadenens
Durchſchweift bey dieſem Wort den Sinn;
Sein Auge trübet ſich, und Bläſſe ſtreift die Wangen.
Doch ſaget ſich ſein Geiſt: „Iſt ſie Verbrecherinn?
„Nach Höllen glüht hier kein Verlangen!
Die Faſſung giebt dem Auge wieder Glut;
Er öffnet ſeinen Arm, die Guten zu umfangen:
„Im Freundesſchooß, in väterlicher Hut
„Erheitern ſich von nun an meine Tage;

„Eilt! reiniget den Wald vom Mörderblut;
„Doch, Brüder, ehrt euch durch den Muth,
„Daß — wer ſie ſey dort die verworfne Brut,
„Nicht euer Mund, nicht der Gedanken frage;
„Und jede gleiche That gebeut der Weihungsſchmuck.“
Die Scene ſchließt ein deutſcher Händedruck.

Im Auge Rührung, Arm in Arme
Entwandeln Athenor und der entzückte Greis
Dem Blutgefilde jetzt; entfernt vom Freundesſchwarme
Beginnet Aldala: „Mein Sohn! der Tugend Preis
„Iſt das Gefühl, das jetzt dein Herz beglücket;
„Der Leidenſchaften Wonnen ſind
„Nur Fieberwonnen; bald gewinnt
„Die heiße Phantaſie, der Klugheit Sphär' entrücket,
„Ein überirdiſches Gebiet —
„Ein Roſenthal mit Nektarſeen,
„Wo Zephyretten nur in Glückesſegel wehen,
„Und rundum Goldgebirg im Grunde ſich beſieht;
„Bald ſinkt das kranke Herz in neue Schauertiefen,
„Und Qualen wachen ſchon, die nur Momente ſchliefen.

„Dem Weiſen hat zu ſeinem Pfund
„Die Gottheit ihren Schatz gegeben;
„Die Schöpfung iſt das Wort, das ewigfort ihr Mund
„Zu ſeinen Sinnen ſpricht; die Antwort iſt ſein Leben.

„Zum Seraphschwunge, Athenor!
„Mein Waldomar! von nun beflügelt,
„Von keinem Wunsch zurückgezügelt,
„Eröffne deines Geistes Ohr!“

Jetzt glüht sein Wort; sein Blick entschweift den niedern Zonen:
„Wenn über Wolkenregionen
„Der Eisgebirge Gipfel thronen,
„Ihr Silberhaupt an Lunens Wagen ragt,
„Wo ihrem Blicke stets ein heitrer Morgen tagt,
„Und nie doch ihrem Stolz des Jahrs Aurora lächelt,
„Und sie kein Odem wärmt, kein Zephyrflügel fächelt;
„Wenn ächzend dort der Fels den fliehnden Quell gebiert;
„Der jetzt ein Waldstrom hier sich dem Orkane bäumet,
„Der Echo Donner ruft, an Alpen aufwärts schäumet,
„Und da er ihre Stirn als Wolke furchtbar ziert,
„Zum Abgrund stürzend sich verliert;
„Jetzt Segenflut, die sanft sich durch die Auen windet,
„Und aller Zonen Schätze wiegt,
„Womit der Segel dort zu hundert Städten fliegt,
„Und, da sie vielfach selbst, getheilt, in Meere schwindet,
„Die seegetrennte Welt verbindet;

„Wenn dort am Leichenstein der Ulme Schatten wankt,
„Den, küssend Blatt und Zweig, Zephyre oft verwischen,

„Und wenn die heilge Urn' ein Rosenstock umrankt,
„Den gute Kinder oft mit Quell und Thrän' erfrischen,
„Da sie ihr frommes Ohr der Zweige Flüstern leih'n,
„Indem sie ahnungsvoll des Vaters Zuruf ehren,
„Ihr offnes Herz den Jenseitlehren,
„Und jeder schönen That, die leise winket, weih'n;
„Da hebt sich meine Brust vom wonnigen Gewühle
„Des Wogendranges der Gefühle;
„Die Schöpfung ruft: ‚Sieh! Empfind' und ich bin dein!"
„Und, wuchernd, faßt das Herz mit jedem hohen: Mein,
„Das der Moment ihm bringt, das süße Ewigseyn!

„Wenn, in dem Auge Blitz, Zermalmung in dem Rachen,
„Umher Geheul, und Blut, und Tod an seinem Schritt,
„Der Löwe Libyens aus seiner Höhle tritt,
„Den Fernen stumme Furcht und mitternächtlichs Wachen,
„Und selbst dem Muthe Flucht gebeut,
„Und die Verwesung Pest um seine Stätte streut;
„Und wenn der Blutstrom nicht den wuthgespornten Jungen
„Des Gaumens Flammen löscht, ihr Grimm die Thierwelt jagt,
„Und banges Leben brüllt, dem frühe Flucht gelungen,
„Und Stärke niederreißt, die zu verweilen wagt;

„Wenn, donnernd, den Orkan der Erde Beben wecket,
„Und er von Pol zu Pol, Verderben zürnend, stürmt,
„Mit Wolkennacht die Sonne decket,

„Und Städt' und Berge wälzt, das Meer an Sterne thürmt,
„Gewitter in dem Schooß, und Blitze auf dem Flügel,
„Dem Elementenbund, und der Planeten Zügel,
„Bey aller Wesen Furcht, ergrimmt,
„Und den Gesang des Alls dem Weisen nicht verstimmt;

„Wenn, wo mit Gold bemalt der Lüfte Sänger wohnet,
„Die Sonne, längst entflohn, noch auf dem Pico thronet;
„Wenn dort der Alpen Eis die Sinne wonnig trügt,
„Und bald den nahen Lenz, bald diamantne Seen,
„Wo Himmel sich beschaun, und keine Stürme wehen,
„Und einen Pharus bald von ewgen Fackeln lügt,
„Den, zu des Pilgers Heil um Titans goldnen Wagen
„Zehntausend Felsenleuchter tragen;

„Wenn dort das Roß sein stolzes Haupt
„Bekanntem Zügel, freudig, schmieget,
„Und eh es in die Schlachten flieget,
„Trotz, Kampflust und Verderben schnaubt;
„Wenn seine Ungeduld zu Staub den Kiesel stampfet,
„Und es entglühet, Wolken dampfet,
„Und, brausend, seiner Mähne Pracht
„Dem Sturmwind leiht, und wiehernd Flammen facht,
„Und nahe Schlacht und Siege ahnet,
„Und beym Trommetenschall sich in die Lüfte thürmt,
„Mit furchtbarm Hach! vom Reuter ungemahnet,
„In Lanz und Schwert und Flammen stürmt;

„Wenn junge Reben hier vom May geküßt sich wähnen,
„Im heucheluden April vom Sonnenblick erfreut,
„Und Blüte, die ihr Trau'n beym ersten Nord bereut,
„Das Bild der in Gefahr zu kühnen Unschuld beut:
„Ihr letztes Lächeln unter Thränen;

„Wenn wirbelnd die Planetenwelt,
„Wie eine Million Vulkane
„Die Sonne ewig neu, die Lichtesoceane
„Ans bläuliche Zenith durchs Unermeßne prellt;
„Wenn Segen dieser Glob, am Berg, im Quelle glühet,
„Und ihm kein Hälmchen sich im Uranus versteckt,
„Wenn maaßlos größere der Urmacht Finger weckt,
„Und, Funken gleich, ins All myriadenweise sprühet;
„Wenn unvollendet dort der siebenfarbne Kranz,
„Die Segenhand, die jede Jahrszeit krönet,
„Der Sonnen und Planeten Tanz —
„Das All der Gottheit — dir, dem Lamm und Wurme fröhnet,
„So muß, o Freund, dein Herz — hier jedes Sinnes Ohr,
„Dem Wort des Ewigen entglimmen!
„Sein Sprechen ist Musik mit aller Wesen Stimmen:
„Die Milbe ist ein Ton — die Welten sind ein Chor!

„Es schleicht voll Gram dein Geist sich aus dem Weltgewimmel,
„Und suchet in dem Reich der Sterne Seligkeit?
„Nur des Konzertes Ewigkeit
„Und seiner Sinn — sind dort dein Himmel.

„Der Hohe fodert hier wie dort dein ganzes Ich!
„Du willſt von Angeſicht zu Angeſicht ihn ſchauen?
„Biſt du er ſelbſt? Laß Thoren ſich
„Hier eine Höll' und ferne Himmel bauen!

„Du läſſeſt Bonzenbuß, und theure Wunderkraft
„Sich für dein Jenſeit nicht bemühen;
„So ſporn' auch dich ein Schluß, den Roſt der Leidenſchaft
„Von deiner Seele abzuglühen.

„Sieh hier, was dort du hoffſt; es tagt dem Blinden nie:
„Die nahe Seligkeit ſteckt unterm leichten Flore;
„Der Halm beut ſie dem Mund, erbebte Luft dem Ohre;
„Sie haucht der Nelkenkelch; zum Daſeyn fühle ſie!

„Ich ſegne dich zum Eingeweihten:
„Das Unglück ſtürmt auf dich; hier lerne es beſtreiten.
„Die Hoffnung flüſtert Muth; bald wehet freye Luft!
„Wem bey der Menſchen Noth zur That der Buſen glimmet,
„Der iſt zum Gotte hier beſtimmet!
„Du ſiehſt das ſtille Dorf umflort vom Abendduft:
„Vor ſeinem Werth ſinkt Rom auf Länderſchutte thronend,
„Und Alexander ſenkt — den Blick, zu tief beſchämt.
„Vom Laſter ungeſpornt, von Schwerſinn nicht gelähmt,
„Wohnt Fleiß bey Tugend hier, ſich ſelbſt mit Himmeln
lohnend.

„Zu Edens Unschuld geht das Leben hier zurück,
„Und eilet mit des Lichtes Flügel
„Zum schönern Paradieseshügel
„Der reinen Aufklärung — der Enkelzeiten Glück.

„Erhöht uns Büffons Blick, und Patriarchensitte,
„So hänget nicht an Prunk die Menschenseligkeit;
„Dein Auge findet hier der Tugend heilge Mitte,
„Des zweyten Lebens goldne Zeit.

„Du siehst von einer Edeln, Holden
„Den Abglanz und die Schöpfung hier;
„Einst säete sie fern und stille nur mit mir:
„Sie wallt jetzt — Sonne dort — die Saaten zu vergolden.
„Zu ihrer Seite schwebt die Großmuth heitern Blicks;
„Ihr Geistesschwung verhöhnt die Launen des Geschicks
„Beym Rosenblühn der ersten Jugend;
„Ihr Auge adelt Huld, die Adern Fürstenblut,
„Die Seele jede Engeltugend;
„Ihr künftigs Volk kennt sie — in Wundern, die sie thut.

„Wenn wilde Leidenschaft nicht deine Stunden peinigt,
„Und Prüfung deinen Geist gereinigt,
„So sollst du staunend sie in ihrer Hoheit sehn.
„Du siehst gesellig unter Hütten
„Dort meiner Fürstin Haus in gleicher Demuth stehn,

„Und ihre Frömmigkeit des Segens ſich entſchütten.
„Hier leiht ſie Fluren Reiz und rohem Leben Sinn,
„Des Schöpferwerks Vollenderinn.

„Dein Auge lerne ſich am Glück des Pflügers weiden,
„Soll deinen Pfad ihr Schritt nicht meiden!
„Kein prächtger Lärm hat je die Stille dort entweiht:
„Es ſchmücke dich der Armuth Kleid.“

So wallt im Ambrabuſt der kräuterreichen Auen
Der Denker edles Paar an der Betrachtung Hand,
Auf Hügel, die umſonſt nach Alpenhäuptern ſchauen,
Durchs Thal am Ueberhang der finſtern Schieferwand.

Oft hemmt das Staunen ſie, und öfters das Entzücken.
Doch wenn dem Greiſe dort ſich Paradieſe ſchmücken,
Und Blitzgewölk, und Schneegeball,
Und Strom, und Alpeneis herabgeſtürmt vom Himmel
Wie der Titane Schlachtgewimmel,
Mit Erderſchütterung und tauſendfachem Knall
Umſonſt verſinken, hier den Abgrund zu erfüllen,
Und tauſendmal betäubt erzürnte Echo brüllen:
Da lächelt — ſieht, und horchet Athenor
Doch lange nur mit Aug und Ohr.

Sein Sinn und Herz wacht holdern Scenen:
Der Himmel öfnet ſich: und Er ſieht Theadenen,

Ach! jedem Sterne gram, der sie von ihm getrennt,
Und nur dem Mund nicht taub, der diesen Namen nennt!
Es wälzt sich seine Welt im Wonnemeer der Dichtung;
Ihm fällt mit dem Phantom das All in die Vernichtung.

Doch! als der Greis der Wesen Urquell pries,
Als hohen Schöpferzweck die Tugend dargestellet,
Der Thoren Thränenwelt zum Himmel aufgehellet,
Und ihn den trauten Freund der Gottheit werden hieß,
Da stand vor seinem Blick der Jüngling — ein Verklärter
Dem ewig selgen Staunen gleich.
„O Athenor!“ „O mein Bewährter!
„Du mein! wie groß bin ich und reich!“

Athenor.

Zwölfter Gesang.

Begeisterung trägt nun auf ihren Stralenschwingen
Des guten Jünglings Geist empor,
Und flugs entfällt den Erdendingen
Vor seinem Seelenblick der trügerische Flor.

„Er rief: welch süße Pflicht, o Freund! ward Staubgebornen,
„Zu fühlen und zu sehn der Allmacht Schöpfungswort!
„Bereiht sind wir zu den Erkohrnen
„Auch hier schon, währt — nur dieser Himmel fort!
„Wo schwanden hin die Nietentage,
„Wo diese Sprache nicht dem Taumelsinn geglänzt?
„Ach! würde auf der Weisheit Wage
„Der halbverlorne Schatz der Lebenszeit ergänzt!

„Dem Geist, mit Gott im hohen Bunde,
„Gilt Ewigkeiten die Secunde!
„O! wer mißt die Erhabenheit,
„Den Freudenkreis, des Menschenwurmes?
„Ihm spricht der Herr der Ewigkeit
„Jetzt in der Lerche Lied, jetzt mit dem Mund des Sturmes.

„Weh, weh dem Ohr, das nicht dem Allmachtworte lauscht,
„Dem Auge, welches sich dem ewgen Tage schließet,
„Dem Herzen, das erschlafft am Füllhorn nicht genießet,
„Und offne Himmel ach! für Höllen stets vertauscht.

„Spricht überm Tannenhaupt der sternbesäte Bogen,
„Indem er still herab auf Sturmgewölke sieht,
„Nicht zum erhöhten Geist? „Laß Leidenschaften wogen
„In einer Welt, von der die süße Ruhe flieht!“
„Wenn himmelathmend mir die Rosenbüsche blinken,
„So sey auf meinem Pfad dieß Bild mir zum Geleit:
„Die Wohlthat muß der Dürftigkeit
„Mit freudeheiterm Antlitz winken.

„Wenn diesen leichtern Ball den Flug Kopernik lehrt
„Und Pol und Zodiak den Zirkel Keplers ehrt,
„Und wenn der Allmacht Maaß und Wage
„Ein kühner Sterblicher ergreift,

d den Kometen lenkt, der seinem Blick entschweift,
n Schritt der Meeren mißt, Jahrtausenden die Tage;
enn Newtons Blick erspäht, wie Gott die Welten baut,
enn Gott sein Weltgesetz des Denkers Blatt vertraut,
o Sphären bald ein Strich zum ewgen Fliehn beflügelt,
d bald ein Punkt in Kreise zügelt;
o ruft im ewgen Gleis der Welten Kreiseschwung:
uschweifen dem Gesetz ist Gotteslästerung!"

Wenn dieß Gebirge nie der Lenz mit Blumen sticket,
er Aeste Nacht die Thäler hüllt,
ie doch der Allmacht Hand mit tausend Wundern füllt,
le oft Linné, und nie das Sonnenaug' erblicket;
enn hier im Blätterweg und dort im feuchten Moos
ir, wechselnd, an den Fuß sich tausend Welten hängen,
d Lichtgedanken sich in meine Seele drängen;
enn Büffon kühn den Erdenschooß,
d, Allgebärende! dein Heiligthum bestralet;
enn schrecklichschön Ruisdael Wüsten malet;
enn in der Spalte eines Rohrs
as Mikroskop dem Blick Myriaden Leben wecket,
estimmt zum Lied des Sternenchors;
d wenn noch Welten sind, die Herschel nicht entdecket,
d die ein welkes Blatt selbst Lyonel'n versiecket:
o ruft der Schöpfer mir: „Der Wunder siehst du viel,
och mehr sind noch die deiner warten;
ur suche nicht den Dorn in deinem Rosengarten,
d eile fort von Ziel zu Ziel!"

Der Jüngling sprichts, und überströmt mit Zähren,
Die Engelfreuden nur gewähren,
Das Antlitz bald und bald die Hand
Dem guten, göttergleichen Retter.
Entzückungsstille herrscht; dort an der Felsenwand
Durchbricht das wilde Stromgeschmetter
Die rührungsvolle Pause nur
Der selbst jetzt feiernden Natur.

Sie lagern sich, und eine leise
Erhabne Sprach entfliegt dem Blick ins All:
Das offne Herz empfängt der Schöpfung Wiederhall.
„Es ward, spricht heiter jetzt der schneegelockte Weise,
„Von meiner Hand dieß Blätterdach gepflanzt,
„Und dieser Strand beblümt, wo hingestreuter Speise
„Im zitternden Krystall Forell und Goldfisch tanzt.
„Die Hütte krönend zeugt durch Rindenschrift die Eiche
„Noch vom Triumph, den hier der Schwedenzug gelärmt;
„Hier, wo zu der Verklärung Reiche
„Die Fürstin oft dem Irdischen entschwärmt.
„Des Baumes Jugend sah den fernen Thurm im Glanze,
„Der den bemoosten Rumpf am Dohme trauernd neigt,
„Wo deutscher Muth, beschämt vom fremden Lorberkranze,
„Der Brenner ewge Schmach und seinen Fluch verschweigt.
„Der Epheu klettert dort beperlt an Tuffsteingrotten;
„Es schwanken in dem Rhein die Berge umgewandt,
„Dort häufet Noth und Geiz die Wälder auf den Strand,
„Des Winters ewgen Trotz und Hollands künftge Flotten.

„Hier ward, der Krämer Stolz, das Orlogschiff erzeugt,
„Vor dessen Donner sich zwey Indien gebeugt;
„Der hier entwichne Wald gewann das Gold, das Thoren
„Mit Freyheit, Glück und Ruhm an Freunde jüngst verloren."

Jetzt eilt ihr muntrer Schritt, und die Bewunderung
Erblicket fernere Gefilde,
Der Hesperiden Pracht und Milde,
Ein Harmonienspiel der schönen Unordnung,
Ein Land, in das Saturn zurück gekehret,
Den Segen, den Virgil Antonius Pflanzern lehret,
Die Gärten, wie sie längst den Britten China leiht,
Und die der Genius des Claude Lorrains weiht;
Den schönen Zoll, der Kunst von der Natur bezahlet,
Den Tompsons Pinsel kühn, Delille sanfter malet.

„Jetzt wallet, spricht der Greis, von Götterlust mein Blut;
„Du panzere die Brust mit Muth.
„Sieh dort die blassen Trauerweiden
„Geküsset von der stillen Fluth;
„Sie wölbt und senkt der Schmerz, und alle Pfade melden
„Der süßen Schwermuth Schirm und Hut."
Dem Fuße wehret nicht ein dünnes Schilf zu nahen;
Ein Kahn, den frisches Grün und manche Blume deckt,
Die öfters Engel nur die Fürstin pflücken sahen,

Wenn sich umsonst der Greis hier ihrem Blick versteckt,
Empfänget Athenorn, den keine Ahnung schreckt,
Und dem die Neugier jetzt Erwartungssinne weckt.

Das Ruder bricht beschäumt der Flut und Inselschweigen.
Entflieht erregter Well' und ihren stillen Zweigen.
Der Hügel, welchen senkrecht bald,
Bald schief, im Fluß, der Kahn durchschnitten,
Erthürmt sich schon dem Blick, und kürzt sich ihren Tritten,
Indem Sabäas Duft die Steigenden umwallt.

Die Ceder auf dem Gipfel bebet
Um den Altar, auf dem sich eine Urn' erhebet.
Der Freundschaftsgenius — beseelter Marmor weint;
Cypreß' und Myrthe athmen Trauer,
Des Zephyrs Lippe flüstert Schauer;
Vor seines Vaters Bild steht Athenor versteint.

Jetzt sinkt sein Knie; sein Arm umwindet
Das heilige Gebild, und milder strömt der Schmerz,
Und leichter steiget ihm das schnellgepreßte Herz,
Das in dem Thränenguß den Weg zum Auge findet.
Die Sprache fehlt — die schwächre nur;
Denn Sinne gab für Seelenworte
Dem kältsten Wesen die Natur.
Es klang einst Memnons Bild, auf das der Lichtstral fuhr:
Gefühlen öffnet sich des Herzens ehrne Pforte.

An seiner Brust, in seinem Arm
Wird bald das Marmorbild und bald die Urne warm.
Von seinen Lippen hört der Aufschrift Himmelsklänge!
So glühn auf Klopstocks Mund der Seraphim Gesänge:
„Der Freundschaft unverhüllt, der Tugend nur geweiht,
„Ward nie des Großen Herz mit der Vernunft entzweyt,
„Und von der Leidenschaft geleitet!
„Er ruhet, wenn der Sohn nie seiner Bahn entgleitet."

Dem Epheu am Altare gleich,
Schmiegt Er, jetzt wieder stumm, sich an den guten Alten;
Die Urne faßt er jetzt, und dünkt sich götterreich;
Ihm schiens, als wenn vor ihm die heilgen Manen wallten.
Jetzt preßt sein heißes Knie des Denkmals ehrnen Fuß;
Im Auge glühendes Verlangen
Und Thränen, gleitend auf die Wangen,
Schickt er den Himmlischen den reinen Brudergruß.

Er hebt die Hand empor, und alle höhern Wesen
Vernehmen seinen schönen Schwur:
„Von heute ist mein Herz genesen!
„Mein Wandel folget froh des Heilgen weiser Spur."

Ihr flammendes Gespann ins Abendmeer zu tauchen
Entsinkt die Sonne schon dem hohen Burgruin;

Und sieht mit Athenorn den Freund zum Schlosse ziehn;
Der Berge Gipfel glimmt, die Schattenthäler rauchen.

Den ersten Geisteskampf besteht des Jünglings Muth;
Gemach und Saal, in die der weise Greis ihn lud,
Ergötzt kein Windsor mehr von Theadenens Pinsel.
Ein Greuze zeigt dem Blick, im frommen Kinderarm,
Den Vater sterbend dort entwölkt vom Seelenharm.
Jetzt malt er Fluch und Angstgewinsel:
Es reißt des Sohnes Herz, der Tugendstimme taub,
Vom Vater sich und sinkt der Leidenschaften Raub.

Dort facht nach Raphael der Grissel Trojas Flammen,
Indeß den Erdenkreis Aeneens Tugend schmückt;
Es stürzet schauerlich die Königsstadt zusammen,
Doch sieht der selge Blick des Jünglings unverrückt
Die edle Sohnesthat, die Götter selbst entzückt.
In manchem hohen Werk zeigt noch den Menschenadel
Der Grissel Edelinks und Woolletts Zaubernadel.
Dort lehrt mit Lesueur der täuschende Audran;
Und Morghen ist van Dyk, und Masson Titian.
Und wenn Geschmack und Sinn mit Rembrandt sich entzweyen,
So muß ein: Werde Licht! dem Erze Leben leihen.
Mit Massen kühn entlehnt von Mitternacht und Tag
Läßt Roberts Kunst durch Smith und Earlom Leben
Und hohen Sinn dem Blatte geben,
Und Bartolozzi malt mit Lurma's kühnem Schlag.

Was Sterne fühlt und Himmel singen,
Und steigt, Angelica! mit deinen Geistesschwingen.
Die Kunst wird nun der Stab, der wilde Fluten theilt,
Von Leidenschaft empört; in seiner Sphäre weilt
Der Held entzückt, und wähnt in höheren zu schweben,
Und eine Hymne ist sein Leben.
So rollet mancher Tag hinab die goldne Bahn:
Er hatte Sinne nur, die Gottes Größe sahn.
Wenn Hagelwetter tobt; wenn Weste Quellen kühlen,
Wenn sich der Herbst bekränzt, wenn ihm der Schmuck
entfällt,
So weiß er, daß ihm Gott sein Wort vors Auge hält.

Des Jünglings Busen füllt ein Meer von Hochgefühlen;
Ihm strömt das Weltall Seligkeit
Aus tausend Mündungen, und ungetrübt von Leid.
Bey jedem giergen Zug den Nektar zu erfrischen,
Erschöpft der gute Greis der Suada Wunderkraft;
Gefesselt sieht er schon die wilde Leidenschaft;
Kaum wagt die Erde sich dem Himmel einzumischen.

Doch — wenn auch der Tumult in jungen Adern schweigt,
Und kühn sein Geist empor mit Lichtesflügeln steigt,
Von höhern Wesen Ohr und Auge zu entlehnen,
So glaubt der Himmel kaum den schon bestaunten Sieg:
Die Thränen sagten oft, was sich der Held verschwieg:
Es schwebt sein Geist zu Gott, sein Herz zu Theadenen.

Des Jünglings Ernst, in dem die Freundschaft sich gefiel,
Versetzt des Greises Geist ans weitentlegne Ziel.
Bald malet ihm der Freund des Selbstbesiegers Größe,
Und preist den Seelenschwung, der sich der Gottheit naht;
Bald sieht in eines Thoren That
Der weise Jüngling seine Blöße.

Einst lenkte ihren Weg willkommner Eigensinn
Des Hügelpaars, wo Lenz, und Herbst und Sommer scherzen,
Und wo, von Nord und Süd, sich Pflanzenbrüder herzen.
Ein jeder Schritt ist Sieg und eines Reichs Gewinn.
Der Pfad erhebet sich und sinkt mit Schlangenwindung,
Entzückend Peru, Kap, und Japan in Verbindung.

Was sehe ich? — Der Fels, jetzt nackt, jetzt frisch umlaubt,
Hängt über mir durchbohrt zu einer Königsstraße!
Die Alpe, die ihn zeugt, schweift überm Augenmaaße!
Der Fluß, den sie gebiert, fliegt über meinem Haupt,
Und schwebet eine Sonn' an nahen, heitern Himmeln
Im ewgen Niedersturz mit Blitzen von Azur
Karfunkel und Topas, die auf der frohen Flur
Als tausend Silberschlangen wimmeln.

„Sieh, ruft der Greis, die Kunst besieget die Natur:
„So mächtig wirke auch die Weisheit und dein Schwur!"
Schon trabt nicht mehr dem Ohr der Strom auf Felsenbrücken;

Das Berggewölb' ertönt nicht mehr von ihrem Wort;
Es eilt der Fluß mit Wolken fort,
Der Hauch des Thales steigt besonnt an ihrem Rücken.

Sie finden unversehns den zirkelnden Krystall,
Beflügelt noch vom hohen Fall,
Wo Busch und Baum das Rheinkastell zerstücken,
Das zweymal tausend Jahre bücken,
Und zu des Hirten Sitz und sichern Heerdenstall
Den unbeständgen Strom entrücken.

Der Mentor spricht: „Den Silbersee
„Beschämet dort des Schwanes Schnee,
„Und diesen ein Gewölk, das aus dem Grunde schlummert;
„Vom Späthroth lieblich oft durchflimmert
„Trägt sanft den Schwan sein Spiegelthron;
„Die Tiefe schaudert oft von Wuthgefecht und Morde;
„Und tobt auch Luft und Flut: er blickt den Stürmen Hohn,
„Und sieht mit hoher Ruh — Symbol dem Weisheitssohn —
„Die Elemente im Accorde. "

Die Welle windet sich von kleinen Inseln los,
Beblümt jetzt, dann versteckt, dann hundertmal durchschnitten,
Und stärkt das Gras empor gesenkt von flüchtgen Tritten,
Und nimmt — jetzt wieder Fluß — die Villa in den Schooß.

Von dort aus eilt hieher die ämsige Palette,
Und lernt die Kunst von der Natur,

Und schöpferisch entlehnt gewinnen oft die Wette
Des Tuches Wald und Quell und Flur.
Es horcht dem Schöpfungslied hier eines Hayden Seele,
Die Allmacht malet er dem Ohr.
Wenn ich hieher mich aus dem Taumel stehle;
So hebet meinen Geist der Genius empor!
Es fließe leicht und klar mein Vers wie diese Quellen,
Mein B - -, mein Boileau, nach deines Ohres Tact;
Geschmücket gleich der Flur zeig' Er die Wahrheit nackt;
Er eifre mit dem Tanz der Wellen,
Er stürme mit der Kataract'
Und schimmre, Gluten gleich, die Grönlands Nacht erhellen;
Es scheu'n mich, wie den Tag, die Stirnen mit den Schellen,
Die Laster, wie den Gott, der rothe Blitze zackt.

„Die Villa, spricht der Greis, die Pappeln an dem
Flusse
„Sind Grenzen dem Gebiet, nicht unserem Genusse.
„Der schwarze Schieferthurm, der sich der Welle bückt,
„Und über die Gebirge raget,
„Die hinter ihm die Ferne niederdrückt,
„Durchblickt den Busch, wo kaum die Sonnenblume taget.

„Die Burgkolossen dort auf ihrem finstern Thron,
„Um die Gebirg und Thal in bangem Harren schaudern,
„Und die Jahrhunderte dem letzten Falle zaudern.

„Der Väter Stolz, der Enkel Hohn,
„Betrachte ich in Ruh gleich grauen Vorurtheilen,
„Die, Trotz der Weisheit Kampf, auf ewgem Grunde weilen.

„Sieh Thürmespitzen dort dem Eichenwald entlang,
„Sie wuchsen unserm höhern Gang,
„Schon steigen über sie die Fichten und die Eiben,
„Du wirst nicht mehr das Spiel der goldnen Kreuze sehn;
„Die letzte Flamme sieh am ehrnen Fähnchen wehn,
„Wo Hund und Schäferstab die satte Heerde treiben.“

Der Pfad, der scherzend sich in hundert Irren spinnt,
Entschleicht jetzt unversehns dem dunkeln Labyrinth.
Sieh da die Vaterstadt mit ihrer Thürmenkrone
Tief unterm Fuß im weiten Kreis,
Zu beyder Seiten Bild des Bachus hundert Throne,
Im mittlern Segenplan des Rheines Schlangengleis,
Der eine stolze Saat von Städten scherzend theilet,
Und, nie verschwindend, stets hinab den Sehkreis eilet.

„Welch freundliches Gebild, und welche Majestät!
„Und welche Ueberraschungsscene!“
Ruft Aldala — dem Ohr des Jünglings — und zu spät!
Schon sprach sein Blick: „Hier herrschet Theadene!“

Pa[illegible]ast und Dohm und Thurm, und Thal und Welt
verschwand,
Und seine Wangen Flamme saget,

Was tief der gute Greis verstand,
Allein der Jüngling kaum sich zu gestehen waget.

Für dies erhabne Schön, der Götter Segenreich;
Für dieses Aerndtemeer, wo zahllos, Inseln gleich,
Die Fürstenstädte sich erheben,
Und Bäume, früchtenschwer, in goldne Wogen beben,
Im Aehrenschooß Pomona Dörfer kränzt,
Die sich dem Abendstern im Silberhauch verschleiern,
Und Bien' und Schmetterling des Jahres Mittag feiern,
Und: Gott ist groß! die Schöpfung glänzt!
Für all dieß fehlt der Sinn im Leidenschaftendrange.
Wenn mit der Raupe Pracht und mit dem Sphärenklange
Des Beters Blick und Hand die Wunderallmacht lobt,
So schweigt das kranke Herz, worin die Liebe tobt.

Kein Wilson schildert jetzt, was auf den bleichen Wangen
Des stummen Jünglings Scham, und Schmerz, und Kummer spricht.
Wer fiel von je im Kampf, wenn die Vernunft und Pflicht
Um Vorzug mit der Liebe rangen?

Die Hölle flammt auf seiner Spur
Mit seines Vaters Fluch, und rächet seinen Schwur.
Jetzt tobt es in der Brust: „Weg bunte Phantasien!
„Wozu des Feldes Schmuck, der Sphären Melodien?
„Ich hab ein Herz! für dieß sind alle Welten leer!
„Nur Liebe braucht der Mensch — braucht selbst die Gottheit mehr?“

Als an des Greiſes Arm ſich jetzt der Jüngling ſchmieget,
Und als aus ſeiner Bruſt ein matter Seufzer bricht,
Der Quelle Liſpeln gleich, die dichte Büſche wieget:
So wird das Dunkle noch dem Greiſe volles Licht;
Und Thränen, die ihm ſelbſt kaum Faſſung noch geſtatten,
Entzittern ſeinem Aug'; es ſahn
Sich beyde ſtarr und ſchweigend an.
Sie gehn: vor ihnen her gehn ihre Rieſenſchatten.

Dem Vater ſteigt die Furcht, zu hören, was er ſieht,
Des Sohnes Herz zerreißt des Guten ſtumme Strafe.
So wandeln ſie, indem der Mond entgegen zieht,
Und Stadt und Strom und Wald an ihrem Rücken flieht:
Im Neſte ſchweigt der Fink, zum Pferche fliehn die Schaafe.

Was die Natur umher, und was die Kunſt erſchafft,
Erreichet ſelber nicht mit Aug und Ohr der Weiſe;
Die Sinne raubt der Gram dem Jüngling und dem Greiſe;
Doch nein, der Gute denkt auf neuer Mittel Kraft,
Den Freund, den theuern Sohn zu retten.
Ach! dieſer herzet ſeine Ketten.
Er ſuchet ſchon zur Nahrung ſeiner Qual
Im Schloß die Einſamkeit; doch wiegt zum erſtenmal
Die Etikette dem Verſtande
Ein größers Uebel auf als ihre Sklavenbande.
Sie führt ihn in den Saal, wo Kunſt nur Gold geſpart,
Wo glücklich mildes Licht die Wunderwerk' enthüllet,
Womit den weiten Raum Pigallens Meißel füllet,
Und wo dem Staunenden Geſchmack und Pracht ſich paart.

Im Marmor lebet hier, wer je die Tugend schützte,
Und wer der Menschheit einst durch Schöpfungswunder nützte.
Doch sieh der Pflüger Volk im reinlichen Gewand;
Die Fürstin ehrt den Fürstenstand
Durch Fürstenthaten und Talente.
Den Zauberklang entlockt des Ackermannes Hand
Den Seelen muntrer Instrumente.

Dem Lied der Herrscherin, dem sanften Saitenton
Horcht staunend die Versammlung schon.
Entzückender Accord! Olympusmelodien!
Nein, da verbrauset nicht dem aufgebrachten Ohr
Orchesterlärm — Gedicht und Stimmenharmonien.
Und wenn hier das Gefühl nie einen Ton verlor,
So spricht auch der Gesang! Hier ist es, wo die Sylbe
Nicht auf der Lippe stirbt, noch falsch betönet gellt.
Der Päan preist die Hand, der schmachtend keine Milbe
Und stürzend kein Planet entfällt.

Die erste Hymne war zum Himmel aufgeflogen;
Mit Schwingen der Begeisterung
Flog jedes Herz der Töne Schwung,
Und ward, in Pausen nicht der Seligkeit entzogen.
Die Stille nützt der Greis: vom holden Munde fließt
Die Rede, die ins Herz dem Jüngling Balsam gießt:
„Sieh dort das schöne Chor der holden Winzerinnen
„Gleich Grazien und Pierinnen;
„Der Säer und der Schnitter Schaar
„Als Priester an Apolls Altar.

„Nein hier entwürdigt nicht die Göttlichen zum Thiere
„Die Wolluſt und der Stolz gekrönter Tyranney.
„Wie? Adelt die Natur den Menſchen darum frey,
„Daß Noth und Qual ſein Erbtheil ſey?
„Und er, erniedriget bey dem entjochten Stiere
„Oft ſelbſt mit der Geſtalt die Götterart verliere?

„Die Hand, die ſäet, ärndtet hier;
„Kein hoher Weichling, oft — gemalt im Ahnenpanzer,
„Zerſtampfet da den Halm, und lauert ſtillem Wild.
„Und ſchwelgt vom Fröhnerſchweis; der Garten blüht dem Pflanzer;
„Und beym Genuſſe kränzt der Winzer Evans Bild.
„Nur Arbeit iſt hier reich; erzeugt vom Müſſiggange
„Sind Langeweil und Spiel und Laſter nicht gekannt;
„Die Stunden an der Wirthſchaft Hand,
„Vom Muſenchor gekrönt, erhöhn zum Götterrange.
„Denn wiſſe: Reaumürn, der dort im Marmor ſpricht,
„Befremdet die Geſellſchaft nicht.
„Du ſiehſt die Hunderten entzückt im Steine ſinnen,
„Geheimniſſe und neues Licht,
„Noch immer der Natur durch Schüler abgewinnen.

„Nicht Hunger ſpornt die Kunſt und Gold belohnt ſie nie:
„Der Wahrheit Genius beſchwingt die Phantaſie;
„Er läßt das frohe Herz in ihrer Sphär' erwarmen,
„Und würdiget den Geiſt zum ſeligen Umarmen
„Der höheren Natur; lang pflegt der Himmelsſohn
„Die Zeugungen in ſtiller Wiege,

„Und bildet sie zum stolzen Siege,
„Und Tausender Gefühl ist des Erzeugers Lohn.

„Sieh dort den edeln Mann, verklärt in Priesterwürde:
„Kein Donner ist sein Wort; er trägt mit uns die Bürde;
„Er sinnt auf Fest und Freud, und regelt den Genuß,
„Der Tugenden Modell, und keiner Meinung Sklave,
„Des Volks Laland' und Plinius,
„Und Seneka, und Fränklin und Boerhave.
„Der Gottesdienst ist hier, des Dankgefühls Erguß
„Beym Tageswerk, und Tanz und Freude und Genuß.
„Nicht Prunkgebäuden nur, dem Hügel auch und Thale
„Entsteiget Weihrauch oft beym Scherz und Liebesmale.

„Der weise Richter geht mit Priestern Hand in Hand:
„Du siehest einen Gott — die Herzen zu vergleichen!
„Der Stirn entglänzet Huld gleich jenem Friedenszeichen,
„Das sich dem Noah einst um Gottes Himmel wand.
„Den kleinen Glückesstaat erhob der Fürstin Segen;
„Die Menge strömet dort der Himmlischen entgegen.
„Sie kömmt vom Heiligthum. Dein Ohr vernahm ihr Lied:
„O selger Blick, der einst dieß Antlitz näher sieht."

Des Hohen Lippe schweigt, und feyerliche Stille
Beherrscht die Tausenden; der Götter ewger Wille
Tönt jedem aus der Fürstin Mund.
Ihn machet ein Gesang von zwanzig Jungfrauenchören,
Umdämmert von der Weihung Flören,
Der jubelnden Versammlung kund.

Athenor.

Dreyzehnter Gesang.

„O Reize! ruft der Held; wie viel raubt noch die Ferne!
Wo bin ich? überfliegt mein selger Geist die Sterne?
„Kein Genius, entschwebt der Schönheit höchstem Reich,
„Ist dieser Erdgebornen gleich.

„Du, gottgesandter Freund! werd ichs erreichen können —
„Das große Ziel, ein Punkt in deinem Kreis zu seyn?
„Welch freundliches Gestirn wird deinem Sohne gönnen,
„Die schönsten Tage noch der Göttlichen zu weihn?

„Täuſcht Liebe mich: mein Herz kann hier erwachen!
„Olympusreize konnten nicht,
„O Theadene, dir die Palme ſtreitig machen:
„Jetzt ſchweigt mein Herz, wenn dir dein Herz das Urtheil ſpricht.
„Den Vorhang auf, mein Freund! der Blick verträgt die Helle:
„Fiel Theadene? ſprich! ſind hier nur Engel rein?
„Hier fließt auch Linderung der Pein,
„Und des Vergeſſens ſtille Quelle!

„Dein Wort iſt meine Seligkeit:
„Ja, tauſend Himmel giebt mir dieß mit Theadenen;
„Und ſchweigt dein Mund, ſo wird ſich meine Leidenzeit
„Im Tugendhimmel hier nach keinem andern ſehnen.

„Es ruht der Sturm, die Welle ſchweigt;
„Die Seel' iſt Harmonie; in deinem heiligen Sprengel
„Bezeichne mir die Bahn, bis mein Geſtirn ſich neigt."
Wie Miltons Paradieſesengel
Erhebt der Greis den heitern Blick:
„Der letzten Prüfung noch entſchwinge ſich dein Flügel,
„Dann drohet dir kein Fall, kein Dornenhügel,
„Und dich verkläret dein Geſchick.

„Es birgt die Herrſcherin ſich ſchon im Heiligthume;
„Vernimm ein Lied: ihm horcht der Engel Sinn entzückt;

„Den Genius des Lieds, umstralt mit Pindars Ruhme,
„Hat zu erspähn der Welt noch nicht geglückt,
„Die Fürstin schuf's: es trägt der sanften Muse Stempel.
„Horch, es beginnt:

„Der Liebe Tempel.

„Die Liebe, der die Welt bethört Altäre weiht,
„Führt oft den Wahn, den bleichen Kummer,
„Den Schmerz und träumebangen Schlummer,
„Und die Verzweiflung im Geleit.

„Dem Laster zollt sie blind dort eines Reiches Segen,
„Und hier tobt sie mit Gift und Dolch dem Freund entgegen.
„Auf Höllen blüht des wilden Knaben Flur!
„Ach! wehe, wenn sein Pfeil des Weisen Herz ereilet!
„Sein Balsam reizt die Wunden nur:
„O da ist Höllenqual, wo nur ein Gott euch heilet!

„Laßt Augen und Verstand, ein feingestimmtes Herz
„Im Kreise holder Schönen wählen,
„Und bleibt, wo Ernst und Jugendscherz,
„Wo sich Gefühl und Geist vermählen.

„Verführungslehren giebt der niedrige Dold,
„Und der am Oberstrand Kupidos List verrieth:

„O ihr, auf deſſen Mund Torquato's Töne klangen,
„Die bürgen Liebesglück nur Kunſt und Roſenwangen?

„Wen rettet Witz und Lockengold,
„Wenn nur die Liſt und Schönheit ſiegen?
„Seyd launenſchlau, und, wie die Roſe, hold,
„Ihr müſſet Schlauheit und Holdern unterliegen.

„Geläng' euch Sapphos Lied: ihr lehrtet Ueberdruß
„Und tauſend Wehen nur verſchieben!
„Ihr preist den Raub, der Liſt Genuß,
„Die Kunſt des Selbſtbetrugs, die Hofkunſt nicht zu lieben.

„Der Liebe Hochgefühl kennt Launenwittrung nicht.
„Ihr geiſterhellend reines Licht,
„Von Dorat nicht gekannt, von Bernard nicht entdecket,
„Wird nie vom wilden Trieb erwecket;
„Nie täuſcht es hohe Zuverſicht.

„Der Luſt Olymp iſt Wahn; die Freuden ſelbſt betrügen;
„Es hilft der Genuß der Wolluſt frühes Grab;
„Die Leidenſchaft ertheilt dem Alter keinen Stab;
„Der Täuſchung Spiel iſt kurz, Endymions Träume lügen.

„Der edlern Liebe Tempel ſteht
„Auf jenem hehren Glückeshügel,

„Auf dem die Weisheit strahlt; der Blendung bunter Flügel
„Reicht nicht dahin, wo nur der Geist der Wahrheit weht.
„Hinein ins Heiligthum, erhabne Eingeweihte!
„Der edeln Liebe eng vertraut!
„Nicht Schmeicheley hat ihr den Wolkenthron gebaut;
„Die Harmonien stehn der Göttlichen zur Seite.

„Es öffnet euch den sanften Arm
„Die Wonnige, geschmückt mit ewig blühnden Kränzen;
„Mit Wollust foltert hier kein wilder Götterschwarm;
„Entzückung sieht die Geistesschönheit glänzen.

„Der Liebe Stirn entstrahlt des Herzens Offenheit,
„Der Liebreiz schwebt auf ihrem Munde;
„Im Fliehen huldigt ihr die glückbesonnte Stunde,
„Und ihren Blick belaurt die wache Zärtlichkeit.

„Was ist hier Perus Geld? was sind hier Königsthrone?
„Es bleibt vor ihr der Ruhm der Geniusfane stumm;
„Ihr huldigt nur Gefühl: sie strömt Gefühl zum Lohne,
„Und ihre Blicke sind die Wonnen der Platone,
„Und deine Sprach, Elisium!

„Hier kennt kein leichter Scherz der Falschheit Zephyrfächeln,
„Die Bande nicht, zuhauf durch Sättigung gelöst,

„Auch nicht des Argwohns Dolch, den oft mit bittrem Lächeln
„Sein Guidusbrüderchen ins Herz der Unschuld stößt.

„Der Geist erzeugt die Anmuth und die Liebe;
„Auch der Gefühle Glut ward nur dem Geist allein;
„Befriedigt selbst Aspasia deine Triebe,
„Ein Rausch nur ist dein Glück, ist nur ihr Körper dein.

„Dem Herzensadel wird der Liebe Siegeskrone;
„Gefesselt liegt der Trug an ihrem Sonnenthrone;
„Der edeln Liebe Rosenzeit
„Durchtanzt den Kreis der Ewigkeit.

„Die Freude, die erhöht, sich an die Liebe schmieget,
„Ruht wonniger in ihrem Schooß,
„Und Leiden die ihr Busen wieget,
„Entschlummern sanft und thränenlos.

„Die Tugend spiegelt sich in ihrer reinen Quelle;
„Der Frohsinn schwingt um sie sein schimmerndes Panier,
„Und alle Güter bietet ihr,
„O Freundschaft! deine Hand an des Altares Schwelle."

„Olympisches Gefühl! denkt staunend Athener,
„O flammte so zu mir der Freundin Herz empor,
„Da lachten mir des Paradieses Lenze,
„Es schwände bald des Himmels Scheidegrenze."

Den Wonnerauſch der Phantaſie
Beſeuert jetzt noch mehr die Endeſymphonie,
Geſtürmt aus tauſend Inſtrumenten,
Daß Händels Zeiten hier verſchönt ſich wieder kennten.

Der ſchöne Tag enthüpft ins Meer der Zeit
Bey einem kurzen Mahl gewürzt vom Scherz und Witze;
Ein Dichter ſingt ein Lied der Vorſehung geweiht:
Warum bey Nacht im Moos ein kriechend Sternchen blitze,
Und daß des Cherubs Gott in ſeiner Glorie Kleid
Auch jenem Würmchen nicht auf fernem Throne ſitze.

Ein Garrik, Tournefort, ein junger Sophokles,
Ein Wieland und ein Sokrates
Ergötzen ſich, zum Lied den Chorus anzuſtimmen.
Welch neue Luſt! den Herrn der Erde unbekannt,
Die Stolz und Pracht und Furcht in Thorenkreiſe bannt;
Vom Lichte des Genie's muß das Genie entglimmen.
Ein Titus nur, und kaum ein Antonin
Wird ſich dem Sklavenheer der Langenweil' entziehn.

Der Weiſenſchaar giebt jetzt die Bühne Unterhaltung.
Ein Plato lenket hier das Ruder der Verwaltung.
„Dieß Schauſpiel iſt, ſpricht unſer Greis,
„Von euerem der Antipode.
„Mit Wändereihen trotzt hier nicht der Autorſchweiß
„Dem Ruhmes- und dem Hungertode.

„Welch Taglohnwerk entſteigt der ungelehrten Hand?
„Und doch im Reich der Sprache unbekannt,
„Wie in der Edeln Welt, und fremd auf Pindus Hügeln,
„Läßt auf der Autorbahn ſich jetzt kein Knabe zügeln.
„Leicht werden hier poſaunte Werk' entbehrt:
„Bey Phädra und Tartüff — wie viel beſtehn die Proben?
„Auch wider Gaukler iſt die Scheidewand erhoben:
„Du ſiehſt nicht, daß die Kunſt ein Hiſtrion entehrt,
„Daß Schenk' und Spielhaus ſich der Hefe hier entleert.
„Ein Günſtling der Natur, vom Genius durchglühet,
„Ein Schröder nur iſt hier der Lorberkrone werth.
„So haben Beil und Keilholz einſt geblühet.

„Und wird dem Sprachorgan der Wendling Silberton,
„Dem Wuchſe, was zum Göttersohn
„Du Frenen einſt erhob, auch einmal hier verſaget,
„So ſchimmert der Triumph der Kunſt im höhern Licht;
„Im Staunen und Entzücken waget
„Der Blick auf Iffland, Böck, Lekain und Borchers nicht
„Der geizigen Natur zu ſchmähen.
„Nur Künſtlern horcht dein Ohr; die Kunſt erhöht die
Kunſt;
„Beym Nachtigallenlied hörſt du kein rauhes Krähen.

„Trotz Autoranſehn iſt Oſtadens Welt verbannt,
„Athens Thalie nur als Göttin anerkannt.

„Das Drama' Diderots wird von Apoll geduldet,
„Doch nicht was ſeine Lehr' und Schülerzunft verſchuldet.

„Die Gottheit unſrer Bühne iſt,
„Vom Genius enthüllt, die nie verkannte Wahrheit;
„Die Schönheit und die Kunſt iſt ihre hohe Klarheit.
„Des Alters und der Jugend Zwiſt
„Nennt die Vernunft den Streit der Weiſen und der Thoren,
„Was Corneill' im Kothurne ſprach,
„Spricht im Familienbild kein Budenknabe nach.

„Hat Liebe auch der Held in Sturm und Drang geſchworen,
„So iſt darum kein Fels des klugen Vaters Herz,
„Und keine Tyranney ſein Schmerz.
„Im Rauſch der Leidenſchaft ſchweift Herz und Geiſt verloren."

Der Jüngling fühlet tief, was ihm der Weiſe winkt.
Jetzt malt ein Scherzlied noch den Traum von Republiken,
Wo jeder König iſt, und, wenn es ihm gelingt,
Die Welt beraubt, um bald ſich in den Stand zu ſchicken.

Sie ſcheiden; nüchtern faſt entſchwebt da Athenor:
Im Seelenrauſch vergißt der Held ein Götteressen;

Der Fürſtin Bild im Sinn, des Greiſes Wort im Ohr,
Verheißet er dem Mond, die Liebe zu vergeſſen.
Und wenn den ſüßen Schlaf, verſagt vom weichen Flaum,
Ihm erſt der Wink Aurorens ſchenket,
So unternimmt ſein Muth, was er zu thun gedenket,
Zwar nur mit kurzem Glück, im kühnen Morgentraum.

Jetzt wachet er und fliegt zum Freundesarm entzücket,
Indem der Eifer ihm zur Selbſtbekämpfung ſtieg.
Die Prüfungsſtunde naht: noch heute einen Sieg,
Dann ſchwindet jedes Weh — zwey Herzen ſind beglücket.

Welch neuer Flug! wohin, wohin
Ihr wonnigen Aganippiden!
Begeiſterung! du ſiehſt das Irdiſche entfliehn,
Du ſieheſt den Olymp — den Tugendſitz hienieden —
Der Erdenſöhne hohen Ruhm —
Was Hellas Götter ſelbſt vorm Weiſen niederbeuget,
Und was vom Ziel und Werth des Weltgebäudes zeuget,
Der ſichtbarn Götter Heiligthum,
Ein Pantheon erhabner Thaten,
Die nach der Fürſtin Wahl, Apellens Pinſel reiht,
Und ewig die Empfindung weiht,
Worin ſich Mahomet und Rom und Kalvin nahten.

Sieh da den Freudenquell in einer Mutter Blick;
Der Vorſicht Bürge ſieh — ihr heiteres Geſchick.
Ihr lachen himmelvolle Tage:
Das holde Kinderpaar bedrohte naher Tod:
Er weicht: ein Goldſchatz ſenkt die Wage,
Und ſtrömet in den Schooß der Noth.

Erſtaune jenem ſeltnen Siege
Mit Roma's Volke, Jüngling, du:
Sieh da den Blick Trajans: er ſtrahlet Herzensruh;
Die Thräne widerſpricht; der Mund gebeut: „es fliege
„Der Kaiſerſohn — Erſatz — der Sohnberaubten zu.“

Den Pflug lenkt dort die Hand, die Chinas Zepter führet,
Beym Mahl des Curius verliert den Werth das Gold;
Bey Kodrus Leiche harrt die Mörderſchaar gerühret;
Der Menſchheit Opfer ſinkt ihr Retter Leopold.

Sieh, Lebruns Pinſel ſchwärmt in hohe Seraphmienen
Den Sinn vom: „Herr! verzeihe ihnen!“
Des Göttlichen, der dort ſein Haupt zum Tode neigt,
Und dem Sokratens Weisheit ſchweigt.

Des hohen Ludwigs Mund, als ſich die Henker nahten,
Entfällt in unſrer Zeit auch jenes hohe Wort;
Es flog zu Gott für ſie, die ſeinen Thron zertraten,

Für sie, die wußten was sie thaten,
Und jubelten beym Vatermord.

Zum Grabe sah die Welt Jahrhunderte sich neigen,
Und Kaiserthümer stolz dem Schutte Roms entsteigen,
Bis staunend die Natur Barbaren einen Czar,
Uns einen Montesquien und Raphael gebar;
So selten ward sie auch entbunden
Von einem Genius, der Gotteisweisheit strahlt.
Dem Staube wird der Mensch durch Thaten nur entwunden,
Doch Thatenprunk, womit der Blödsinn prahlt,
Instinctswerke sind mit ihrem Pomp verschwunden.

„Hier zeigt der Säle Wand der Menschheit ganzen Werth,
„Den der Geschichte Zungen preisen,
„So tönt des Greises Wort; „dieß beuge nicht den Weisen,
„Der mit Vertraun die Menschheit ehrt.
„Ein Auge kennt sie nur: kannst du die Gottheit fragen?
„O dann darfst du das Urtheil wagen,
„Wie hoch die Menschenwürde steht.
„Gedanken sind schon That! Plutarchen selbst entgeht
„Der Herzenshandlungen erhabne stille Reihe,
„Und dieser nur ertheilt Unsterblichkeit die Weihe.

„Nur Nahrung suchet hier der Fürstin hoher Geist,
„Und lernt nach eignem Beyfall streben;
„Sie schaut, und Scipios: Nimm Braut und Gold! beweist
„Dem Herzensblick ein Thatenleben.“

Entzückt ruft Athenor: „Die Göttliche! Ihr Geist
„Fliegt höhre Bahnen noch, als hier der Blick bereist.
„Ihr Thatenleben auf der Wage
„Sinkt gegen Thatenreih'n, die ein Jahrhundert preist;
„Zu Großen reiht sie jeder ihrer Tage.

„O überfliege, Freund, die mir verlorne Zeit;
„Mir zeige, Edler! sie, die Himmeln Reize leiht!“

„Schon naht sich ihr dein Tritt. Komm Jüngling, folge mir!
„Sieh, diese stille Zelle hier,
„Die noch kein fremder Fuß betreten,
„Erfüllt mein heißer Mund mit Seufzern und Gebeten;
„Ein Schloß verwahrt ein Bild — die Hoffnung meiner Ruh —
„O daß die Seufzer sie dem Sohne nur erflehten!
„Freund! Schlägt den Wünschen sich des Himmels Pforte zu,
„Hier glänzet er; und doch der Scylla traueſt du,
„Glaubst du dem Bild: Verrath erfüllt der Seele Tiefen!

„Dieß ist der Mutter Werk; der Zähigkeiten Schwung,
„Die kaum im ernsten Keime schliefen,
„Mißlenket sie zur Lästerung
„Der heiligen Natur. Den Quell, der Arethusen
„Und Elis Lenz und Sonn' und Sternenreich
„Im reinen Bilde strahlt, schafft sie zum Schlangenteich.

„Nicht nur das Vipernhaar macht gräßliche Medusen;
„Hier winkt der Liebe Blick, und Goldgier brennt im Busen.

„Ihr Herz war einst des edeln Mannes werth,
„Als es noch nicht verstand, was knieend er begehrt;
„Auch selbst ihr Liebesschwur war noch der Unschuld Lüge,
„Vom Muttertrug dem Kinde angelehrt.
„Es zaudert vor des Herzens Rüge
„Der erste Fehltritt nur; doch bricht er sich die Bahn,
„So folgt ihm wilden Drangs ein Lasterozean.

„Lang schimmerte allein dein Gold dem Muttersehnen,
„Bis Mogols Schätze sie der Sänger hoffen ließ,
„Da er das Bundesfest den Fürsten stören hieß.
„Als dieser sich enthüllt, da koset Theadenen
„Der niedern Mutter Ehrenmund.
„Geweihet Galliens Thalien

„Warf einst Verschwendung sie in des Verderbens Schlund;
„Und kaum ein Fürstenschatz kann diesem sie entziehen.

„Im Edelsten der Jünglinge entglimmt
„Für sie der Liebe Glut; Es steht am Abgrundsrande
„Der ihre Rettung unternimmt.
„Verknüpft mit ihr durchs heiligste der Bande,
„Erduldet und verschweigt, entflohn dem Vaterlande,
„Der Gute sein Geschick; er welket stille hin,
„Und des Bedauerns Ziel ist nur die Heuchlerin.

„In Theadenen weckt die Wollust wilde Triebe
„Durch jenen schlauen Oberon;
„Dem Sänger fehlt zum Zweck auch kein Sirenenton;
„Und der Betrognen Wahn besiegt den Fürstenthron;
„Ihr Fall ist tief; im Abgrund schon,
„Der Mutter gleich, kennt sie noch nicht die Liebe.

„Begrenzt ein Laster sich? Der neuen Thais Spiel
„Ist nicht allein der Fürst, auch eines Freunds Verschwendung,
„Und selbst Velinde, die, nie ahnend ihre Blendung,
„Im Höllenparadies zu lange sich gefiel.

„Auf Thüre! Hülle weg! Die Wahrheit malt die Scene!"
Ha! welch ein Bild! Es kost den Fürsten Theadene,

Indeß, umnebelt Athenor,
Gespornt vom Wahn, gelockt vom Truge,
Stets folgend Amors Wirbelfluge,
Die Irren noch nicht ahnt, in die er sich verlor.
Er steht auf eines Felsen Spitze,
Er bebt dem Abgrund nicht, den schon sein Auge sieht;
Er sieht, wie gegen ihn mit Donner und mit Blitze
Das schwarze Sturmgewölke zieht;
Kaum fühlt er, daß er schwankt und sinket,
Und daß ihm noch zurück sein Engel trauernd winket.

Athenor.

Vierzehnter Gesang.

Leiht, Göttinnen des Erebus,
Leiht Töne mir, ihr Eumeniden!
Den Pinsel tränkt im Thränenfluß,
Von dessen finsterm Strand die Hoffnung selbst geschieden.

Nein, keines Bildes Sprach und keiner Saite Ton,
Und keine Feuerzunge wage
Die Schilderung der Höllenplage
In unsers Jünglings Brust! „Verschmähung! Meineid!
Hohn!“
So stöhnt er; und es kann dieß Starren, dieß Erbleichen,
Der Wange und der Stirne Glut,
Und dann den Blick voll Schmerz und Wuth
Im Schauerlied kein Young und Arioſt erreichen.

Dem blassen Mund entgeht doch jetzt ein leises Wort,
Mit jener furchtbarn Ruh, die nahen Sturm verkündet,
Wenn sich die Wolk' am Firmament entzündet:
„O Greis! Es ist nicht gut an diesem Schreckenort;
„Komm, laß uns ziehn. — Kein Herz wird ganz zum Steine,
„Mit Ihr vergeff' ich Welt und mich!
„Und wenn in Timons Höhl' ich meinen Gram verweine;
„Und wenn an sie Gedanken sich
„In meinen öden Busen stehlen,
„Gedanken — Himmelsfeu'r, den Felsen zu beseelen;
„Wenn Lebensfunken dann mein Herz aufs neue fängt,
„Wenn nur durch Sie der Freund, und diese Welt und jene
„Von mir noch einen Theil empfängt,
„Dann wieder Ein Gefühl dieß große All verdrängt,
„Und nur die Gottheit Theadene
„Den leeren Tempel füllt: was wähnst du? Weiser Mann!
„Wenn die Gefühle sich nach ihrer Heimat sehnen,
„Kann ich von Wörterschall Vergessenheit entlehnen,
„Womit der ewge Tod nicht Manen strafen kann?

„Sie haßt mich? was kannst du, vernichtend mich,
gewinnen?
„Wie? bin ich, wenn in mir des Lebens Flamme lischt?
„Und in ein Seyn voll Qual sich keine Freude mischt?
„Stirbt Liebe? kann das Seyn dem Liebestod entrinnen?

„Der heilgen Urne schwur mein Mund;
„Die Thränen schwuren Theadenen;
„Natur! du feyertest den Bund!
„Das Herz kann sich der Pein, doch nicht der Lieb entsehnen!
„Dem Laster fröhnt die Braut? So heuchelt die Natur,
„Der Wahrheit Lippe lügt, und Lästrung ist der Schwur!

„Wohlan denn! dieses Aug entdecket,
„Ob in des Himmels Bild die Hölle sich verstecket.
„Weh! Weh! Der Abgrund öffnet sich!
„Ich sehe Hohn Satane grinsen!
„Der hohe Engel fällt! O Himmel! schauerlich
„Ist dein Versehn! für Sie — ha! was entschädigt dich?
„Kann dieß verlorne Gut sich deiner Lust verzinsen?
„Nimm, Vater! diesen letzten Kuß,
„Er ist des Danks und Wehgefühls Erguß.“

Entflohn ist er; die Knie wanken
Dem schmerzerfüllten Freund; ihm schwinden die Gedanken.
Zur Stadt fliegt Athenor; wird er dem Gram entfliehn?
Ha! neue Schrecken fassen ihn.

Zur Pforte schwirren Volksesschwärme;
Von Bajonnettgeklirr, von tobendem Gelärme
Erhallet Straß' und Haus; zur Wolkenregion

Steigt tausendfaches: „Freyheit lebe!“
Und tausendfaches: „Weichling bebe!“
Umdonnert den bestürzten Thron.

Dort schleppt den Höfling schon, im Eisenring die Hände,
Das ungezäumte Volk umher;
Die Gleichheit prediget der Schlösser Schimmerwände,
Die Tempel und die Hütten leer.
Die blutigen und grauenvollsten Scenen
Zeigt noch die Ferne ihm; doch seht! sie nahen sich;
Was stürmet tödtendschauerlich
In seine Seel'? Er sieht — in Fesseln Theadenen!

Das Haar den Winden Preis, und ach! dem Schergenschwarm,
In blutbetrieften Klau'n den Alabasterarm,
Entschwindet sie des Jünglings starren Blicken!
Vergebens strebt er nach, vergebens schnaubt er Wuth;
Jetzt fleht er Schutz von der empörten Fluth;
Jetzt schallt sein Donnerwort, die Flamme zu ersticken.

Von Pöbelschaaren wird der Volksfreund erkannt,
Und seinem Wagen sind die Rosse schon entspannt.
Von Taumelnden geführt, die unter Jubelsängen
Herbey sich wechselweise drängen,
Erreicht er die Tribun; mit ernsterfülltem Blick,

Zum höchsten Sitz vom Volk gehoben,
Erforscht er jede Stirn; es schweigt der Schwärme Toben;
Das Volk enträthselt sich das künftige Geschick
Im Strale seiner offnen Miene:
So fühlt ihr neues Seyn im Lenzesstral die Biene.

„Und welche Macht, fragt unser Held,
„Hat euch zum Staatesschutz, ihr Männer, aufgestellt?"
Wie in Athens erhabner Schule
Oft Cyniker geschmäht, so tobt vom Rednerstuhle
Ein Riesenjüngling finstrer Stirn,
Mit wildgesträubtem Haar und glühendem Gehirn;
Der Blitz entfährt dem Blick, der Donner seinem Munde:
„Die Menschheit, Bürger! steht im Bunde
„Mit der Natur und Aufklärung;
„Das Vorurtheil empfing die letzte Huldigung;
„Das Joch der Völker zu zerbrechen,
„Und an Tyrannen sich zu rächen,
„Gebietet angebornes Recht;
„Zum Denken ist bestimmt der Denkenden Geschlecht.
„Jahrtausende verlebt in Ketten
„Wiegt einen Tag der Freyheit nicht;
„Aus der Despoten Klau'n das Vaterland zu retten,
„Empfinde, Herr der Welt, o Mensch! die hohe Pflicht!

„Zertrümmert jetzt um aufzubauen!
„Es ändre sich der Erde Angesicht,

„Ein Auge bleibe noch dem reichen stolzen Wicht,
„Die Majestät des Volkes anzuschauen —
„Zu weinen wenn das Herz ihm bricht.

„Die Freyheit ist des Menschen Würde;
„Die Gleichheit schufest du, Natur, dein Meisterstück!
„Schwört, Bürger! frey zu seyn! Umarmet euer Glück,
„Und tragt nur eurer Größe Bürde!"
Sein Wort schallt aus dem Mund der Schwärmenden zurück.

Ein Gott der Sanftheit schien der Sprecher,
Denn wilder stürmts in unsres Helden Ohr;
Aus jedem Winkel ras't ein Chor;
Ost, Dolche redend, hält den blutgefüllten Becher
Ein Carrier des Klubbs empor.

„O Volk! ruft unser Held: wird durch empörte Wogen
„Das blitzgetroffne Schiff dem Untergang entzogen?
„Wer ist von innern Stürmen frey?
„Der trete auf! der Weisheit Wage
„Entscheid' in welcher Hand das Heil des Staates sey:
„Dieß ist des guten Bürgers Frage."

Von seinem Sitz erhebt — ein Bild der Redlichkeit —
Ein Edler sich — er heißt der Kato dieser Zeit;
Und so beginnt sein Mund: „Es sehnt zu tief gesunken
„Schon lange sich das Vaterland

„Nach eines treuen Vetters Hand.
„Beym ersten Freyheitsruf entschwärmten freudetrunken
„Der Städter dem Gewerb, der Ackersmann dem Pflug;
„Der Freygeborne folgt der Freyheit süßem Zug.

„Ha! weht zu kühn der Rettung Fahne,
„Wenn dem Soldatenspiel Miniaturfultane
„Des Landes Mark beym Flehn bethränter Musen weihn,
„Und Menschenopfer sich und Völkerfluch verzeihn?
„Wenn der Regent zum ewgen Friedensbunde
„Die Hand dort reicht, den Eid im Munde,
„Im Herzen Rach' und Räuberſinn;
„Und wenn beym Sieg und eines Reichs Gewinn
„Zum Thron kein Jammerruf des eignen Reichs gelanget,
„Indeß das Ohr der Buhlerinn
„Mit des Monarchen Schatz, und seiner Schande pranget?

„Sucht Wahrheit und Verdienst, Talent und Menschenpflicht
„Im Wörterbuch der Höfe nicht!
„Doch ja, die Kunst, die kühn dem Volk den Nacken bricht,
„Ist jetzt: beym Huldgepral es auf die Folter spannen.
„Zu schwach entstralet längst die Wahrheit dem Gedicht,
„Das Weise zu dem Bild der Völkerweh'n ersannen:
„Zu Herrschern gab Aesop dem Thoreureich
„Erst Dümmlinge und dann Tyrannen;
„Den guten Völkern wird jetzt Block und Storch zugleich.

„Die Dummheit schützte sich nur mit des Schwertes Rechte;
„Verachtung war des Weisen Theil:
„Die Klugheit greift jetzt nach dem Donnerkeil,
„Und wer verdienstlos thront, der ist verdammt zum Knechte.

„Soll ich des Weisen Haupt gebeugt zum Staube sehn?
„Verschmäht soll Er dem Stolz des Mittellosen flehn,
„Der mit dem Länderraub den Midas kaum verhüllet,
„Mit Schergen theilt, und müßge Hände füllet,
„Um als Alleinherr da zu stehn?
„Soll Einer, um als Gott zu thronen,
„Zermalmen freye Millionen?

„Das Werk des Genius, des Bürgers rascher Fleiß,
„Die Loose des Gewerbs, des Ackerbaues Schweiß,
„Des Volkes Blut, die Allmacht der Gesetze
„Bloß Eines Menschen Launenspiel?
„Wählt — der Gesellschaftsbund sich dieses Jammerziel?
„Der Genius — Despotenjoch? Schwingt unterm goldnen Netze
„Der Vogel Jupiters sich zu der Sterne Bahn?
„So lange Sklaverey und Wahn
„Den Weihrauch zollt, und Außenschimmer blendet,
„Und nur der Zufall Kronen spendet:
„So lange ist Verdienst der stolzen Thoren Spott!
„Die Wunder des Genies, des Landerretters Siege

„Erreichen nicht das Recht der Fürstenwiege!
„Vernunft! machst du das Ungefähr zum Gott?

„Und schenkte uns auch ein Jahrhundert
„Des Zufalls hocherflehntes Loos,
„Entsprang' ein Halbgott auch aus einer Fürstin Schooß,
„Vom Indus und Danub bewundert:
„Sein Nacken sänke bald der ungeheuern Last;
„Erlauernd des Gebieters Schwächen
„Wird Schlauheit an der Macht sich rächen.
„Dem Knieenden ist stets der Thronende verhaßt.
„Die Götter werden sich des Volks umsonst erbarmen,
„Wird von des Hofgesinds und der Minister Armen,
„Indem der Fürst, der Bürd' entledigt, praßt,
„Der Globus eines Reichs umfaßt.

„Sohn Waldomars, warum entschwangen
„So viele Rühmlichen sich der Vergessenheit?
„Mit Fürstennamen steht den Sternenkreis der Neid,
„Nicht mit Ministernamen prangen;
„Die einst Homer, Voltär und Pope sangen,
„Erhob Genie und Tapferkeit und Kunst:
„Minister sind das Werk und Spiel der Gunst,
„Ein Prunkverdienst wird da im Schilde aufgehangen.
„Wie viele Winkelwege schleicht
„Der Niedrige, bis er die Höh erreicht?
„Zur Macht des Majordoms wird kein Socrat gelangen.

„Den Volksfreund erhöht zum Konſul freye Wahl:
„Despoten giebt der Himmel nur im Grimme;
„Des Volkes Stimm' iſt Gottes Stimme!
„Ein jeder fülle ſelbſt der Herrſchenswerthen Zahl!
„So hob der Römer Glück ſich mit dem Menſchenrechte;
„Und bey der Griechen Freyheitsmahl
„Wo waren Fürſt und Fürſtenknechte?

„Doch ſehnt Gewohnheit ſich nach eines Hofes Pracht:
„Wollt ihr im Thronesglanz ein hartes Loos erringen:
„So gebt, das Gute zu erzwingen,
„Dem Titus eurer Wahl des Donnergottes Macht!
„Und daß von ſeiner Bahn nie ſeine Schritte wanken,
„So ſichert ſie mit tauſend Schranken!
„Doch hier iſt Rom, und hier iſt Griechenland!
„Und bald nicht nur im Herzen aller Denker!
„So iſt der Erdkreis — Rom! der Throne Schauſpielland
„Zerſtäubt ſich ſchleuniger durch Thorenwiderſtand!
„Beſchloſſen hats der Dinge Lenker!
„So wähnt der biedre deutſche Mann;
„Vollführe Athenor! was nur mein Wort begann.

„Viel Wahrheit," ſpricht der Held, „entſtrömet deinem Munde;
„Doch ſteht dein Bau auf ſchwachem Grunde;

„Ist Ein Mensch nie ein Gott: in welchem hohen Bunde
„Sind viele — Götter denn? Und bleiben sie's auch stets?
„Sind sie es einmal nicht, so gehts
„Mit deines Wunderstaats unwandelbarem Glücke,
„Wie mit des Uhrwerks Meisterstücke,
„Worin kein Rad ins andere sich fügt,
„Und das gezierte Blatt die innre Ordnung lügt.

„Dein Tadel trifft oft nur die Menschenschwächen:
„Begehet das Geschick, die Vorsehung Verbrechen?
„Sind viele — leicht untadelhaft?
„Fällt eher Hunderte als Einen Götterkraft?

„Doch gerne schmiegt ihr euch dem selbstgewählten Rathe?
„Den Einen gab das Ungefähr dem Staate?
„So wie der Zufall rein ist nicht die Leidenschaft:
„Ist, jenem gleich, partheylos euer Wählen?
„Wird wider allen Reiz sich jeder Busen stählen?
„Ist nur des Landes Heil dem Dürftigen Gewinn?
„Hat kein Lucull fürs Gold beym Ruthenbüschel Sinn?

„Nepotenschutz, des Herzens wilde Triebe,
„Die Vaterzärtlichkeit, die Freundschaft und die Liebe —
„Sind rothen Mützen unbekannt?
„Dem Wählenden und dem Gewählten bliebe
„Ein Herz nur für das Vaterland?
„Der Afterarzt, der nie des Dulders Blick empfand,

„Und der den Tod mit heuchlerischer Hand,
„Für sein System, auf tausend Blättchen schriebe;
„Der zuchtentlaufne Mönch, der kriechende Poet,
„Der vor Asträens Bild Klientengold erstritten,
„Der Höfling, der zum Fang stets auf der Lauer steht,
„Die, treulos im Gewerb, der Ehre Schiffbruch litten,
„Der Prasser, und sein Freund, der schmeichelnde Genoß,
„Des Spiels und Geizes Sklav' und selbst der Zecher Troß
„Sind sie im freyen Staat Modelle edler Sitten?
„Zum wählen eilt mit kühnen Schritten
„Der Blinde und der Thor; der sich dem Winde dreht,
„Und wer des Büttels Kett' und Galgens Schmach entgeht!

„Die Mehrheit zeugt die Wahl? Nie huldiget die Menge
„Der Pflichten unbescholtnen Strenge.

„Doch glücklich ist und froh wer sich Gebieter wählt?
„Wie? wenn dein redlichs Wort nur tauben Ohren tönet,
„Und Gunst und Gold für sich die größte Reihe zählt?
„Und deinen Biedersinn, dein Feind, der Sieger höhnet?
„Ist deine Wahl — die Wahl, die Leidenschaften fröhnet?

„Zur Seite blinkt auch dir vielleicht des Lictors Beil?
„So tönts in jeder Brust: doch spricht des Staates Heil?
„Und weh dem Land, wo dieß in Brutusseelen tönet!

„Den großen Geistern genügt kein kleiner Bürgertheil,
„Wenn sie der Zepter nicht an Bürgerpflicht gewöhnet.

„Des aufgereizten Volkes Schreyn
„Kann Volksstimme nie, nie Gottes Stimme seyn!
„O diese ist, wenn Leidenschaften schlafen,
„Der Herzen Ruf, des Staats Gewissen! steigt
„Des Seufzers grauser Fluch, so zürnt der Himmel Strafen,
„Er lächelt, wenn die Klage schweigt.

„Die Menschen gleichen sich am Rheine und Euphrate,
„Dort bald im Lilien- und bald im Kappenstaate;
„Minister schmücken da sich roth und weiß und blau,
„Sie tragen Sterne hier und Bänder auf die Schau;
„Ist darum minder Mensch der Eine?
„Sind Götter irgendwo? der Putztisch machet keine.

„Besiegt mit Philosophen nicht
„Die Wolkenhöhn, ein Haus des Glückes euch zu bauen!
„Der Thorheit Fülle ist, Systemen sich vertrauen.
„Wer Götterwaltung euch verspricht,
„Der prahlt euch vor das schaalste Gedicht.
„Ach! zu unzähligen Gebrechen
„Sind die Regierungen, den Menschen gleich, bestimmt!
„Von mehr und minder nur darf Menschenweisheit sprechen;
„Wer schützt das Haus vor Brand, wo jede Fuge
glimmt?

„Staunt nicht, wenn über Gott und Staatswohl Menschen streiten:
„Die Meynung ist ihr Gott, der Beutel ist ihr Staat;
„Für diese Wahrheit bürgt das Beyspiel aller Zeiten;
„Hört eines Menschenfreundes Rath!
„Verknüpft den Vortheil der Regenten
„Auf ewig mit der Völker Glück:
„Was trennte die, die Pflicht und Eigennutz nicht trennten?
„Für jede Herrschungsform ist dieß das Meisterstück.

„Laßt ihr auch Ehrlichkeit durch Eidschwur euch verpfänden,
„Und gebt den Zepter hundert Händen,
„Und hofft von Tausenden der Weisheit holden Stral,
„Und reicht vertheilt das Fürstenmahl:
„Sinds Menschen noch', die ihr erkohren,
„So giebt die Menge nicht, nicht der Senatorstand
„Des Völkersegens Unterpfand:
„Gesetze änderns nicht: sie sind vom Weib geboren.

„Sie treibt der Mensch den Staat zu nützen;
„Vergessen Hunderte, o Vaterland, für dich
„Die Freundschaft — Gattin, Sohn und sich,
„So kannst du dich auf Geister stützen,
„Die wider die Natur der Sterblichen sich schützen.

„Doch sicherer erblickten wir dein Heil,
„Wenn dadurch sich des Staates Blüth' enthüllte,

„Daß deiner Weisen gröſster Theil
„Sein Blut erhöh' und seine Tasche fülle.
„Die Form des Staats formt Menschen nicht:
„Sie reizet die Natur: macht ihnen Sie zur Pflicht!
„Welch Hochgefühl muß sich in Herrscherseelen regen!
„Des Vaters Segen ist nur seines Hauses Segen;
„Und dort sieht er sein Glück, wo seine Sorge wacht:
„Seht — Kinder eines Staats, dem Kindesglück entgegen,
„Gebt einem Vater Herrschermacht!

„Des Reiches Ruhm und Macht ist Ruhm und Macht
des Fürsten;
„Die thronend auf dem Raub der Welt
„Dem Donnerer dort trotzet — Roma fällt,
„Wenn Cäsar und Senat nach Macht und Ruhme dürsten.

„Der Bürgerfürst erwirbt, was er vom Reich gewinnt,
„Der Vaterfürst verliert, was seinem Staat entrinnt.

„Der Fürst der Wahl erblickt sein End an seinem Grabe,
„Für ihn des Reiches Untergang;
„Ist euer Land des Vaterfürsten Habe,
„Er wird im Vorgenuß, er muß im Herzensdrang
„Aufs Fortblühn seines Reichs wie seines Stammes denken.
„Den Landessegen tilgt des Vaters Unnatur,
„Der mit der Meng' ihn nützt, bleibt auf der Menschenspur.

„Nur wähnt nicht durch die Form die Herrscher zu beschränken,
„Des Zwanges Zügel kann die Mächtigen nicht lenken.
„Nur Herz und Vortheil — die Natur
„Entlockt dem bösen Weg — doch Vaterfürsten nur.

„Gieb Zeugniß, Gegenwart, und Vorwelt meiner Rede!
„Noch enden hundert Lustern nicht
„Im Raubsenate Roms der Mörderbrüder Fehde,
„Und nicht der Völker Blutgericht.
„Ist zu dem Volke je der Glückesgott gekommen:
„Er kam nicht aus dem Sprechersaal;
„Auch war er nicht des Haufens Wahl;
„Er hat beym Volkstumult den Flug zurückgenommen.

„Entblühte Stimmenden und ihren Beyfallstammlern
„Der Medicis und der Auguste Zeit?
„Empfieng Borussien Macht durch der Tribunen Streit,
„Und Rußland Licht von Stimmensammlern?

„Erst wenn sie schwindet, steigt zum Ziel die Republik:
„Ihr giebt der Mächtige, der sie vernichtet, Flügel;
„Zum Gipfel fliegt Athens Geschick,
„Ergreift ein Perikles die Zügel.

„Ha! was bezweckt der Schwärmer That,
„Die Pflichtgefühl des Volks ersticken?

„Der Gährung Chaos ist kein Staat,
„Und an des Kampfes Ziel verschwinden Republiken.
„Nur größere Familie ist
„Ein Staat, wenn ihn nicht Bürgerzwist
„In eine grause Hydra wandelt,
„Die, tausendköpfig, sich das Eingeweide frißt.
„Geburt bestimmt den Zweck, den oft das Loos vergißt;
„Den Zufall lenkt nicht Gold noch List!
„Er wehrt, daß kein Sallust den Purpur sich erhandelt.

„Das Ohr des Fürsten lauscht, wenn deine Klage tönt;
„Des Zepters Mißbrauch ist beym Volk nur sein Verbrechen;
„Kannst du am Stimmenden des Lands Verderben rächen?
„Nein, selbst mit Seufzern nicht; der Ränke Proteus höhnt,
„Mit der Despotenmacht der Mehrheit stets gekrönt,
„Den Wunden, die bethränt das Vaterland ihm zeiget:
„Durch Volksbedrückung fällt Tarquin, und Sylla steiget.
„Ein Fürst, Despot, fröhnt seinem Vortheil doch:
„Das Reich im Glanz bleibt sein Geschmeide,
„Und dem Konvent ist es nur Weide.
„Ein Vater Mensch ist Vater noch!
„Heißt frey seyn denn sich zur Empörung rotten?
„Darf Reichthum, Macht, und Gunst hier der Gesetze spotten?
„Der sie gegeben, trägt zu seinem Heil ihr Joch.

„Zurück von den zehntausend Schlünden,
„Worüber ihr verblendet schwebt!
„Hört weise Schwärmer nicht, und bebt,
„Wenn Katastrophenglück euch Mächtige verkünden.
„Hat, Brüder! je ein Demagog,
„Der in dem Lämmerfell das gute Volk betrog,
„Ihm still ins Ohr geraunt: „Bin ich nur einmal Sieger,
„Dann wüthet unter euch ein Tyger;
„Ich rette euch, das heißt, die Klaue faßt den Raub:
„Verströmt mir euer Blut, ihr werdet Narren heißen,
„Und Millionen Wehen taub
„Wird meine Wuth euch bald das Herz zerreißen!

„Die Wahrheit spräche so aus dem entlarvten Wicht;
„Allein so lockt sein Mund den großen Haufen nicht;
„Er läßt den Himmel nie sich seinem Wahne schwärzen,
„Und während Hütten er der Perser Gold verspricht,
„Zischt jene Sprach in seinem Herzen;
„Beym Vater spricht das Herz wie seine Pflicht.
„Entwindet, Brüder, euch dem Demagogenschwarme,
„Und werfet euch in Vaterarme.“

„In deine Arme, Athenor!“
Zehntausendstimmig schallts dem Helden so entgegen,
„Die Weisheit hallt aus dir, durch dich blüht Vatersegen.“
Ein Jünglingsschwarm hebt schnell ihn im Triumph empor;
Ein: „Lebe Vaterfürst!“ entrobt dem Volksmunde
Im Saale und umher in unermeßner Runde.

„Soll, rufet er, mein Herz sich mit sich selbst entzweyn?
„Ihr könntet mich zum Rechtespriester weihn,
„Wenn wilde Herrschbegier in meinem Busen glimmte,
„Und mich ein niedrer Geist zum Usurpator stimmte?
„Soll Athenor an Cromwelle sich reihn,
„Und von der Sonne Ruhm ein flüchtger Wiederschein,
„Und ewge Parodie von Pflicht und Ehre seyn?
„O glaubt nicht, daß sein Heil ein neuer Staat gewinnet,
„Wenn mit Verbrechen der, der es verheißt, beginnet.

„Beym Bürgerblut, das schon dem Zwistesdolche floß,
„Bey des Verderbens Schlund, den euch der Wahn verschloß,
„Tief schaudernd wirds der Enkel hören!
„Bey Gott, der Herzen wägt, laßt, Brüder, euch beschwören!
„Und ach! beym Glück, das sich in euern Schooß ergoß,
„Da unterm Zepterschutz der himmelholde Frieden
„Ein halb Jahrhundert euch gelacht,
„Und Freude euch mit jeder Sonn' erwacht,
„Umarmt das Loos, das euch die Vorsehung beschieden!
„Der Eintracht blüht das Glück, ihr Sterblichen! hienieden;
„Der Zwietracht Hand streut aller Uebel Saat,
„Und ihre goldne Frucht ist nur Gewinn dem Bösen;
„Zur Geisteskrankheit gährt ihr Saamen bald dem Staat,
„So strebt verborgner Gram den Körper aufzulösen.

„Ha! welche Opfer blinder Wuth
„Hat dieses Aug entdeckt! Nicht Zartheit des Geschlechtes,
„Nicht Unschuld schützte sie! Faßt Bürger, faßt den Muth,
„Der Freyheit Schutz zu seyn! Nur Mörder dürsten Blut!
„Des Bürgers Seel' ist das Gefühl des Rechtes.

„Das Kind erwählt den Vater nicht;
„Und wenn er nicht der Söhne Wunsch entspricht,
„So scheucht ihn ihre Wahl nicht aus der Väter Hause!
„Der Erbe eines Throns — hat er ein minders Recht,
„Als unterm Strohdach hier des Pflügers Sohn — dein Knecht?
„Des Himmels Segen ist des Völkerzwistes Pause,
„Und Eris Blendgeschenk sein schauerlichster Fluch!
„Den Weisesten die Macht!" so donnert euer Spruch?
„Ein ewger Götterpreis auf innern Friedensbruch!

„Licht, Licht am Abgrundsrand! Ein Sturz kann euch nicht retten!
„Ihr gebet Glück für Wahn? Zurück den theuern Kauf!
„Empörung schweig! Ihr Kerker auf!
„Zerbrechet ungerechte Ketten!
„Kommt, beugt euch dem Gesetz! Nur auf der Vorsicht Spur
„Entiret nie der Mensch dem Gleise der Natur!
„Der Geist, der aus der Höll' in Heuchlerherzen fuhr,
„Verstürmt das Vaterland, doch darfs noch Wünsche wagen

„Zurück nach ſeiner Ruhe Tagen,
„So raſch die Stund' auch eilt an des Verderbens Uhr.
„Ein mildes Vaterohr verbürg ich euern Klagen."

Jetzt waltet Athenor — ein Segenſtern — voran:
Dem Zuge flutet nach des Volkes Ozean.
Es ſchwinden Dolch und Schwert; die Kerker ſind entriegelt.
Und feyerliche Stille ſiegelt
Die Lippe der unzähligen Schaar,
Von der: „Folgt Athenorn dem Weiſen!"
Die Stimm' erklang, die Stimme Gottes war;
Des Enkels goldne Zeit wird dieſe Stunde preiſen.

Schon ſchallt der Treue Schwur, vom Throne ſpricht die Huld,
Das Volk verzeiht ſich nicht des Taumeltages Schuld.
Aufs neu ruft Athenorn der Fürſt zum Staatesruder,
Und herzt in ihm den Freund und Bruder.

„Am Ziel iſt denn die Bürgerthat!"
So tönt es von des Helden Lippen;
„Ans Ziel!" Rief ſtets das Herz; oft ahnet er noch Klippen,
Oft ſieht die Phantaſie, wie ſich das Ufer naht.
„Zu Ihr iſt jetzt ſein glühender Gedanken!
Doch ſein Triumph verſchließt ihm noch die Schranken:

Die Stadt — ein Bacchanal — umtaumelt ihn, und er
Getragen jetzt — ein Gott — zur Schau umher,
Hört Jubel kaum, die auf zum Himmel schallen.
Da in das Thal die Nacht vom Himmel sinkt,
Dem durch die Kunst gestirnt die Stadt entgegen blinkt,
Erringt sein ernstes Flehn, daß er in seinen Hallen
Dem Händethron des Volks entsteigen darf.
Doch statt daß er die müden Glieder
Dem Schlummer in die Arme warf,
Durchschwärmte er im Flug — zu Ihr — die Straßen wieder;
Entgegen tönen ihm Orfeos Zauberlieder.

Wie Amors Auge lacht dort sein Vergißmeinnicht
Am Fenster seiner Braut; und seiner Rosen Düfte,
Und Nelken, die sie sparsam bricht,
Die würzen um ihr Haus wie einstens noch die Lüfte.

„Ein Wort? Ein Brief von ihr? Ein Pfand der Engelhuld?“
Ihr scholl vom Uferstrand des Jünglings Ungeduld,
Die Sehnsucht nach dem Tag, der ihrem Arm ihn bringe.
Er liest und tobet: „Weh! Es ist der Falschheit Schlinge!“
Doch hört! „Nur dieß in Eile dir!
„Vor Menschenaugen sprich, o Freund! noch nicht mit mir;
„Das Herz ist mir so schwer, so enge!
„Die Hand, die zitternd schreibt, gehorcht der Mutterstrenge.

O du vom undankbaren Staat
Gebeugter Pflüger! Wenn die Saat,
Die deinen lustberauschten Blicken
In muntrer Reise glänzt, die Schlossen plötzlich knicken,
Da liegt im Schlamm der Aehren Gold,
Du siehst dein Glück mit deiner Hoffnung schwinden,
Und nichts kann dich dem Arm der ehrnen Noth entwinden.
Die Sonn' entschleyert sich, der letzte Donner rollt,
Du siehst die neue Welt vom Schreckentod erwachen,
Und deines Nachbars Flur, in Segenfülle lachen;
Nichts rührt dich, nichts erhebt dein tiefgesunknes Herz,
Nach Hause wankt dein Schritt, und mit dir wallt der
Schmerz.

So schleudert Athenorn von seines Glückes Zinne
Der heuchlerische Brief, er bebt
Das Herz zermalmt, er tobt beraubt der Sinne;
Ihm wars als säh er sich von Furien umschwebt,
Als wenn ins Ohr Tisiphone ihm brüllte,
Als wenn die Ewigkeit sein Herz mit Höllen füllte:

„In holden Busen tobt denn auch die Sucht nach Gold!
„In Engelkörpern Teufelseelen!
„Zu haschen, was der Prinz der niedern Wollust zollt,
„Gehorcht sie schändlichen Befehlen!
„Der Mutter, die kein Gott mit Athenorn versöhnt,

„So lang im Purpur noch ein Sclaven ihr frohnt.
„Sie prahlet Tugend, heuchelt Liebe,
„Die Niedre herzt mein Geld und spottet meiner Triebe.

„Doch ist, empörter Athenor!
„Dieß Theadenens Bild? Wenn Andrer Neid dich lenkte?
„Und Mißtraun oder Wahn der Schmähsucht Schale
senkte?
„Wer wachend träumet, ist ein Thor!
„Ha! wie erschütterts mich! das gräßliche Verbrechen
„Wird jeder Tag an meinem Herzen rächen!
„Dein Antlitz, Wahrheit! — Auf! doch jetzt dieß Wort
an sie,
„Dieß einzige: „Dein heute, oder nie!“

Athenor.

Fünfzehnter Geſang.

Ihr kennt den Gygesring, der wie die finſtre Nacht
Den Lauſcher unſichtbar, Trotz Mond und Sonne, macht.
Denkt nicht, daß der vom Pfad des Biederſinnes weichet,
Der, Aug' und Ohr, damit in Schloß und Hütte ſchleichet.
Trifft ihn ein Zungenſchwert, giebts einen Herzensſtich,
So trägt er ſchnellen Schrittes ſich
Zu ſeinem frohen Herd, wo er ſich Ruhe ſchwöret;
Ha! Beichten ſah er jetzt, wie ſie kein Sanchez höret.

Es wünſcht ſich Athenor zur muntern Abendzeit
Durch dieſen Ring Unſichtbarkeit;

Doch nur bis zu der stillen Stunde,
In der die Welt dem Gott, den dunkler Mohn bekrönt,
Sich in die Arme schmiegt, Alcindor Verse sühnt,
Die Violin d'Amour von seiner tiefen Wunde
An zwanzig Thüren seufzen läßt,
Und Lindors Thränenquell Alinens Schwelle näßt.

So kurze Frist, zu lauschen, nicht zu stören,
Verlangt der Held den Ring. Dem Wunsche strakt das Glück.
Vom Heidengottè wars der Duldung Meisterstück,
Ihn, einen Christen, zu erhören.

Ein Götterbot erscheint: sein Blick, sein goldnes Haar,
Sein Stral der Huld ums Haupt läßt Athenorn es ahnen.
„Nimm diesen Ring, sagt er, bald wird die Wahrheit klar;
„Geh, sieh! und laß zum Muth dich von dem Schutzgeist mahnen,
„Der dir zum Thurm gefolgt, und der nicht von dir weicht,
„Und selbst dem Sinkenden die Retterhand noch reicht."

„Wer bist du, Genius? Er flieht! derselbe immer
„Und überall, und doch derselbe nie!
„Ein Engel leihet ihm die Physionomie,
„Und birgt kaum der Verklärung Schimmer.
„Es sey! Der Zauberreif — wie tröstend blinkt er mir!"

Ehrt eines Dichters Ernst! die Köpfe schüttelt ihr?
Es hätte wunderfrey sich alles zugetragen?
Durch Göttergunst verhüllt darfs Athenor nur wagen!
Schweig also, Welt, vom Schutz der Nacht,
Und der Bestechung Siegesmacht.

Die Stunde wars, in der dem Spinnrad, Herd und Laden
Der Nymphen zahllos Heer entflieht,
Und, schwärmend durch die Stadt, an Blumen, gleich Dryaden,
Beym blassen Lampenschein nach Rittermänteln sieht;
Da Weiber zu dem Spiel vom Putzgeschäfte gehen,
Und Räthe, die der Pflicht kein Damenkreis entzieht,
Allein bey Acten sich — und Kammermädchen sehen.

Es rief die Stunde auch, da Amor manchen Schwank
An Heilgen wagt, und wo bey Tanz und Göttertrank
Kupido's Freuden sich und größre Weh'n verkaufen;
Und, locket zum Gebet, der Glocke dumpfer Laut,
Die Mädchen andachtvoll — zu Mavorssöhnen laufen,
Und sich ihr Scherz oft Müttern anvertraut;
Jetzt war es, als der Held durch Straßen,
Wo Paar und Paar, nicht seufzend, saßen,
Von keinem Aug erblickt, mit seinem Wunderring
Bis in das Heiligthum der Herzgeliebten ging.

Er sieht, indem Schasmin und Rosen ihn umdüften,
Die Reize, die der Flor verrätherisch bedeckt,
Und die Diana einst den Göttern selbst versteckt;
Vom sanften Ulakleid entlediget sie Hüften,
Wie Dädals Meißel nur sie Sterblichen entdeckt.

In starre Sinne ihm der Götter Lust zu flößen,
Strebt weilende Geschäftigkeit,
Was Paris nur gesehn beym oft besungnen Streit,
Mit Lilienhänden zu entblößen.

Vor zwanzig Spiegeln schwebet sie;
In prächtigschöner Eurythmie
Wetteifert jede Wand das holde Bild zu stralen,
Und Reize ohne Zahl zehntausendfach zu malen.

Die letzte Hülle, schneegebleicht
Umfließt den weißern Leib noch halb und nebelleicht,
In schöne Falten oft geschmieget,
Von jeder Muskel sanft geschwellt;
Der Saum, der sich am holden Busen wieget,
Bestreift mit Rosenglut die Haut — ein Lilienfeld.
Den Tisch beschlängeln Perlenketten,
Bestralt von Fläschchen, Ring und Uhr;
Und eine feidne Blumenflur,
Belebt vom Hauch der Amoretten,
Zerstreuet sich im bunten Lockenheer.

Wo wie in Aphroditens Meer .
Die Götterchen der Liebe gaukeln,
Und Scherze im Triumphe ſchaukeln.

Ihr Buſen, welcher ſich dem Roſenſaum entwand,
Wallt frey empor, des Jünglings Auge blendend;
Es rücket jetzt die eine Hand
Die neidge Hülle noch, dem Glas verſchwendend
Was einſt durchs Netz an Cypria
Die Götterſchaar nicht ſchöner ſah.

Indem die Linke weilt, die ſammetzarte Seite
Mit leichtem Druck zu ſtreichen, ſprüht
Die Wolluſt aus dem Blick. Zu welchem ſüßen Streite
Iſt Schönheit für ſich ſelbſt entglüht!
Unglücklicher hat ſo an eines Quells Kryſtallen
Narziſſen einſt Narziß gefallen.

Die Arme plötzlich ausgeſtreckt,
Sinkt ſchmachtend ſie — zum Spiegel, neckt
Ihr Bild zum Kuß, dem Freund und Göttern ſelbſt zum
Neide.
„Wohnt, fragt ſich Athenor, in Engeln Eitelkeit?
„Kein Fehler iſt, was ſich ein Engelherz verzeiht!
„Kein Tadel trifft die Lieb', iſt Treue ihr Geſchmeide!

„Wie? Einen Brief? An Ihn! An Ihn!
„An Huon selbst! Wer seinen Augen traute!“
Die Mutter, die beym raschen Laute
Der Silberglocke schnell erschien,
Empfing den Brief; in ihr Gemach geeilet
Giebt sie dem Boten ihn, den ihr der Fürst gesandt,
Dem Höfling, der bey ihr lang auf der Lauer stand.
„Der Rebel, wähnt der Jüngling, theilet
„Sich schreckbar auf der Wahrheit Spur.“
Ihr denkt, wie manches Ach im Flug mit dem Merkur
Zum Fürsten seinem Mund entfuhr.

Am Schreibtisch, der dem Blick der Musen schaale Waaren
In scheckiger Journale Schaaren,
Manch Wollustbild, den lüsternen Grecourt,
Und Aretinen zeigt, nur Priester, die Natur
In den Mysterien der Liebeslust enthüllend,
Da saß der Fürst, rundum den Raum des Sophas füllend.

Echt Herkuls Ansehn hier beschämt,
Den Fürsten nie von Furcht im Wollustdrang gelähmt;
Denkt Sehnen Kraft und Dauer strotzend,
Und Muskeln jedem Kampf und späten Jahren trotzend,
Mit Faunenlüsternheit den Mund entglüht zum Kuß,
Und Reize eines Nireus;
Die Nase nur erhebt sich nach besonderm Schnitte:

So leihet Cäſarn ſie der Ruf,
So trug ſie Elliott, der ſiegbekrönte Britte;
Ihr Urbild ward als Zevs der Vögel König ſchuf.
Im Auge welches kühn und ſchnell die tauſend Wege
Zum Ziel berechnend immer rege,
Nach Siegen lüſtern, ſieggewohnt,
Umher blickt, da iſt es, wo Amor ſichtbar thront.

„Wo dieſer Held Trophäen thürmet,“
Spricht Athenors Gefühl, „kannſt du da Kämpfer ſeyn?
„Raubt Er dein Paradies? O dein Verluſt iſt klein!
„Kein Engelhimmel wird von Briareus beſtürmet!“

Das Knie gebeuget reicht den Brief mit heiterm Blick
Der Höfling ſeinem Herrn, und hofft dem Lohn entgegen,
Indeß er eilt, der Stadt vom glücklichſten Geſchick
Ein tiefes Schweigen anzulegen.

Geöffnet ward der Brief, und Huon ach! erblich,
Und ſtaunt' und ward jetzt roth und wieder bleich, und dich,
Erhöhter Athenor! verlaſſen Furienheere!
Den Brief vernichtend flucht der Fürſt mit wildem Schreyn:
„Mir Weigerung! Mir, mir ein kühnes: „Nein!“
Der Jüngling fliegt zurück, im Herzen Wonnemeere.

Er trifft ſie ſinnend: „Ja, es kömmt der Retter doch!
„Und Ihm wird mich mein Genius verſöhnen!“

Der Jüngling hörts aus ihrem Herzen tönen.
„Hinweg den Ring! Was will' ich noch?“

Elektrisch hüpft sein Blut, und Wollustthränen fließen.
„Wohlan, mein treuer Arm soll ewig sie umschließen!“
Als freudig nun herein die Mutter zu ihr schleicht,
Gebeut der Schrecken: „Ring zurücke!“
Er sieht, wie sein Gesicht im Spiegel sich gebleicht,
Und spricht zu sich: „Verräth ihr Blick nicht Schlangentücke?
„Du lachest, Hölle! Wie? So ist dein Lästern wahr!“
Der Mutter Auge glüht, was ihre Worte sagen:
„Kind! Sieh den Brief; Es flog der Prinz ihn herzutragen.“
„Thor! Sah ich nicht, was längst kein pythisch Räthsel war?
„Des Blinden Leidenschaft leiht ihr der Unschuld Schleyer,
„Ha! Taubeneinfalt einem Geyer!

„Wer ahnete dieß je? Ihr Gott ist der Betrug!
„Und geißelt, Schwacher, dich dein Schicksal endlich klug?“
So wirbeln ihm mit Blitzesschnelle
Gedanken durch den Kopf, und alles ward ihm helle;
Er wähnt die Wahrheit selbst zu sehn.
„Der Fürst? Und Er kömmt, ruft erstaunet Theaden',
Und öffnet schnell das Schlafgemach und hüpfet,
Sanft bittend, sie vom Fürsten zu befreyn,
Mit leichtem Zephyrfuß hinein,
Daß ihr kaum schnell genug der Jüngling nachgeschlüpfet.

ne, spricht sie jetzt zu sich:
mert der Despot, des Knechtes Sklave mich?
Eunuch! Der Stolze! Neiderfüllte!
schwarze Seel' in Maskenprunk sich hüllte!
gab Athenor ihm nicht der Hölle Lohn!
r zurück, und pralt Orakel an dem Thron!
! es ist mein Loos ihm heuchelnd mich zu beugen!
m Munde spricht des schwachen Fürsten Gold,
ist Macht, und Hoheit hold.
Mutter, dich die Thräne überzeugen,
ehr als Pflicht die Tochter zollt?"
n räthselvollen Worte
ihr Auge nach dem Orte,
m Athenor sein heutges Briefchen sah.
n Brüdern! Fort, spricht sie, die Zeit ist da."
Fach empfiengs. „Wird Er sich günstig zeigen,
rd mein Stern am Himmel steigen."

elstolz! wie groß, o theure Theaden',
ter! spricht der Held, ihr laßt die Feuerprobe
r Lieb' und Treue sehn!
mel stimmt ein Lied zu ihrer Tugend Lobe!
dchens, dem das Gold mit mattem Reize blinkt,
t beym Strom der Jünglingsthränen,
r Ehre Leitstern winkt,
n Mädchens darf ein Tacitus erwähnen;
n verschwendrisch ihr der Moden Göttin lacht,

„Und sie dann Ehre noch zu ihrem Gotte macht;
„Da muß der Ruhm die That zum Sternenkreis erheben.
„Doch sagt, in welcher Sprach' es hohe Worte giebt,
„Ein Herz zu preisen, das mit solcher Treue liebt,
„Um sich vom Fürstenarm zum Freunde loszustreben?

„O Göttliche! Mein Zorn hat dich verkannt!
„Vor Gottes Richterblick' erheb ich meine Hand:
„Bey allem schwöre ich, was Menschen heilig nennen:
„Von ihr soll keine Macht, kein Mißgeschick mich trennen!
„Im Licht, das ihrem Aug entstralt,
„Auf Fluren, die es schöner malt,
„In ihres Athems Duft soll Athenor nur schwärmen;
„Und dann wird er sich nicht beym Weltensturze härmen.
„Ein Zweifel lästerte der edeln Freundin Herz
„Und füllte meinen Geist mit Gram und Höllenschmerz;
„Auf Theadenens Tugend bauen
„Heißt ew'ger Harmonie der Engeltugend trauen.

„Indem von ihrem Geist mein Blick die Größe mißt,
„Der Gott der Liebe mir von ihrer Wange lächelt,
„Entzückung in das Herz mit ihrem Hauche fächelt;
„Und wenn erst diese Hand von ihrer Hand gedrückt,
„Und ewig Brust an Brust geschlossen,
„Und Seel' in Seel' — in Eins verflossen —
„Wir beyde allen dem entrückt,
„Was unser Wir nicht ist, in Seligkeiten schmachten" —

üre Fugen krachten;
— doch eh sich euch die Scene ganz erhellt,
eugier noch den kleinen Umstand wissen:
läßt die Mutter freyes Feld,
Plan, vom Stolze hingerissen;
nlöschen ist auch jeder Gegenstand,
Lichtstral fern, ins Dunkel hin erblichen;
der Jüngling wohl, was da hereingeschlichen,
cht so scheu an ferner Thür' und Wand.

! Götter! Er! ruft halblaut Theadene;
wie ich mich nach deinen Armen sehne!
r Freund! Du mein, ich dein!
ist nicht des Stolzes Wähnen!
meines Leids und meiner Freude Thränen!
eiden ist mein Tod, mein Leben dein zu seyn!
Lebewohl dein Antlitz zu entziehen!
e Ladung fand des Treuen Lieb' im Fliehen?
elleicht am Ziel des Mutterplans?
t? Sprich, ist die Rose denn verblühet?
ten wird zu bald, die nur dem Freunde glühet!
bleibt Athenor das Spielwerk seines Wahns!
blinden Stolz mein scherzend Lächeln blähte!
rkohrene und durch die That Verschmähte —
wie sein Schicksal dich,
und, Orseo, zweytes Ich!"

Ha! wie der Rache Donner tönet!
Und Schmerz, Verzweiflung, Wuth vom Mund des Für-
sten stöhnet,
Der stehend da den Blick in seine Hölle wagt!
„Weib! Weib! aus Luzifers Geschlechte!
„Was mir, dem Fürsten, du gesagt,
„Das sagst du dem entmannten Knechte!“

Er braust hinweg mit Zeterschreyn,
Und Athenor stürzt nach, vom Seyn sich zu befreyn.
Nein, Wuth betäubt den Schmerz, er bleibet sinnlos stehen.
Wenn einem Riesensohn, dem Arzeney'n und Wehen
Die Kraft geraubt, entflammtes Blut
Die Adern plötzlich schwellt, und neue Fieberwuth
Ihn reißt von seiner Schmerzenstätte;
Mit mehr als Manneskraft, und sinnlos stürzet er,
Als wenn ein Todfeind ihn zum Kampf gereizet hätte,
Auf den, der ihn umsonst zu zähmen wagt, daher:
So treibet Athenorn ein nie gefühltes Feuer
Von seiner Stelle fort zum neuen Abentheuer.

Wie glühet ihm die Stirn! Wie zücket ihm die Hand!
Er eilt als brennte ihm am Fuß Arabiens Sand.
Er stürmt Orfeo's Haus, und schnaubet Wuth und Rache;
Es schwirrt um ihn empört die Luft:
So tobet vor der Felsenkluft
Wey seiner Jungen Mord der giftbeschäumte Drache.

Schnell hat er Schloß und Thüre aufgesprengt;
Der Schrecken wirbelt schon den Dienerschwarm zusammen,

Als praſſelte das Haus in Flammen.
Nun warnt ihn Platons Spruch, daß nie die Rache denkt.
Wohin vom wilden Feind umrungen?
Ein Wunderwerk des Rings, wenn er dem Tod entſchlüpft.
Triumph! Er iſt dem Mörderdolch entſprungen!
Ihm iſt zu fliehn mit einem Brief gelungen,
Der, Hölle! dein Gewirr' entknüpft!

Zum Ziele, edles Herz! Erhebe dich, und poche
Von Seligkeitsgefühl! Gebeugter Athenor!
Gerettet endlich von dem Joche,
In dem der Wahn dich zog, hebt dich dein Glück empor!

So endiget die Zeit den Taumelkampf der Dinge!
Wie ſtets der Zufall mit uns ſpielt!
Wer Meereswogen flieht, dem lauert oft die Schlinge,
Und jener trifft den Punkt, nach dem er nicht gezielt.
Welch guter Dämon hemmt des Unglücks Geißelhiebe?
Es lächelt unſer Held als Gott im Arm der Liebe!

Noch weile, Erato, dein allzuraſcher Flug!
Dem Jüngling droht Gefahr jetzt unterm eignen Dache;
Horcht auf: die Feſſel klirrt, in welche ihn die Wache,
Als ahnunglos er ſich des Rings entledigt, ſchlug.
„Der Heimkehr und der Flucht, des Aufruhrs Staats-
verbrechen,
„Den er zum Scheine nur gedämpft,

„Da er des Throns Gewalt bekämpft,
„Muß die Gerechtigkeit des guten Fürſten rächen.“
So tönt der Schergen Schreckenwort.
Verſchloſſen war dem Mondesblick der Wagen,
Der ihn im langen Zuge fort
Zu Hallen, die noch nie ſein Auge ſah, getragen.

Sein Geiſt voll hoher Ruh verachtet die Gefahr.
Ein heitres Staunen folgt: das Haupt der Wächterſchaar
Von Art und Tone hold, doch in des Zornes Larve,
Eröffnet ein Gemach, das Pſychens, oder gar
Der Sitz der Liebesgöttin war:
Es ſchmilzt da in den Klang der Harfe
Der Tod Grazienmelodie;
Ein goldner Baldachin ſtralt über Roſenbetten,
Und ſchwebend um ihn her entſchlingt mit Harmonie
Den Blumenkranz ein Chor von Amoretten.

Dort lockt es Faun und Nymph' und ſcherzt
Mit Täubchen, die ein Paris herzt,
Mit Schweſterchen, die fliehend ſtehen,
Und lächelnd den Triumph von hundert Brüdern ſehen.
Ach! deren Ruh ſie mehr als ihre Bosheit ſchmerzt.

Dort, einſam, tändeln ſie mit Väſen,
Aus denen Hyblas Duft Chateau's Zephyre blaſen.
Die gaukelnde Mythologie,

Die Schöpfungen der Phantaſie
Erheben in Email, in Bronzen und Agaten
Der Blumen buntes Spiel, der Säulen Symmetrie,
Und laſſen Athenorn den Wink der Freude rathen.

Der Zauber ſchmeichelt jedem Sinn,
Und ein Cythere iſt hier jedes Blicks Gewinn.
Und ſelbſt die ſchwärmendſten der Wünſche zu beſiegeln,
Verſpricht in hundertfältgen Spiegeln
Dieß Wolluſtpantheon berauſchten Blicken, ſich
Zu ſtärkrer Luſt zu unterbrechen.
Alkmenens Sohn! Du fändeſt dich
Hier überm Scheideweg, Socrate fühlten Schwächen.

Es ſchwebt ein Nymphenpaar aus Wielands Götterwelt
Dem Jüngling zu, und ſchon entſinken ihm die Ketten.
Vom Liebesgotte wird ſein Urtheil jetzt gefällt:
„Du haſſe Liebe nicht, die eilet dich zu retten.“
Eliſiſch iſt des Liedes Klang;
Der Wolluſt Phantaſie entglühen Melodien,
Und ſchwindeln in dem Herzensdrang
Zu himmelvollen Sympathien.

„Die Liebe iſt der Gott des Alls,
„Die Liebe nur ſchafft Paradieſe;
„Sie lenkt den Flug des Erdenballs;

„Die Sphären wie der Halm der Wieſe
„Sind Sylben ihres Wiederhalls!

„Die Saiten der Gefühle ſtimmet
„Die Liebe dir, o Götterſohn!
„Der Liebe, die für dich entglimmet,
„Erwache, mein Endymion!

„Die Liebe nur iſt werth der Liebe;
„Verrätherey iſt hier verbannt;
„Der Liebe harrt ein Unterpfand,
„Mein Reich — und dieſe reinen Triebe.“

Ein Vorhang flieget auf, und von dem goldnen Thron
Winkt Athenorn Cytherens Sohn
Zum Sitze an Amandens Seite.
Der Jüngling minder nie als jetzt mit ſich im Streite
Steht kalt und ſtumm gleich einem Felſen da,
Indeß er Aug und Stirn der Fürſtin blitzen ſah.

Jetzt ſtaunet ſie; dem Blick entſtrömen neue Flammen:
Zur Liebe paart ſich Zorn und Schaam.
„Der Welthau meines Glücks, ſtürzt, ruft ſie, ſo zuſammen!
„Amanda duldet das? Iſt Fürſtenrache lahm?“
Sie mildert jetzt den Ton; doch Trotz der Zephyrlippe
Verräth ihr Auge den Vulkan,

Der ihr im Buſen tobt. „Du trafeſt Sturm und Klippe
„Und keines Ufers Schooß im Liebesocean?
„Wie? Will der Weiſe ſich im Wellenabgrund retten?
„Es ruhe, Freund, dein Kahn an meinen Blumenketten!“

Jetzt ſchwebt ſie von dem Thron; friſch blühen unterm Tritt
Geſtreute Blumen auf; ein Fliegen iſt ihr Schritt;
Der weh'nde Schleyer winkt Verſchwendung aller Reize,
Und jede ihrer Mienen ſagt,
Daß hier kein Himmel je mit Seligkeiten geize.

Der Jüngling, der den Blick kaum zu erheben wagt,
Sieht Reize jetzt, wovor der Scene Zauber ſchwinden,
Da bald vom runden Knie, und bald vom Lilienarm,
Vom Buſen bald, umbuhlt vom Amorettenſchwarm,
Das ſchweifende Gewand verliebte Lüfte winden.

Sie drücket ihm die Hand, durchglüht ſie wie den Nerv
Der Löwe, der herab vom Zodiake wüthet,
Wenn er, die Sonn' im Schooß, den Sturm und Donner brütet.
Jetzt tönt aus ihrem Mund ein ſchlaues Schmeichelwort
In unſers Jünglings Ohr, und ihre Blicke ſaugen
Getäuſcht der Hoffnung Stral aus ernſtumwölkten Augen:

„Du liebteſt unbelohnt, o ſchöner Jüngling! Nein,
„Kein Gott hat Sprache für dein Leiden;

„Nur einen holden Blick: das All ist dann uns beyden,
„Zum Maaße unsers Glücks ist der Olymp zu klein.“
Nun endlich löset sich sein deutungvolles Schweigen:
„Wie weit, o Fürstin, wird dein Scherz sich noch verstelgen?“
Jetzt funkelt ihr Gesicht wie der empörte Rhein
Von naher Blitze Wiederschein.
„Kein hoher Namen ist, bey dem ich dir nicht schwöre!“
„So wisse, daß ich nur auf Götterstimme höre!“
„Für Kinder spare, Mensch, des Frömmlers Taschenspiel!
„Kein Weibgeborner hat, wie du zum Sinnensklaven
„Sich je gebeugt! Du suchst, ein Thor, am Rettungsziel
„Noch deinen Untergang, und scheiterst nun im Hafen.
„Wie dieser Held ein Glück, um das er fleht, verklagt,
„Und Tugend mir zu nennen wagt,
„Da eine Theaden' in seinem Herzen thronet,
„Wo Hoffnung trügerisch verworfne Flammen lohnet!“

„Zu finstrer Irrthum leitet dich:
„Ich liebte mit dem Rausch der Jugend
„In Schönheit nur die schönre Tugend;
„Und mit dem Trug und Wahn verließ die Liebe mich.
„O zeige Tugend mir: mein Wesen ist dann Liebe!
„Die holden Wangen sind bey dem empörten Triebe

„Verbrecheriſche Redner nur:
„Nur Tugend ſtempelt ſchön die Formen der Natur.
„Mein Herz iſt frey; ihm iſt vom Kampfe nichts geblieben,
„Als daß der Tugendreiz es mehr als je erfüllt,
„Und daß mit Flammen hier die Allmacht eingeſchrieben:
„Der Maske Fluch, in die Verführung ſich verhüllt!
„Wenn Engel ſich in Teufel wandeln,
„So iſt der erſte Fall der Menſchenteufel Werk;
„Die in dem Hochgefühl des Sittlichſchönen wandeln,
„Sind einzig in dem All der Gottheit Augenmerk."

„Wie? Täuſcht Orſeo mich?" Nun gleitet
Von ihrem Munde noch dieß Wort:
„Dem Sittlichſchönen Schutz! Ein Thor, der es beſtreitet!
„Drum weh der Heucheley! Mit dem Verräther fort!"
Der Vorhang fällt, es ſtürzt die Wache auf den Weiſen,
Beladend ihn mit des Verbrechers Eiſen.
Dem Angeſicht des Führers leiht
Jetzt keine Maske mehr den Schein der Ehrlichkeit.

Orſeo iſt das Haupt der Wächter.
Er ſpricht mit niederm Hohngelächter
Zu Athenorn: „dich prüfet das Geſchick.“
Der Edle ſchweigt, und folgt mit heiterm Blick.

Mit Wuth hinweggeſchleppt ins ſcheußliche Gefängniß,
Verſöhnt der weiſe Held ſich bald mit dem Verhängniß.
Die ruherhellte Seele ſah,
Daß alles nach dem Wink des Ewigen geſchah.

Das Bild der Tage bey dem Greiſe,
Das zauberiſch vor ſeinen Sinnen ſchwebt,
Indem ein ſüßer Ruf, doch räthſelvoll und leiſe,
Die ſchönſte Hoffnung noch in ſeiner Bruſt belebt,
Dieß Bild iſt es, das hoch jetzt ſeinen Geiſt erhebt.

Athenor.

Sechszehnter Geſang.

Des Jünglings Geiſt war Ruh; Erinnerungen riefen
Ihn nur zu Aldala'n; aus ſeiner Seele Tiefen
Soll, kühn hervorgefühlt, ein Strom von Hymnen ihn
Dort des Vergeſſens Nacht entziehn.
Gedanken, welche lang in ſeiner Seele ſchliefen,
Entſchweifen im Geſang; ihn ſchreibet ſeine Hand,
Der Nacht zum Trotz, auf ſeines Kerkers Wand:
„Ein Blick in die Natur, Ein Blick ins Geiſterland!"

Dem Meeresſchlund entwirbeln Stürme
Zum Mond hinauf;
Am Hälmchen ruhen hier Gewürme;
Er wankt im Lauf.

Flieh, Mückchen! Nimm dein goldnes Leben,
Dein Gott bin ich!
Der Seraph wandelt: Welten beben:
Gott beugt er ſich.

Wer leiht, Uran, in jenen Fernen
Das Lichtkleid dir?
Einſt nehm ich dich mit höhern Sternen
Zur Krone mir.

Ein Schritt: zehntauſend Sonnenreiſen
Sieh höher mich!
Die Hülle fällt: aus Engelkreiſen
Erblick ich dich!

Ein Sandkorn rollet: Würmchen ſterben:
Ihr Weltbau kreißt;
Vielleicht ſteigt, Sonnen zu verderben,
Ein Würmchengeiſt.

Gott! Nimm den Himmel in die Rechte,
Biet ihn zum Lohn!
Zur Linken laß dem freyen Knechte
Die Höllen drohn!

Verglüht des Jünglinges Empfinden?
Wankt ſein Entſchluß?
Grab, Himmel, Höllen ſchwinden
Dem Liebeskuß.

Flieh, Adler, flieh des Donners Hallen!
Sein Hauch iſt Sturm!
Die Welten ſchreckt ſein fernes Wallen,
Wie hier den Wurm!

Dem Gottesläugner brüllt er: „Bete!“
Ihm ſtirbt das Wort;
Der Weiſe lächelt: „Ich betrete
Die Blitzbahn dort.“

Der Donner ſchallt in Orionen
Und braust im Meer,
Und nimmer iſt ſeit Jahrdonen
Sein Köcher leer.

Wer hebt, die Sonnen zu verhüllen,
Den ehrnen Schild?
Wer läßt die Ungeheuer brüllen
Im Sterngefild'?

Er wandelt aus mit Flammenſpeeren,
Sein Weg iſt Glut;
Er kämpfet mit den Weltenheeren;
All, ſey! er ruht.

Nein, ſehet! Seine Wuth beſtürmet
Der Erde Bahn;
Der Feuerwirbel raſt und thürmet
Sich himmelan.

Gießt eure ſchwarzen Urnen wetternd,
Hyaden, aus!
Er heißet Donner, ſenket ſchmetternd
Die Welt in Graus.

Wer ſchwängert mit dem Tod die Lüfte,
Und ſengt den Nord?
Birg, Tyger, dich in deine Klüfte!
Vergiß den Mord!

Tobt Stürme durch das Weltgewirre!
Die Achſe kracht!
Sinkt, Pole! Himmelsangel klirre
Der Chaosnacht!

Wer trotzet, Donner! deinem Grimme?
Der Weiſe hier!
Er lachet deiner Götterſtimme,
Und ſpielt mit dir!

Sein Stäbchen, das den Blitz verſchlinget,
Schützt ſtille mich;
Die Schöpfung wankt: ein Kettchen bringet
Ihm machtlos dich!

Die Menſchheit winſelt: Tod! du ärndteſt!
Zur Erde ſtieg
Die Höll' im Sieggebrüll: wo lernteſt
Menſch, du den Krieg?

Der Hunger heult: der Liebe Pfänder
Sind ihm ein Feſt;
Die Leichen dampfen, ferne Länder
Durchrast die Peſt.

Die Menſchheit iſt, wenn Krieger ſtürmen,
O Menſch, dein Spott!
Dem ſich der Brüder Leichen thürmen,
Den nennſt du Gott,

Und feyerſt hoch der Hölle Thaten
Mit Freudewuth:
Sieg! Sieg! Luſttrunkne Söhne waten
Im Vaterblut!

Der Roßhuf, Schwert und Lanze ſplitternd,
Trieft Männerhirn!
Euch lacht, Tyrannen! Beute witternd
Die Buſenbirn'?

Und euren Sündenpurpur hebet
Das Volk empor!
Es hält ihn blutbetrieſet—bebet!—
Dem Rächer vor.

Gott! der du ſie, die dich verhöhnen,
Wie Gute, labſt;
Den Lenz aus deinem Buſen Söhnen
Und Feinden gabſt,

Sieh dort die Christuspriester morden
Und beten dir,
Und Sylla's Kannibalenhorden
Vergöttert hier!

Zu deinem Sonnenhimmel schwinget
Der Käfer sich:
Die Sphärenwelt, die Schwalbe singet
Und fühlet dich!

Die Fliege summt Gebet! Dir blühet
Des Dorns Altar!
Nur Huld ist Gott! Sein Zorn entglühet:
Die Schöpfung war.

Ha! donnre, Wallfisch, in dem Meere
Den Tod umher!
Entsteigt der Nase, Wasserheere!
Entsteige, Meer!

Ein Vater trägt — Ihr Zweifel fliehet! —
Das All im Schooß!
Verlöscht, ihr Höllen! Welten knlet!
Gott, Gott ist groß!

Sein Lied erstummt, doch faßt den Geist jetzt das Entzücken;
Es fliegt mit ihm auf Alpenrücken,
Und in das schwärmerische Thal.

Wo hundert Pfade ſich zu Sterngefilden winden,
Und ihm bey Aldala'n die niedern Erden ſchwinden.
Jetzt eilt die Phantaſie in jener Helden Saal,
Die auf der Künſte Ruf der Weilandzeit entſchweben,
Und göttlich — nur in Thaten leben.

Bald horcht ſein Ohr dem Seraphlied,
Dem ſein Gefühl den Preis beſchied.
Jetzt ſpricht ſein Herz mit ſanftem Beben:
„Welch ſeliger Genuß! — Für Menſchenſinn zu viel!
„Und doch ich ſchwebte erſt an jener Himmel Schwelle!
„Apotheoſe ward mir ſchon auf einer Stelle,
„Die noch den Layen prüft: verſpricht noch mehr das Ziel?
„Da ſtand die Göttin! Nein! Kein Traum! Ein höhers Weſen
„Hat dem verborgnen Zweck zum Werkzeug mich erleſen;
„Die Götter treiben nicht mit Sterblichen ihr Spiel."

So trauet Athenor der Vorſicht weiſem Fügen;
Jetzt klirret auf der Thüre Schloß;
Sie öffnet ſich: „Ein Brief? Mit unbekannten Zügen?"
Die Oeffnung blieb, durch die ein Stral ſich ſparſam goß;
Der Hoffnungfrohe lieſt: „Der Tugend Glauben ſieget!
„Erdonnert die Karthaun', und dringet Jubelton
„In dieſes Felſengrab, dann flieget
„Das Volksgebet zu Gottes Thron,
„Dann eilet Freundſchaft dich zu retten,
„Und deiner Feinde Brut beſtrafen dieſe Ketten!

„Sprich Wache! Ruft er rasch, woher die
Glückesschrift?“
„Der Jüngling, der am Thurm der Schwermuth tödtlichs
Gift
„Aus deiner Brust getilgt, der dir im Land der Britten
„Den tiefgesenkten Geist erhob,
„Und jüngst den Wunderring an deinen Finger schob,
„Der drang mit diesem Brief hieher durch Gold und Bitten.“

„Entzückung! O welch holder Geist
„Umschwebet meine Bahn? Bewohner hoher Sphären,
„Verbirg den Engel nicht, den deine That beweist!
„Zu kennen dich wird einst mir mein Geschick gewähren.“

Woher der sanfte Tag, der jetzt den Kerker füllt?
Woher die Huldin, halb in ein Gewölk verhüllt
Von einem Tempe ausgehauchet!
Das Lager, wo Adon mit Psychen sich verband —
Carracci's Liebesschul' — entglüheten der Wand!
Im Regenbogen eingetauchet,
Mit Blumen bunt gestirnt von einer Feenhand,
Entwogte jetzt ein Ruhebette
Dem Boden, wo der Jüngling stand,
Und um Endymion blüht Lunens Blumenkette.

Kein Traumgebild! Sein ganzes Wesen bebt,
Da ihm vorm Blick — sie selbst — ha! Theadene schwebt.

Sein Auge liſcht; die Glühnde ſchmieget
An ſeinen Buſen ſich, der ſich empört erhebt,
Und Sturmeswellen gleich ſie wieget!
Der Fürſtin Werk! Die Rache iſt ihr Ziel.
Wenn Athenor, der Leidenſchaften Spiel,
Von ſeiner Höhe ſinkt, und Theadene ſieget.

Zurücke kehrt des Helden Sinn;
Die Zähre ſchmückt den Blick der Zauberinn,
Der Liebe fleht indem ihr Lächeln Liebe bietet.
Was ſinnt der Held? Was ihr, auf Pythons Stuhl, nicht
riethet:
Mehr als ein Menſch, als ein Olympiegott
Gebeut er - Muth dem Geiſt und Ruh den Herzensflammen;
In ſeinem Auge thront der Spott;
Nein, Blicke glühn, das Laſter zu verdammen.

Entrungen ihrem Arme ſpricht
Der Triumphirende dieß ſchreckliche Gericht:
„Der ſchwachen Menſchheit dieſe Thräne,
„Dem Laſter ewgen Abſcheu! Flieh!
„Entgegen ſeufzet ihm die Thaisſlippe: „Wähne,
„O Freund, die kalte Weisheit nie
„Ins Flammenherz der raſchen Jugend!
„Die Liebe nur iſt ihre Tugend,
„Ihr Himmel und ihr Gott! Sie ſtralet dort und hier
„Die Seligkeit des Götterlebens.“

„Entgeht, ruft Athenor, der Unschuld Zeuge ihr,
„So sucht den Himmel sie im Himmel selbst vergebens.“

„Der Himmel ist Genuß; die Götter macht nur er!
„Vertilg ihn: der Olymp steht leer!
„Den Nektar trinket Zevs, und lacht dem Nackenbeugen,
„Und braucht um Gott zu seyn, kein Lob und keinen Zeugen.“

„Verriethe dieser Blick, mit dem ein Frühling lacht,
„Die Schlangenlist, den Neid, den Blutdurst der Neronen;
„Entstiege deiner Stirn des Kummers graufe Nacht,
„Verzerrte Wuth den Mund, wo alle Reize thronen,
„Sprich, wäre da die Schönheit noch dein Schatz?
„Entglitten Sonnen ihren Bahnen,
„Geböte kein Gesetz den Lichtesoceanen,
„Der Winter räumte nicht dem Lenze seinen Platz;
„Das Chaos drohte, Schönheit schwände,
„Wenn seiner Fuge sich der Süd und Nord entwände:

„Und wähnet nur dein Ohr melodiſches Getön
„Im wundervollen All? Dein Blick nur Symmetrien?
„Wie? Ahnt dein Herz kein Sittlichſchön?
„Erheben Schatten auch des Lichtes Harmonien:
„Soll unſre That Geſetze denn entweihn,
„Um Peſt im höhern Plan des Schaffenden zu ſeyn?

„Die Gottheit, die die Schwüre höret,
„Gab mir dieß Herz, das Treuebruch empöret!
„Und ſähe ſich kein Wunſch nach froher Zukunft um,
„Und würde um die Gruft auch keine Furie ſchweben,
„Schön handeln iſt der Götter Leben!
„Ich fühls: wo Tugend iſt, da iſt Elyſium!“

„Und du, du liebteſt Theadenen?
„Nie, Heuchler! nie! Verbürgt die Liebe denn ein Schwur?
„Ein kalter Spruch — vertilgt er die Natur?
„Beweiſet Flehn der Liebe Sehnen?
„Verſchwende ich an einen Stein
„Mein Flehn und dieſe Thräne? Nein!
„Es ſchwelgten die Verrätherarme

„Im Thale Waldomars! Nur der Geliebten Harme
„Versagten sie den Trost! Dein weichgeschaffnes Herz
„Verdammet Leichtsinn, Wahn, der Kindespflicht Ver-
brechen!
„Dein Meyneid will die Tugend rächen?
„Ha! Mein Verderben ist dir Scherz.“

Sie sinket auf das Ruhebette;
Die Thräne blinkt vom rosigen Damast,
Der aufwallt um die sanfte Last;
Wie einst im Spiegelkabinette
Enthüllten Athenorn der Reize Schwärme sich,
Wenn listig hier der Flor, dort eine Falte wich:
Geheime zauberten mit Sichtbarn um die Wette.

Der Jüngling, stets er selbst, ergießt sein letztes Wort:
„Du winkest meinen Geist in seinen Zufluchtsort;
„Du selbst verwehst die Zauberdünste;
„Bedürft' ich wider deine Künste
„Sokratens Genius: ihn rief herbey dein Mund.
„O diese Stunde ehrt, mein Waldomar, den Bund
„Mit deinem Eingeweihten! Wende,
„Mein Blick, dich ab, wo nur mein Mitleid harrt.“
Er schweigt. Die Thais zürnt dem schmacherfüllten Ende
Des Zaubers und der Kunst. Die ehrne Pforte knarrt,
Orfeo kömmt und sieht des Orkus Plan mißlungen,
Und eilt hinweg vom Arm der Heuchlerin umschlungen.

Dem Helden ſchweigt der Sturm, er ſieht den nahen
Strand:
Hervor nun, Beute, Brief, von ſeiner Treuen Hand,
Den jüngſt dem Sarger zu entziehen
Sein guter Dämon ihm verliehen.
Er kennet ſelbſt noch nicht des Glückes Unterpfand.
Indem ihm alle Rettung ſchwand,
Trägt ſeinen ſchönen Sieg die Taſche.
Palladium! — Wohlan! Erzählung, überraſche
Des Hörers ſanftes Herz, das mit dem Jüngling litt,
Die Freunde Athenors, die auf das Schickſal ſchmähen,
Das ſeine Hoffnungen zertritt,
Und die Verworfnen loſt, die ſeine Saaten mähen.

Hört, edle Seelen, hört! Entwölkt den bangen Blick!
Enthalte, Weisheit, dich, ihm Thorheit vorzurücken!
Mein Held bleibt deiner werth; ſein langes Mißgeſchick
War Prüfung nur, es gönnt ihm Sie ans Herz zu drücken,
Der Hohen würdigſte, die in dem Reihentanz
Der Grazien und goldnen Stunden
Mit ewigblühndem Freudekranz
Sein gramgebeugtes Haupt umwunden.

Wer brachte, Edler dich, in dieſer Schönheit Arm?
Nicht eitler Wahn, nicht Sturm der Jugend:
Beglückter wird ein Herz für Sinnenreize warm
Im Strale der Vernunft und Tugend.

Er liebt, ihm bürgt der Brief, Erhabne deinen Werth,
Er ſtaunt, in deinem Blick den eignen zu erkennen,
Und wie ſein Herz in dir ein göttlichs Weſen ehrt,
So wünſcht das Erdenrund, dich Herrſcherin zu nennen:

„Verachtend Eures Schreibens Sinn,
„Orſeo! Will ich euch aus Menſchlichkeit nicht ſuchen;
„Nur wiſſet, eines Reichs Gewinn
„Kann mich nicht mehr als Schmeichlerland verſuchen.
„Wozu mag Fürſtengunſt, mag niedre Heucheley
„Und Höllenliſt auf meinem Pfad ſich rotten?
„Und wie? Ihr wagt es zu ſpotten
„Des hohen Jünglings Schwärmerey?

„Mein Auge wacht, mein Muth trotzt euren Tücken:
„Bis Theaden' als Euer Opfer fiel,
„War meines Strebens höchſtes Ziel,
„Durch ſie den Guten zu beglücken!
„Der Freundſchaft Bote fliegt zu ihm ins fremde Land,
„Und hält ihn an der Tiefe Rand.
„Daß ich den Werth der That empfinde,
„Errett' ich Athenorn. Belinde."

Als in die Schöpfung Gott das Lichtmeer hingewinkt,
Da betete zu ihm die feyerliche Stille,
Und hochgefühlt vom All ward des Vollenders Wille,

Dem Ewigkeiten durch ſich kein Atom entringt:
So ſtaunend, betend, ſtill — ſteht, Göttin, Er vor dir!
Die Freude bricht den Damm und Worte ſtrömen ihr:

„Wellinde! — Ton, worin ſich aller Zeiten
„Genuß und Werth und Ruhm vereint,
„Mir glänzen alle Seligkeiten,
„Wenn deine Gottheit mir erſcheint.“

Nun wogt ſein Herz in nie gefühlten Wonnen,
Ein ſeliges Erſtummen weilt
Auf ſeinem Mund; und ſanft entronnen
Und glühend auf der Wange theilt
In Perlen ſich die ſüße Thräne;
Verklärungsſtralen gleich erhöhn Gedanken ſich;
Fern flohen alle Wehn; es wich
Selbſt der Erinnerung Hyäne.

In ſeiner trunknen Phantaſie
Umgaukeln ſich des Knaben Jugendtage;
Da unterbrach kein Seufzer, keine Plage
Der Hochgefühle Symphonie.

Jetzt blüht die Roſenlaube wieder
Von ſeiner Freundin Hand gepflanzt,
Belebt durch Geſang und Nachtigallenlieder,
Vom Goldfaſan beſtralt, vom jungen Reh umtanzt;

Der Schatten ſtiller Scherz im Hauche lauer Winde
Entflattert dort der dichteriſchen Linde,
Wo er Belinden oft in heilgem Sinnen fand,
Mit ihr den Schöpfungsplan und Liedgens Lied empfand.

Dort zittert ihrem Blick die Pyramidenſtreife,
Die ihr behender Kahn im Wellenſpiegel ſchnitt,
Wenn er beym Klang der frohen Hirtenpfeife
Zum Heimatſtrand im Abendrothe glitt.

Jetzt ſchmücken ſie die Reihentänze,
Beglückt durch Unſchuld Arm in Arm;
Bald pflückt ihr Scherz des Mayen Kränze
Geneckt vom Schmetterlingeſchwarm.

Ihm ſchwinden vor Belindens Bilde
Die Grazien der Antikenwelt,
Ja ſelbſt die Nymphenſchaar Geſneriſcher Gefilde,
Und Heilige, die Mengs auf Roms Altäre ſtellt.
Er ſieht mit der Verklärung Stralen
Belindens Bild von Engeln malen;
Der Himmel öffnet ſich: ihm bürgt der Vaterblick
Ein neues ſeliges Geſchick.

Noch harrt ſein Knie gebeugt, noch wiegt ſich ſein Gedanken
In Wonnen der Vergangenheit,
Und engt ſich keiner Zeiten Schranken,

Und ſtaunt und ſehet nur Belindens Göttlichkeit.
Als von dem Donner der Karthaunen
Des Kerkers Wölbung wiederhallt,
Und des Triumphes Lärmpoſaunen
Durch die geſprengten Thore ſchallt.

Schon ſieht er ſtaunend ſich im Arme ſeines weiſen
Und vatergleichen Freunds, dem ſanft die Wange glüht
Wie dort, wenn Fluren ſich beeiſen,
Ein Blümchen aus dem Reif im Morgenſtrale blüht.

Des Jünglings Freude ſchwärmt jetzt ſchnell in hohe Laute:
„Wo iſt der Vorſicht Zeuge, Sie,
„Die meinen Himmel ſchuf, als ich mir Höllen baute?
„Sieh hier den Brief! Er bürgt der Schöpfung Harmonie!
„O Freund! Kann ſich ein Menſch an einen Engel reihen?
„Mein Geiſt erhebet ſich, Belinden ſich zu weihen!
„Vergöttert wähnt er ſich mit Ihr in Sympathie!“

Wem füllen Shakespears und Göthe's hohe Muſen
Und Schillers Genius mit Götterfeur den Buſen?
Wem zittern, wie in Hebrus Thal
Ein Saitenſpiel, der Hochgefühle Sehnen?
Wer kann Elyſiumsſinne lehnen
Für des Geſprächs Muſik im hehren Götterſaal?
Der fühle jetzt der Ahnung Melodien,
Die unſres Greiſes Wort in ſeinem Buſen weckt,

Indem es ſeinem Ohr Belindens Wunſch entdeckt,
Und ſeinen Muth erhebt, in ihren Arm zu fliehen.

So eſt des Vaters Mund Belindens Namen nennt,
Umarmt ihn Athenor, ſelbſt noch im Flug zum Wagen,
Bis Freunde ſie umreihn, und Volleswogen tragen.
„Aus Herz, von dem dich Trug und Wahn getrennt;
„Der Principe vom Römerlande,
„Verſchmähet von Belinden, eilt
„Mit deiner Circe Gunſt, die ſeine Wunden heilt,
„Und ihrem Oberon zurück zum Iberſtrande.
„Von Dingen noch Aurorens Blick verhüllt,
„Nimmt jetzt die Zeit den dunkeln Schleyer;
„Der Fürſtin, deren Geiſt mit Staunen dich erfüllt,
„Gilt dieſe Götterehr' und dieſe Herzenfeyer.
„Der alte Herrſcher ſank ins fluchbedeckte Grab
„Mit jenem unverſöhnten Haſſe,
„Der längſt den Kummertod der edeln Gattin gab.
„Daß nicht das Reich aufs neu ein Commodus verpraſſe,
„Hat des Allwalters Hand verwehrt,
„Der ſich des Volks erbarmt, und Throne zittern lehrt.

„Durch tauſend Ränke einſt zum Fürſtenſitz erhoben,
„Verbannet Hüon ſich mit ſeinem Troſſe ſchon;
„Der Fürſt erzeugte ihn zu der Geſetze Hohn;
„Und in den Vetterzwang hat ihn der Wahn geſchoben.
„Von eines Vaters Haß, nein, von des Tigers Wuth

„Erreitete dein Freund die einzge Pflichterzeugte;
„Die Mutter ſprach, als Gram ihr Haupt zur Grube beugte:
„Nimm, Treuer, dieſen Schatz in deine Engelhut.
„Noch ſprachs ihr Blick, als Worte nicht mehr floſſen.
„Freund! das Geheimniß tief in meiner Bruſt verſchloſſen,
„Erzog ich dieſe Tochter mir,
„Ich ſah das Heil des Vaterlands in Ihr.

„Der Zeit nicht ungleich, die, dem Himmel und der Erde
„Dort durch des Zauberpinſels: „Werde!“
„Das Licht ertheilt, in dem die Wahrheit ſich enthüllt,
„Erhob die Unſchuld ich, vom hohen Zweck erfüllt,
„Am Kaiſerthrone jüngſt im Reichsareopage;
„Es wich die Nacht dem vollen Tage.

„Das freudetrunkne Volk wagt keinen Blick zurück,
„Und ſieht nur goldner Zeit entgegen;
„Der Fürſtin Wort und That iſt ihm der Götter Segen;
„Kein Weltbeſieger ſah wie ſie ſo ſchön das Glück;
„Sie wähnt in dir den Gott zu finden,
„Der jede Hoffnung krönt, und Liebe ſoll dich binden.

„Nimm auf der Sully Bahn nun wieder deinen Lauf;
„Beſteige ſelbſt den Thron:“ — Die Thüren fliegen auf —
„Sieh da die Herrſcherin — Belinden.“

Wo ist ein sterblichs Herz, das so viel Himmel faßt?
Echt Anbetung — und jetzt des Zweifels heilges Beben,
Dann wieder Seligkeit für tausend Seraphsleben!
Sprich, Wonnerstummen du, wo keine Sprache paßt!

Sanft schmiegt der Kniende Belinden
Sich an das Herz, indem die Arme sie umwinden!
Es tönt ein: „Athenor!“ aus ihrem holden Mund,
Der wiederum erstummt dem hohen Seelergießen,
Der Sympathien Klang und Ineinanderfließen;
Und Blicke schließen schon den schönsten Liebesbund.

Den Wonneschauer ausempfinden,
Der ihn durchströmt, und aus den Augen bricht,
Und in dem Kusse flammt, da Erd' und Himmel schwinden.
Kann nicht sein sterblichs Herz, ein Seraph kann es nicht.

„Nun komm, mein Athenor, spricht sie, schon harret deiner
„Der von den Sternen dir beschiedene Beruf.“
„Bey jenem, rufet er, der mich zum Menschen schuf;
„Dort oben harret nicht der schönste Himmel meiner.“

Sie fasset seine Hand; die Pforten öffnen sich;
Das heitre Volksmeer umwogt die Burg, und wich
Dem Schritt der Fürstin; nein, auf einem Rosenthrone

Sieht mit dem Greiſe ſich erhöht das Fürſtenpaar,
Das Haupt bekränzt mit einer Myrthenkrone.
Seht, eine holde Kinderſchaar
Umtanzet jubelnd ihre Knie.
So ſchön wie unſre Fürſtin, thront
Albanos Venus nicht, da das Entzückungsfiehe
Und den Tribut der Welt ihr erſtes Lächeln lohnt.

Jetzt ruft die Herrſcherin, an Gottes Vorſicht mahnend:
„Hier mein und euer Fürſt!“ Das Volk ſein Glück ſchon ahnend,
Hebt ſegnend ihn, die Händ' empor;
Und zu den Sternen ſchallts: der weiſe Athenor!

„Der erſte Diener der Geſetze,
„So ſaget euch der Fürſt und Mann, und ſchwöret nicht!
„Ihr Brüder! Hierin ſucht mein Herz des Fürſten Pflicht,
„Daß meinen Grabſtein einſt die Volkeszähre netze.

„Mein Volk! Nicht Worte mehr! Das hohe Werk beginnt!
„Geöffnet dem Verdienſt ſey'n dieſe ſtolzen Säle!
„Und wenn für Tand und Prunk ich Vaterſorge wähle,
„Denkt, daß nicht nur der Menſch, daß auch der Fürſt gewinnt.

„Ihr dürft der Weisheit Licht von diesem Greis erwarten;
„Belindens Engelherz ist eures Helles Pfand!
„Im Musentempel hier, im Vaterhaus und Garten
„Umrausche meinen Thron kein Heer im Goldgewand:
„Mein Fürstengarten sey das blühnde Vaterland!“

Jetzt waltet er — ein Gott! Ihn führt der Menschheit Hand;
Die neue Schöpfung blüht; ihr strömen alle Segen;
Ein neues hohes Geistesregen
Im sterblichen Geschlecht erhöht zum Götterstand;
Und unsers Helden Glück — o! wer kann dieß ermessen?
Dem Geist und Herzen wird, was Leidenschaft verließ:
Der Liebe Höllen sind vergessen
Im höhern Liebesparadies.

Verbeſſerungen.

Seite 22. Vers 5. lies:
Nicht König Karl, der Fürſt, ſein Vetter iſt.
Eben ſo auf einigen folgenden Seiten lies immer ſtatt
Marggraf — der Fürſt oder Herrſcher.
— 22. V. 21. ſtatt heiligrauen — lies heiligrauhen.
— 30. V. 14. lies Eichsbeenlande.
— 31. V. 15. Und drücket ꝛc. bleibt weg.
— 37. V. 13. ſtatt Die Thörigſten — lies Thörichtſten.
— 50. V. 7. ſtatt Aufs Blatt ꝛc. — lies:
Aufs Blatt hin im verjüngten Bilde
Zu zaubern da dädaliſch ſinnend ſaß.
— 62. Der vorletzte Vers fehlt:
Nie ihrer Blicke Glanz der Sterne Glanz beſtritt!
— 63. V. 4. ſtatt Er ſtarrt — lies Erſtarrt.
— 72. V. 4. lies ſtatt neckt — weckt.
— 78. V. 2. lies:
Die Stimme der Vernunft: „Wohin werd ich auch
flieh'n?
— 85. V. 10. lies: Durchſpähet er den Staub.
— 88. V. 10. lies:
Daß er dem Ohre ſingt, und Hom' und Boileau ehrt,
— 104. Nach dem 10ten Verſe fehlt:
Jetzt ſchwelgt der Höhle ſeufzend Lied.
— 120. V. 13. ſtatt Roſenkränze — lies: Blumenkränze.
— 123. V. 4. ſtatt Gefährde — lies: Gefährte.
— 132. Fehlt nach dem 2ten Verſe:
Und mir Profanen iſt manch Wunderwerk gelungen.
— 138. V. 13. lies: Aus deiner Vaterſtadt.

Seite 157. V. 10. lies:

Die Wellen fliehn, gethellt von eines Weisen Hand,

— 158. V. 3. von Unten lies statt Burggewinde — Burge.

— 177. V. 2. statt der Meeren — lies: den Meeren.

— 190. V. 11. statt verbrauſet — lies: verdumpfet.

— 191. Nach dem 7ten Verſe fehlt:

Und munter fröhnet ſelbſt das qualbefreyte Thier.

— 200. Nach dem 4ten Verſe von Unten fehlt:

Hier eifert kein Genie um Brod und Pöbelgunſt;

— 242. Nach dem 18ten Verſe fehlt:

Mein eigner Geiſt dann ſich und nicht ſein Glück vergißt,

— 227. V. 11. lies:

Beym Abgrund, den der Wahn dem Auge nur verſchloß,

— 251. V. 9. lies ſtatt wandeln — handeln.

Ordnung
der einzurückenden Kupferſtiche.

Zum Titel: Athener.

Seite 1. Amor.

— 33. Der Knabe am Thurme.

— 63. Amanda.

— 148. Belinde.

— 232. Theadene.